



Herrn Roman Briller, Hintergasse 19, Waidhofen a. d. Y.

Wochenzeitung für die Gerichtsbezirke Amstetten, Gaming, Haag, Scheibbs, St. Peter, Waidhofen und Ybbs

Redaktion und Verwaltung: Amstetten, Ardaggerstraße 28. Kleinige Anzeigenannahme durch die Verwaltung des Blattes in Amstetten. Bezugspreise: Im Abonnement bei Zustellung durch den Kolporteur 25 Groschen, bei Postzustellung S 1.30 im Monat. Einzelnummer 30 Groschen

Jahrgang 6

Freitag, den 15. Dezember 1933

Nummer 50

Budgetberatungen im Lande Niederösterreich.

Am 13. und 14. Dezember 1933 hat der Landtag den Voranschlag des Landes für 1934 und die damit zusammenhängenden Gesetze beschlossen. Den Bericht über diese Landtagssitzung veröffentlichten wir in unserer nächsten Nummer ausführlich. Heute wollen wir an dieser Stelle die ausgearbeitete Rede des sozialdemokratischen Landtagspräsidenten, Genossen Pehnet im Finanzausschuß des Landtages am 6. Dezember, nach dem Bericht der amtlichen Mitglieder der Landtagssitzung, wiedergeben. Den weiteren Bericht über die Budgetberatung im Finanzausschuß des Landtages bringen wir auf den Seiten 3 und 4 dieses Blattes.

Der Finanzausschuß des niederösterreichischen Landtages trat am 6. Dezember 1933 unter dem Vorsitz seines Obmannes, Abgeordneten Dr. Czermak, in die Verhandlungen über den Voranschlag des Landes ein. Zum Budgetreferenten wurde Abgeordneter Lieber bestellt. Dieser leitete die Beratungen mit einem Überblick über die finanzielle Lage des Landes ein. Dann wird sofort in die Generaldebatte eingegangen. Als erster Redner spricht der christlichsoziale Finanzreferent, Landesrat Prader. Ihm antwortet im Namen der Sozialdemokratischen Partei Landtagspräsident Genosse Leopold Pehnet:

Pehnet bemängelt vorerst, daß im Gesamterfordernis und in der Gesamtbedeckung die Ziffern für den Landeshaushaltsfonds und für den Lehrpensionsfonds nicht enthalten sind, ja nicht einmal entsprechende Hinweise, und führt dann aus:

„Der Finanzausschuß hat den heurigen Abgang mit 593.900 Schilling eingeleitet. Er hätte aber ebenbürtig einen Überschuss in der gleichen Höhe errechnen können. Denn diese 593.900 Schilling sind willkürlich angenommen, sie beruhen auf Versprechungen der Bundesregierung hinsichtlich der Erfordernisse in den Kapiteln »Straßen« und »Wasserbauten«. Was geschieht aber, wenn der Bund sein Versprechen nicht hält? Wenn die Zuschüsse des Bundes nicht gegeben werden, so müssen die Straßen- und Wasserregulierungsarbeiten trotzdem durchgeführt werden, ohne daß dafür eine Bedeckung vorhanden wäre. Für diese beiden Kapitel standen bisher 7 bis 8 Millionen Schilling zur Verfügung, heuer soll mit ungefähr der Hälfte das Auslangen gefunden werden. Der Landtag wird sich daher gefaßt machen müssen, daß mit dem angegebenen Abgang das Auslangen nicht gefunden werden kann, sondern daß er unter Umständen größer sein wird.

In der Errechnung eines Abganges hat der Finanzreferent zum Ausdruck gebracht, daß das Land nicht mehr in der Lage ist, seine Verwaltung, allein aufrechtzuerhalten. Solange die Wirtschaft in Ordnung war, solange es nicht hunderttausende von Arbeitslosen gegeben hat, konnte die Landesverwaltung aus eigenen Mitteln bestritten werden. In der heutigen Zeit aber braucht das Land vom Bund viel größere Zuschüsse als bisher, zumal im Laufe der Jahre die Einnahmen der Länder stark beschnitten wurden. Der Bund konnte seiner eigenen Schwierigkeiten viel leichter Herr werden, er konnte sich sogar die vielen hundert Millionen für die Bankensanierung beschaffen. Die fortwährenden Änderungen des Abgabenteilungsgesetzes haben die Länder schwer benachteiligt. Ich erinnere daran, daß die Länder aus der Vermögenssteuer einen entsprechenden Anteil bekommen sollten, daß aber kein Ausführungsgesetz gemacht wurde und daß dadurch viele hunderttausend Schilling den Ländern entgangen sind.

Der Bund hat die Steuerschraube ganz gewaltig angezogen,

aber nur zu seinem Gunsten, denn den Ländern hat er nichts zukommen lassen. Wenn der Bund darauf verweist, daß er ein ausgeglichenes Budget hat, so nur deswegen, weil er die Warenumsatzsteuer verdoppelt hat, ohne den Ländern etwas zu geben, weil er die Besoldungssteuer und die Kräftesteuer und noch einen Zuschlag hierzu einführte, kurz, weil er 121 Millionen Schilling für seinen Steuerfächer aufgebracht hat, während die Länder unter dieser Steuerpraxis schwer gelitten haben. Andererseits hat der Bund den Ländern ganz gewaltige neue Lasten auferlegt, wofür die Übernahme der Zuschüsse zu den Notstandsunterstützungen als Bei-

spiel bereits erwähnt worden ist. Er hat allerdings den Ländern damals die Vierabgabe gegeben, aber dieses Geschenk war ein Danaergeschenk.

Für die Zukunft kann der Landesverwaltung keine günstige Prognose gestellt werden, solange die jetzige Abhängigkeit vom Bund bestehen bleibt. Das Land müßte sich bestreben, alle Aufgaben und Ausgaben, die dem Bunde zukommen, abzustößeln, wie zum Beispiel die Zuschüsse zu den Altersrenten oder die Durchführung der Flußregulierungen, für welche ja eigentlich die Bundesregierung zuständig ist.

Vom wirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen, ist die Gebarung des Landes deswegen so schlecht, weil sich das Verhältnis zwischen Sachaufwand und Personalaufwand verschoben hat. Während früher bei einem Gesamterfordernis von 93 Millionen Schilling 40 Prozent auf den Sachaufwand und 60 Prozent auf den Personalaufwand entfielen, ist im jetzigen Budget der Sachaufwand mit nur 36 Prozent, der Personalaufwand aber mit 64 Prozent beteiligt. Das Sachverhältnis ist nicht nur relativ, sondern auch absolut ganz bedeutend gesunken, und das muß sich natürlich in der Wirtschaft sehr ungünstig auswirken. Wenn die öffentliche Hand nichts investiert, leidet darunter die Privatwirtschaft.

Trotz der Verschönerung des Verhältnisses zwischen Sach- und Personalaufwand ist dazu noch eine Senkung der Personallasten vor sich gegangen. Die Bezüge sind gekürzt worden, und dadurch ist eine Schwächung der Konsumkraft eingetreten. Was die Sparmaßnahmen anbelangt, so hat das Land diesbezüglich so ziemlich alle Möglichkeiten erschöpft. Allerdings sind einige Maßnahmen noch nicht durchgeführt worden, obwohl sie im Landtag beschlossen wurden. Ich verweise da auf die Zusammenlegung von Bezirkshauptmannschaften und Bezirksfürsorgeämtern, welche Frage noch immer nicht entschieden ist. Auch die Vorlage eines Stellenplanes, die im Zusammenhang mit dem Voranschlag das letzte Mal angeregt wurde, ist noch nicht erfolgt.

Anlässlich der Budgetberatung müssen wir das Verhalten der Bundesregierung den Ländern gegenüber besprechen, das sich in den letzten Monaten ganz bedeutend geändert hat. Die letzten neun Monate haben den klaren Nachweis erbracht, daß

die Bundesregierung den Bestand der Bundesverfassung negiert.

Sie antizipiert nicht mehr auf Grund der bestehenden Verfassung, sie bricht diese Verfassung, wo es ihr paßt, sie hält sich nicht an das Gelöbnis, nicht an den Eid auf die Verfassung, mit einem Wort: sie

regiert als eine Macht, die sich die Gewalt über den ganzen Staat angemacht hat. Dies muß auch im Landtag gesagt werden, weil die Tribüne fehlt, die zu den Ereignissen der letzten Monate Stellung nehmen kann.

Daß das autoritäre Regime der Regierung Dollfuß auch keine

Auswirkung auf die Länder

hat, liegt auf der Hand. Tatsächlich sind die Länder in ihren Rechten ganz bedeutend eingeschränkt worden. Die Landeshauptleute haben nicht mehr die Rechte, die ihnen nach der Verfassung zukommen. Der Bund hat sie einfach an sich genommen, er hat zum Beispiel alle Ämten des Sicherheitsdienstes Beamten übergeben, die dem Bunde direkt verantwortlich sind. Solche Ereignisse lassen die Möglichkeit offen, daß sich die Eingriffe in die Autonomie der Länder fortsetzen könnten. Man könnte sogar für möglich halten, daß schließlich alle Ämten, die heute noch der Landeshauptmann im Auftrag des Bundes zu führen hat, unter Umständen weggenommen werden und daß man den Landeshauptleuten nur die selbständigen Angelegenheiten läßt, während die vom Bund übertragenen einer Art Statthalter übergeben werden.

Ist denn die Christlichsoziale Partei, die seinerzeit den föderativen Charakter der Verfassung in den Vordergrund gestellt hat, von diesem Prinzip abgerückt? Will sie sich ganz dem Bund, also der Zentralbürokratie, ausliefern? In dem Augenblick, da sich die Bundesregierung auf den autoritären Standpunkt stellt und auf Totalität hinarbeitet, das heißt, die Parteien vernichten will, in diesem Augenblick muß der Landesverwaltung jeder Boden fehlen. Es muß auch in den Ländern autoritär gearbeitet werden, wodurch das Föderativsystem ad absurdum geführt wird.

Dadurch, daß die Länder auch in finanzieller Hinsicht vom Bund abhängen, wird die Bundesregierung immer mächtiger und namentlich

die Zentralbürokratie bekommt die Oberhand.

Es wird daher notwendig sein, daß die Christlichsoziale Partei Gelegenheit erhält, sich zu der Frage zu äußern, ob sie das Föderativsystem noch haben, ob sie sich gegen das Autoritätsprinzip der Regierung wehren, ob sie ihren eigenen Bestand auf dem Altar des Faschismus opfern will. Der Bundesregierung wird das Vorgehen gegen die Länder sehr erleichtert, weil auch die

Helft den jugendlichen Arbeitslosen!

Am Mittwoch den 6. Dezember sprach der Sozialdemokrat Abgeordneter Petznek im Finanzausschuß des niederösterreichischen Landtages unter anderem auch über die Winterhilfe. Seine Ausführungen, die eine scharfe Kritik an der heurigen Winterhilfe der Bundesregierung enthalten, bringen wir an anderer Stelle dieser Seite. Die Not ist im heurigen Winter nicht geringer als im vorjährigen. Kunststücke bei der Zählung der Arbeitslosen können darüber nicht hinwegtäuschen. Besonders unter den jugendlichen Arbeitslosen ist sie heuer ärger als im Vorjahr. Zehntausende junge Arbeiter und Arbeiterinnen leiden bitterste Not. Ihre Gesundheit ist schwer bedroht! Den Jungen geht es schlechter als in früheren Jahren. Man behandelt sie heuer bei der Arbeitslosenunterstützung viel, viel strenger. Jugendliche Arbeitslose vom 18. bis zum vollendeten 25. Lebensjahr können nach den geltenden Richtlinien die Notstands-aushilfe III nicht länger als 52 Wochen beziehen. Dann ist es aus, aus mit jeglicher Unterstützung! Wer von den jungen Menschen noch eine Familie hat, die für ihn sorgen kann, ist vor dem Ärgsten geschützt. Was sollen aber jene machen, deren Angehörige selbst arbeitslos sind? Im vorigen Winter gab es die sogenannten Wintererleichterungen.

Die Arbeiterkammern haben verlangt, daß die Arbeitslosen unter 25 Jahren wenigstens in den Wintermonaten nicht ausgesteuert werden können und daß den schon Ausgesteuerten wenigstens für die Wintermonate die Notstands-aushilfe wieder gewährt wird.

Diese Forderung ist dringend. Die Regierung sollte sie raschestens erfüllen. Zehntausende junge Menschen, die in ärgster Not sind, warten darauf und fordern: Heraus mit den Wintererleichterungen! Laßt uns nicht untergehen!

Verbreitungsverbot für unsere Zeitung.

Amlich wird mitgeteilt: Das Bundeskanzleramt hat auf Grund des § 1 der Verordnung vom 10. Juni 1933 den Vertrieb der Zeitungen „Neunkirchner Bezirksbote“, „Marchfeldbote“, „Volkspost“, „Eisenwurzen“ (Erscheinungsort Wien) durch Straßenverkauf und Zeitungsverleiher und ihre Zustellung ins Haus auf anderem Wege als durch die Post für die Dauer von drei Monaten (Endtag 11. März 1934) verboten.

Das Verbreitungsverbot richtet sich gegen vier Wochenblätter, die die niederösterreichische sozialdemokratische Landesorganisation herausgibt. Die vom Verbreitungsverbot betroffenen Blätter sind für das Neunkirchner Gebiet, für das Marchfeld, für den Schwedlacher Bezirk und für das Ybbstal bestimmt. Sie dürfen drei Monate lang nur durch die Post, und zwar gegen Entrichtung der doppelten Zeitungspostgebühr zugestellt werden.

Landesregierungen das autoritäre System, wo es im eigenen Wirkungsbereich möglich ist, immer mehr bevorzugen.

Wenn die Landesregierung freigeählte Gemeindervertretungen auflöst und dafür Regierungskommissäre einsetzt, darf sie sich nicht wundern, wenn der Bund ihr gegenüber das gleiche tut. Vielleicht ist der Tag nicht mehr fern, wo die Landesregierung selber ausgeschaltet ist und der Statthalter sich auf den Posten des Landeshauptmannes setzt. Wenn die Landesregierungen und die Landtage nicht in allerschärfster Weise gegen die Schmälerung ihrer Rechte Stellung nehmen, verdienen sie, daß sie deponiert werden und die Heimwehren über sie hinwegschreiten. Wenn sie nicht wollen, daß sie nichts anderes werden als die Hausknechte der Heimwehren, dann mögen sie sich im rechten Augenblick zur Wehr setzen und im Landtag erklären, ob sie auf dem Standpunkt der Verfassung stehen und daß sie der Bundesregierung nicht mehr Recht einzuräumen gedenken, als ihr nach der Verfassung zukommt.

Wir Sozialdemokraten werden die Christlichsoziale Partei nicht auslassen, wir werden sie im Landtag zwingen, zu diesen Dingen Stellung zu nehmen, damit wir wissen, ob sie noch auf dem Standpunkt der Verfassung steht, und damit wir hören, ob der Landeshauptmann seinem Eid ohne jede reservatio mentalis tren zu bleiben gedenkt. Wir müssen wissen, ob die Christlichsoziale Partei als eine demokratische Partei oder als eine Partei, die zum Faschismus abschwärzt, angesehen werden will.

Es ist bezeichnend, daß in dieser Zeit der Not und des Glendes die Bundesregierung auch mit dieser Not und mit diesem Glend Propaganda betreibt. Der Bundeskanzler hat die gut funktionierende Organisation der

Winterhilfe in Niederösterreich

zu einer Angelegenheit seiner autoritären Regierung gemacht. Er hat diesen Apparat zerschlagen und dadurch den Ländern und Bezirken die Möglichkeit genommen, so ersprießlich wie im Vorjahr zu arbeiten. In vielen Orten ist dadurch die Durchführung der Winterhilfe in Frage gestellt worden. Ich appelliere an den Landeshauptmann, daß er seinen ganzen Einfluß bei der Bundesregierung in die Waagschale legt, damit die Winterhilfe ebenso zweckmäßig wie bisher durchgeführt werde. Schaffen wir auf diese Weise unserem Volke Vinderung seiner Not, stellen wir uns auf den Boden der Verfassung, hören wir nicht auf die Einflüsterungen von politischen Kapadokern, treten wir einander entgegen als Mensch zu Mensch, als Bürger zum Bürger, dann wird es möglich werden, über alle Klippen hinwegzukommen.

Die Generaldebatte ist damit beendet, der Referent verzichtet auf das Schlusswort.



A. G. Vereinigter Wiener Tischlermeister Wien VI, Capistrang. 10 (bei Mariahilferstraße 31)

Möbel aus unserem Lager werden Ihnen zeitweilig Freunde bereiten!

Brief aus Deutschland.

Zwangsarbeit für Arbeitslose.

(Von einem Sonderberichterstatter.)

Das Dritte Reich hat eine Regierung der Nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei. Bevor sie am Ruder waren, versprachen die Nazi den Arbeitern die sofortige Beseitigung der Arbeitslosigkeit...

Nach großartiger ist die nationalsozialistische Arbeit für das Millionenheer der Erwerbslosen. Die Gemeinden spüren es, denn zu ihnen kommen die vollkommenen Mittellosen um Hilfe.

Wiedereinführung der Robot im Dritten Reich.

Der braune Stadthauptling meint, die Städte geben nicht gern Bargeld für die Hilfeleistung an die Erwerbslosen. Er schlägt daher vor und empfiehlt, die anderen Städte mögen es ihm nachmachen...

Aus Arbeitslosen würden auf diese Weise wirklich Arbeitende werden. Von richtigen Arbeitern würden sie sich aber sehr wesentlich unterscheiden. Sie bekämen keinen Lohn, sondern ein paar Bade- und Straßenbahnkarten.

Die Winterhilfe in Niederösterreich.

Landeshauptmannstellvertreter Selmer, der Wohlfahrtsreferent des Landes Niederösterreich, hat in der vorigen Woche im Finanzausschuss des Landtages mitgeteilt, daß die Winterhilfe, die heuer die Bundesregierung in Niederösterreich wie in den andern Ländern zentral durchführt...

Politischer Brückenschlag?

Am 15. Dezember wurde die neue Leitbrücke zwischen Klein-Wolkersdorf und Frohsdorf, die wichtigste Straßenverbindung zwischen Niederösterreich und dem mittleren Burgenland, dem Verkehr übergeben. Die Brücke, die in Eisenbeton ausgeführt ist, wurden an Stelle einer alten baufälligen Holzbrücke errichtet...

Wir freuen uns, wieder ein Stück Arbeit vollbracht zu haben. Die Brücke, die wir heute zu eröffnen haben, ist ein Werk heimischer Arbeit. Eine heimische Firma und heimische Arbeiter haben dieses prächtige Werk geschaffen.

Landeshauptmann Reither übergab dann die Brücke dem Verkehr. Er sprach allen, die an dem Bau mitgewirkt haben, den Dank aus und sagte dann weiter: Die Brücke, die wir heute eröffnen, möge zeigen, daß, wenn alle zusammenhelfen, alles Trennende beiseite stellen und nur die Wirtschaft im Auge haben, auch das schwerste Werk gelingen muß.

Beruhigung auf dem politischen Gebiet eintreten wird. Der Gedanke an gemeinsame Arbeit, an das gemeinsame Ziel möge uns auch für die Zukunft erfüllen.

Bei einer Zusammenkunft in Klein-Wolkersdorf sprach dann der sozialdemokratische Landeshauptmannstellvertreter Selmer. Er erinnerte daran, daß das erste Werk des Landeshauptmannes Reither als Straßenreferent vor nahezu zehn Jahren die Eröffnung der Leitbrücke bei Ebenfurth war.

Landeshauptmann Reither, führte der Redner weiter aus, hat sich als „Brückenbauer“ bereits einen Namen gemacht, er hat schon viele Friedensbrücken gebaut, und ich will der Hoffnung Ausdruck geben, daß auch die Brücke, die er heute eröffnet hat, in einer Zeit, in der viel von Krieg die Rede ist, zum Frieden führt.

Reither mahnt zur Verständigung.

In einigen anderen Reden wurde dann noch das glückliche vollendete Bauwerk gefeiert. Landeshauptmann Reither erwiderte schließlich auf die Rede Selmers mit beziehungsreichen Worten. Wir möchten nur wünschen, daß andere gegnerische Politiker ebenso vernünftig dächten, wie dieser Bauer.

So würde ich nur wünschen, daß bald eine Brücke gebaut werden könne, auf der die österreichische Bevölkerung, die ihre Heimat liebt, die für ein unabhängiges Österreich eintritt, die dieses Österreich schützt, die alle trennenden Gegensätze beiseite stellt, zusammentritt, so daß eine Stimme, ein Wille vorhanden ist, ohne Unterschied der politischen Anschauung.

Alle Österreicher, die den ersten Willen haben, dieses Österreich zu erhalten, es vorwärts und aufwärts zu führen, mögen zusammenkommen. In dieser Zeit soll eine Verständigungspolitik in allen Ländern und Staaten gemacht werden, damit nicht eine neue Katastrophe über Europa hereinbricht.

An schönen und einsichtigen Reden hat es bei dieser Brückenschlagfeier nicht gefehlt. Doch was sind sie nütze, wenn die Handlungen der Machgebenden so ganz anders beschaffen sind, als die verböfnlichen Worte eines Kupfers in der Wüste es gerne hätten?

Wer ist bei der Vaterländischen Front?

Es wäre besser, zu fragen: Wer ist gern bei der Vaterländischen Front? Vor allem die Christlichsozialen. Sie betrachten die Vaterländische Front als eine zugkräftige neue Firmenbezeichnung für ihre abgehaute Partei. Das sagen nicht gerade nur die Sozialdemokraten als die politischen Gegner der Christlichsozialen.

Außer der antisemitischen Christlichsozialen Partei bekennen sich auch nicht wenige reiche Juden begeistert zur Vaterländischen Front. Lieber der Dollfuß als der Hitler, denken sie und zählen brav. Nur, daß der neue Obmann der Christlichsozialen Partei, der Professor Czermak, die Juden nach Madagaskar zu den Negern schicken will und daß er die Judenlinder aus den allgemeinen Schulen in Judenschulen verweisen will, gefällt ihnen nicht.

Dann gibt es noch öffentliche Angestellte bei der Vaterländischen Front: Eisenbahner, Postler, Telegraphenangestellte und andere Bundesangestellte. Man weiß, wie gern sie dabei sind. Unter der hohen Beamtenchaft gibt es viele Nazi. Seit die Nazi-Partei aufgelöst ist, sind sie alle bei der Vaterländischen. Tausende rote Eisenbahner sind bei der Vaterländischen. Sie machen aus ihrer Gesinnung kein Geheimnis.

sehr viele Mitglieder haben, die gezwungenermaßen auch bei der Vaterländischen Front sind.

Ja, ja, es sind allerhand Leute bei der Vaterländischen. Schön würde das Vaterland ausschauen, wäre es auf diese Front angewiesen! Zum Glück gibt es festere Grundlagen, auf denen seine Unabhängigkeit beruht. Die übergroße Mehrzahl des Volkes will, daß Österreich ein unabhängiger Staat bleibt und will nichts von einem Anschluß an die Hitler-Barbarei wissen.

Krach zwischen Schwarzen und Grünen.

Borige Woche haben wir darüber berichtet, wie wenig liebevoll sich Hahnenschwänzer und Christlichsoziale, die in der Vaterländischen Front Seite an Seite stehen, jetzt entgegengerichtet. Die Herren mit dem Hahnenschwanz kündigen den Christlichsozialen ein ums andere Mal die Lieb' und Treue auf. Sie fordern „kompromißlose Maßnahmen“, sie verlangen, daß mit „den verkrachten und abgelebten Formen des bisherigen Staatslebens“ Schluss gemacht wird.

Parteimitglieder, Achtung!

Mit dem Kalenderjahr unserer Partei auch das Geschäftsjahr unserer Parteiorganisationen. Wir bitten daher alle Parteimitglieder, die mit ihrer Beitragsgeldleistung im Rückstand sind, bis 31. Dezember die restlichen Parteimarken zu beziehen.

Die Subkassiere, Lokalorganisations- und Bezirksorganisationskassiere ersuchen wir, für die Einkassierung der ausstehenden Parteibeiträge Vorsorge zu treffen und noch vor Neujahr mit den zuständigen Parteinstanzen die einkassierten Parteibeiträge zu verrechnen.

Der Völkerbund geht ein.

Vor einem Jahr ist Japan aus dem Völkerbund ausgetreten. Dasselbe hat Hitler-Deutschland vor ein paar Wochen gemacht. Borige Woche hat das faschistische Italien bekanntgegeben, daß es nur dann im Völkerbund bleiben werde, wenn die Genfer Satzungen von Grund auf geändert werden. Drei Großstaaten, das kriegsklüfterne Japan und die faschistischen Staaten in Europa, sind also erklärte Gegner des Völkerbundes geworden.

Die kleinen Staaten hatten vor dem Krieg fast keinen politischen Einfluß. Aber gerade das wollen gewisse Großstaaten. Erst der Völkerbund gab ihnen die Möglichkeit, selbst ihre Stimme im Rate der Völker zu erheben. Stirbt der Völkerbund, ist auch dieser Fortschritt wieder zunichte gemacht.

Für Österreich ist all das keineswegs gleichgültig. Gewiß, der Völkerbund hat sich als schwach erwiesen, als unfähig, gegen den Frieden gefährdende Staaten wirksam einzuschreiten. Der Völkerbund hat Österreich manche Unbill angetan. Er hat Österreich durch Gewährung einer Anleihe aber auch geholfen, den Staatshaushalt wieder in Ordnung zu bringen. Zwischen Frankreich und Italien hat der Streit um den Völkerbund die Gegensätze verschärft. Österreich darf sich in diesen Streit nicht hineingeworfen lassen.

Rußland und Oesterreich.

Nach Pressemeldungen kommt der russische Außenminister Litwinow nach Wien, um, wie verlautet, hier handelspolitische Besprechungen zu absolvieren. Rußland hat erst vor kurzem mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika staatspolitische und wirtschaftliche Abkommen getroffen. Amerika hat nun als letzter Staat die Union der Sowjetrepubliken staatlich anerkannt; hat einen Gefandten mit Rußland ausgetauscht und nebenbei einen Arbeitsauftrag in der Höhe von 520 Millionen Dollar von Rußland erhalten.

Der österreichischen Wirtschaft wäre mit einem größeren russischen Auftrag wahrlich in höchster Bedrängnis geholfen. Man darf neugierig darauf sein, was eventuell die österreichischen Unterhändler hierzu zu sagen wissen. Bis jetzt war ein Handelsauftrag von Rußland in unseren herrschenden Kreisen nur ungen gesehen. Wird das Beispiel Amerika und Italiens unsere Wirtschaftsmachtigen nun etwa eines Besseren belehren? Oder geht man nochmals über die brennendsten Bedürfnisse der Volkswirtschaft blind hinweg? Oder benehmen sich vielleicht die gelehrten Österreicher einmal ausnahmsweise — europäisch? Fast sollte man meinen, was dem reichen Amerika recht erscheint, sollte dem armen Österreich zumindest billig sein...

AUS DEM LANDHAUS

Die Budgetberatung.

Der Finanzausschuss des niederösterreichischen Landtages trat am 6. und 7. Dezember unter dem Vorsitz seines Obmannes Abgeordneten Dr. Czermak in die Verhandlungen über den Voranschlag des Landes Niederösterreich für das Jahr 1934 ein. Zum Budgetreferenten für den Ausschuss und für den Landtag wurde Abgeordneter Lieber bestellt.

Abgeordneter Lieber leitete die Beratungen mit einem Überblick über die finanzielle Lage des Landes ein. Das Finanzreferat und die Landesregierung standen heuer bei der Ausarbeitung des Voranschlags vor noch bedeutend größeren Schwierigkeiten als im vorangegangenen Jahr. Infolge der anhaltenden Wirtschaftskrise gehen die Einnahmen des Landes weiterhin zurück, insbesondere sind die Überweisungen aus den Steuerertragsstellen des Bundes stark zurückgegangen. Der Voranschlag des Landes für das Jahr 1934 weist ein Erfordernis von 75,348.500 S aus; die Bedeckung ist mit 74,754.600 S veranschlagt. Mit ihm verbleibt ein Abgang von 593.900 S. Das Ausgabenniveau des Jahres 1934 wurde gegen den Voranschlag des Jahres 1933 um 4.105.464 S oder rund 5 Prozent und gegen den Rechnungsschluss des Jahres 1932 um 8.533.918 S oder rund 10 Prozent gekürzt. Im heurigen Jahr wurden bedeutende Sparmaßnahmen beim Personalaufwand durchgeführt. Ungefähr 1000 Lehrer und Angestellte wurden abgebaut. Man hört immer wieder den Vorwurf, daß der Verwaltungsapparat der Länder zu teuer ist.

Die Bundesregierung und die Zentralbürokratie mühen sich aber an der Landesverwaltung Niederösterreich ein Beispiel nehmen. Der Voranschlag zeigt, daß sich das Finanzreferat bemüht hat, das Gleichgewicht im Landeshaushalt herzustellen; es hat einen vorzichtigen und wahrheitsgetreuen Voranschlag aufgestellt.

Sierauf wird sofort in Die Generaldebatte

eingegangen. Als erster Redner spricht der Finanzreferent des Landes, Landesrat Prader. Er gibt zunächst eine Darstellung der Entwicklung der Voranschläge vom Jahre 1921, als das Land Niederösterreich vom Land Wien getrennt wurde, bis zu dem Voranschlag für das Jahr 1934 und führt dann aus:

Vom Jahre 1921 bis zum Jahre 1931 sehen wir von Jahr zu Jahr steigende Budgetziffern. Im Jahre 1931 wurde der Höhepunkt erreicht, seither senken sich die Budgetziffern wieder. Der Finanzreferent bespricht dann die Entwicklung der einzelnen Steuern und der Steuerertragsanteile des Bundes und zeigt an den Vergleichsziffern der ersten elf Monate dieses Jahres mit den ersten elf Monaten des Jahres 1932 die starke rückläufige Bewegung, die die Steuererträge genommen haben. Die tatsächlichen Einnahmen in den ersten elf Monaten des Jahres sind um 1.441.607 geringer als in den ersten elf Monaten des vorigen Jahres; auch gegenüber dem schon für heuer sehr vorzüglich aufgestellten Voranschlag bleiben die Einnahmen in den ersten elf Monaten dieses Jahres noch um 427.293 S zurück. Am einschneidendsten sind die Rückgänge bei den Steuerertragsanteilen des Bundes. Während bis Ende November 1932 28.425.000 S eingelaufen sind, sind bis Ende November dieses Jahres nur 22.703.186 S eingegangen. Wir sehen also einen Minderertrag von 5.722.736 S. Auch gegenüber dem ebenfalls sehr vorzüglich aufgestellten Präliminare für das Jahr 1933 bleiben die Steuerertragsanteile in den ersten

elf Monaten dieses Jahres noch immer um 784.926 S hinter dem Voranschlag zurück. Wir haben eine Gesamtmindereinnahme gegenüber den tatsächlichen Einnahmen des Jahres 1932 von 77 Millionen Schilling; gegenüber dem Präliminare für das Jahr 1933 betragen die Mindesteinnahmen 27 Millionen Schilling. Der Voranschlag hat also nicht gehalten, was er versprochen hat, und wir müssen für das nächste Jahr noch vorzichtiger budgetieren, zumal wir auf die Einnahmen aus den Steuerertragsanteilen und auf das Bundespräzipium keinen Einfluß haben. Das Land Niederösterreich ist vom Jahre 1931, wo der Rechnungsschluss ein Gesamterfordernis von mehr als 88 Millionen gezeigt hat, auf ein Erfordernis von 75 Millionen Schilling herabgesunken. Vom Gesamterfordernis entfallen 64 Prozent auf den Personalaufwand, 33 Prozent auf den Sachaufwand. Das Notopfer, das wir im vorigen Jahr von den Besatzern und Lehrern verlangen, mußte auch heuer wieder eingesetzt werden. Das Verhältnis zwischen Sach- und Personalaufwand ist beim Wohlfahrtswesen und beim Schulwesen deshalb am auffälligsten, weil diese beiden Kapitel das meiste Personal erfordern. Für diese beiden Kapitel allein beträgt der Gesamtaufwand 60,9 Millionen Schilling. In der Bevölkerung ist vielfach keine klare Vorstellung über den Umfang der Landesverwaltung verbreitet. Man hört oft die Frage, was denn mit dem vielen Geld geschieht, das dem Land an Steuern bezahlt wird. In Verantwortung dieser Frage möchte ich darauf verweisen, welche Aufwendung für die Jugend gemacht werden. 270.000 Kinder, beziehungsweise Jugendliche, werden in Kindergärten, Volks- und Hauptschulen, Fach- und Fortbildungsschulen herangezogen, unterrichtet und ausgebildet. Das Erfordernis hierfür beträgt über 43 Millionen Schilling. Nimmt man dazu noch die Fürsorge für die Kranken, taubstummen, Blinden und verwaisten Kinder, so steigt der Aufwand um weitere 3 Millionen Schilling. Das heißt mit anderen Worten, daß die Gesamtsomme alles dessen, was das Land für die Kinder aufwendet, die Hälfte des Budgets ausmacht. Der Finanzreferent bittet zum Schluss um die unverminderte Annahme des vorgelegten Budgets.

Der zweite Redner in der Generaldebatte ist Landtagspräsident Genosse Rejnek, der in einer vorzüglichen Rede den Standpunkt der Sozialdemokraten zur Landesverwaltung, zur Bundesregierung und zur Christlichsozialen Partei zum Ausdruck bringt. Mit dieser Rede des Genossen Rejnek, die wir auf der ersten Seite unserer Zeitung ausführlich wiedergeben, ist die Generaldebatte beendet und es wird die

Spezialdebatte

begonnen. Nachstehend veröffentlichen wir die wichtigsten Reden während dieser Beratung im Finanzausschuss des Landtages.

Abgeordneter Lieber leitet die Verhandlung über das Kapitel I „Landesverwaltung“ ein. Das Erfordernis beträgt 13.135.700 S; davon entfallen auf den Personalaufwand 11.843.500 S und auf den Sachaufwand 1.292.200 S.

Abgeordneter Fein (soz.-dem.) weist darauf hin, daß sich die Besoldungsverhältnisse der Landesangestellten und Lehrer im Vergleich zu dem Bundeschema immer mehr verschlechtern. Eine weitere Gehaltskürzung kann nicht mehr in Frage kommen. Der Redner spricht dann über die Auflösung des Gemeinderates von Klosterneuburg, die gegen den Willen der Mehrheit der Bevölkerung erfolgt ist. Alle Par-

teien haben sich auf ein Aktionsprogramm und auf die Wahl des Stadtrates Dr. Gelbäck zum Bürgermeister geeinigt, trotzdem hat die Landesregierung den Gemeinderat aufgelöst. Der Redner verlangt von dem Landeshauptmann die Verantwortung der in der letzten Sitzung des Landtages gestellten Anfrage, welche Gründe die Landesregierung veranlaßt haben, den Gemeinderat aufzulösen.

Abgeordneter Popp (soz.-dem.) verlangt, daß der kleine Grenzverkehr wieder einheitlich geregelt werde und daß nur die Gemeinden und nicht, wie es jetzt zum Brauch geworden ist, an Stelle der Gemeinden die Bezirkshauptmannschaften Grenzübertreittscheine ausstellen. Der Redner bringt dann eine ganze Reihe von Beschwerden über

Die Handhabung der Verordnungen der Regierung durch die Bezirkshauptmannschaften

vor. Besonders arg treibt es die Bezirkshauptmannschaft Brud an der Leitha; sie verbietet wegen des Weihnachtstriedens Kleintierausstellungen, deren Erträgnis der Winterhilfe zukommen soll, sie verbietet selbst die regelmäßigen Zusammenkünfte von Sparvereinen vor Weihnachten. Das geschieht zur selben Zeit, wo der Herr Graf Alberti ohne jede Einschränkung politische Reden öffentlich halten kann.

Die heutigen Verhältnisse haben ein Spitzel- und Nadererium erzeugt, wie es ärger auch im Vormärz nicht war.

So wurde in Brud an der Leitha auf Grund einer ganz halblösen Anzeige eine Kaffeehausgesellschaft, die übrigens gar nichts mit der Sozialdemokratie zu tun hatte, zu Arreststrafen bis zu sechs Wochen verurteilt. Selbst der Bruder Dechant hat sich in einer öffentlichen Predigt gegen das Denunziantentum gewendet. In dem ruhigen Bauernort Dobersmannsdorf wurden einige Bauern von Gen darmen, die mit einem Überfallsauto in den Ort gekommen waren, verhaftet und in das Kreisgericht nach Korneuburg eingeliefert, weil sie bei einer Kellerpartie einige Witze gemacht haben. Jemandem Denunziant hat die Leute wahrscheinlich aus persönlicher Rache angezeigt. Die Folge dieses Vorgehens gegen die Bauern ist, daß der ganze Ort in Anarchie verfiel, die Bauern den Christlichsozialen weglassen und zu den Nazis gehen. In Gßling wurden im Oktober einige Arbeiter verhaftet, weil sie angeblich Flugblätter verbreitet haben. Selbst nach der Aussage des Staatsanwaltes scheint gegen die Leute nichts vorzuliegen. Es wurde eine Anfrage an die Sicherheitsdirektion gerichtet, die aber bis heute noch nicht beantwortet wurde, die Arbeiter aber sitzen immer noch in Haft. Diese Zustände müssen Groll und Haß in der Bevölkerung hervorrufen, was auch der Christlichsozialen Partei nicht recht sein kann.

Abgeordneter Dittelbach (soz.-dem.) stellt einen Antrag, der sich auf die Revision der bei der Landesregierung bestehenden Amtsklasse bezieht, und ürgert außerdem die Erledigung der vom Finanzkontrollausschuss eingebrachten Anträge wegen der Prüfungsfragen. Er verlangt, daß namentlich die Berechnung und Auszahlung der Entschädigung für die Autoprüfungskommissäre



neu geregelt werde, und stellt auch diesbezüglich einen Antrag.

Abgeordneter Riesinger (soz.-dem.) fordert den Landeshauptmann auf, dafür zu sorgen, daß die Sachbezüge der Angestellten nicht niedriger festgesetzt werden, als es im Vorjahr der Fall war. Diese Sachbezüge sind schon derzeit in Niederösterreich geringer bemessen als in anderen Bundesländern. Die Kommission zu ihrer Festsetzung wurde zwar einberufen, sie ist aber noch nicht zusammengetreten, weil ein Teil der Mitglieder ihren Zusammentritt sabotiert. Die Festsetzung der Sachbezüge ist für die Einreichung in die Krankenversicherung wichtig.

Abgeordneter Popp (soz.-dem.) teilt mit, daß die Österreichische Staatsdruckerei am 2. Dezember d. J. von der Firma Rodtirof u. Schneider aus Deutschland eine neue Flachdruckpresse gekauft habe. Dies steht im Gegensatz zu dem Schlagwort

„Kauft österreichische Waren“

und zu der so notwendigen Förderung unserer einheimischen Arbeitsprodukte. Die Schnellpressenfabrik König u. Bauer in Mödling stellt Schnellpressen von derselben Leistungsfähigkeit her und wäre durchaus imstande gewesen, einem solchen Lieferungsantrag nachzukommen.

Der Referent empfiehlt in seinem Schlusswort die Annahme der beiden Anträge des Abgeordneten Dittelbach. Die Abstimmung über die einzelnen Kapitel wird am Schluss der Spezialdebatte erfolgen.

Abgeordneter Lieber leitet die Verhandlungen über das Kapitel II „Öffentliche Sicherheit“ ein. Das Erfordernis dieses Kapitels beträgt 1.175.700 S, um 179.600 S mehr als 1933. Da zu diesem Kapitel niemand das Wort ergreift, wird in die Beratung des Kapitels III „Sanitäts- und Humanitätswesen“ eingegangen. Der Berichtserhalter berichtet auf das Gesamterfordernis von 19.899.000 S, demnach um 710.989 S weniger als im Vorjahr.

Abgeordneter Bislinger (sozdem.) führte dazu dazu aus, daß es nur zu wünschen wäre, wenn der Optimismus, den der Finanzreferent in seiner Rede in der Generaldebatte zum Ausdruck gebracht hätte, gerechtfertigt wäre. Es besteht aber große Beforgnis, daß der Voranschlag der Not im Lande nicht in dem Maße wird steuern können, wie es notwendig wäre. Vor allem entfällt der Voranschlag in den beiden Kapiteln „Strafen“ und „Wasserbauten“ noch weniger Arbeitsmöglichkeiten als im vorigen Jahr. Die Bundesregierung hat zwar Versprechungen gemacht, aber diese Versprechungen sind noch nicht eingelöst. Ich möchte besonders an den Herrn Landeshauptmann, der ja auch der zuständige Referent für diese beiden Kapitel ist, das dringende Ersuchen richten, daß alle Arbeitsmöglichkeiten, die diese beiden Kapitel geben, auch wirklich ausgenützt werden, und daß er auch bei der Bundesregierung darauf dringt, daß sie ihre Versprechungen tatsächlich einlöst. Wir können die Budgetverhandlungen nicht vorübergehen lassen, ohne der

Not der Arbeitslosen

in unserem Lande zu gedenken. Der Zusammenbruch der Industrie ist weiter fortgeschritten, die Zahl der Arbeitslosen und insbesondere, die der Ausgesteuerten ist weiter gestiegen. Die Sorge um diese Menschen muß uns am Herzen liegen. Die Notstandsanhilfe, soweit sie die Arbeitslosen überhaupt noch bekommen, kann nicht mehr als ein Existenzminimum angesehen werden. Was tut aber die Bundesregierung? Sie gibt den Arbeitslosen jetzt Käse und nimmt ihnen dafür einen Teil des Geldes weg. Man darf aber nicht vergessen, daß Kinder häufig Käse nicht vertragen, und daß auch ältere Leute auf das Käseessen nicht eingestellt sind. Es sind eben nicht alle Menschen Tiroler und Steiermärker. Die Leute wären glücklich, wenn sie sich einmal mit Kraut oder Kartoffeln anessen könnten. Während aber auf der einen Seite systematisch das Leben verteuert wird, wird auf der anderen Seite den Leuten das Geld weggenommen.

In der Gegend von Gaming wurde der Wildabschuss eingeschränkt, weil man fürchtete, daß, wenn mehr Wildbret auf den Markt kommt, die Rindfleisch- und Schweinefleischpreise sinken könnten.

Die Aufmerksamkeit des Herrn Landeshauptmannes möchte ich ferner auf folgenden Umstand lenken. Wir haben in Österreich ein Antiterrorgesetz, aber der größte Terror wird unter diesem Antiterrorgesetz ausgeübt. Die Betriebe, die in der glücklichen Lage sind, Arbeiter einstellen zu können, werden gezwungen, die Arbeiter nach bestimmen

Beachtenswerte Kleinigkeiten!

Amerika studiert Marx.

Die Dichter eines Volkes sind seine Seher. Sie fühlen über den Kleinram des Alltags hinaus, sehen noch in der Dunkelheit des Alten die Morgenröte neuer Ereignisse und ahnen kommende Entwicklungen. Das lehrt die Kulturgeschichte aller Völker der Erde. Das letzte Beispiel, das die Alteren von uns noch erlebt haben, bot Mitternachts Russland, dessen große Söhne Turgenjew, Dostojewski und Tolstoi mit der Unerwartung ihres Sehergesichtes das russische Volk in die neue Zeit förmlich hineinschoben.

Ähnliches scheint sich jetzt vor unser aller Augen in Nordamerika zu vollziehen. Nicht in klassischer Form, sondern im Rhythmus des amerikanischen Tempos schrieb Jack London vor einem Menschenalter seine für die geistige Struktur der Amerikaner völlig neuartigen Romane, in denen er mit unerhörter Aktualität das Lager und die Fäulnis der kapitalistischen Gesellschaftsordnung schonungslos aufdeckte. Er ist nicht allein geblieben. Milder und weniger revolutionär arbeiteten neben ihm andere Dichter in die Breite und in die Tiefe der amerikanischen Seele.

Seute lesen wir von einem Geistlichen, der in der Sprache der „Eisernen Feste“ von Jack London im größten Versammlungsraum von New York! Zehntausende der Masse Mensch begeistert, indem er in packender Agitation seine sozialen Erkenntnisse auf die Tagespolitik an-

wandte, die er sonst in wohlabgemessenen Rundfunkreden vielen Hunderttausenden predigt. Der Jubel des Volkes, der diesem Apostel der antikapitalistischen Sehnsucht entgegenkommerte, zeigt dem amerikanischen Geistes des Profits und der Ausbeutung den beginnenden Umschwung im Denken des Volkes.

Gleichzeitig berichten aufmerksame bürgerliche Korrespondenten europäischer Zeitungen, daß überall in Amerika das Interesse für ökonomische Literatur in geradezu stürmischem Wachsen begriffen ist und daß man vor allem nach der Theorie des Sozialismus verlangt. Fieberhaft drucken amerikanische Verleger die Werke von Karl Marx und anderen Wissenschaftlern des Sozialismus, bald gibt es keine Zeitung und keine Zeitschrift mehr, die ihren Lesern Artikel und Kommentare über soziale Fragen im Lichte sozialistischer Erkenntnisse vorenthalten darf. Kurzum: Amerika entdeckt und studiert Karl Marx.

Warum so spät — wird mancher fragen! Das europäische Bürgertum war lange Jahrzehnte glücklich in dem Glauben, daß die amerikanische Arbeiterklasse inman sei gegen das sozialistische Gift. Gewiß, der Profitaufschwung war drüben weniger engstirnig, sondern so „fortschrittlich“, daß er bei dem guten Geschäftsgang, den ihm der unerhörliche Wohlstand seines Landes gestattete, die Besitzlosen nicht grundsätzlich als industrielle Reservearmee behandelte, sondern sie

über den bloßen Lohnanteil zur Bestreitung des notwendigen Lebensbedarfes hinaus aus Prinzip freigiebiger am Profit beteiligte. Solange der Kapitalismus reibungslos funktionierte, war auch tatsächlich die Gefahr des sozialen Erwachsens kaum vorhanden. Aber heute, wo überall Sand im kapitalistischen Räderwerk ist, wo die Maschinerie abgenützt und von innen her sich selbst zerstört, ändert sich damit in einer einzigen großen Wirklichkeit auch der Geist der Menschen. Das ist der tiefere Sinn des Umschwunges im Denken des amerikanischen Volkes.

Duldbarkeit.

Sie und da geben gewisse Herrschaften trotz aller gleichzeitigen Reden ihren wahren Gesinnungsstand öffentlich preis. Hat da ein katholischer Priester, ein gewisser Gaston Ritter, eine Schmähchrift gegen die Juden veröffentlicht, die, wie der Oberabbiner von Wien entrüstet sagt, ein Sammelsurium aus einer berüchtigten Heftchrift gegen das Judentum („Protokoll der Weisen von Zion“) darstellt. Der Herr Oberabbiner ist aber ganz besonders auch darum so entrüstet, weil ein katholischer Obergeistlicher, der Bischof von Graz, diese Schmähchrift kirchlich approbiert hat. Wir meinen, die Herrschaften sollten sich nicht allzuviel wegen solcher kleinlicher Methoden aufregen. Die Kreise, denen der Herr Fürstbischof Dr. Pawlikowski, so heißt nämlich der Herr Approbant, nahesteht, sind nicht weit entfernt von den Kreisen jener reichen Juden, die so rührend willig ihre Millionen der Vaterländischen Front, dem Industriellenverband und ähnlichen traditionellen Körperchaften zur Verfügung stellen, das Geld von den Juden werden diese Herrschaften schon weiter nehmen — trotz der „Protokolle der Weisen von Zion“ und des Pfarrers Ritter.

Leisten, die von der Heimwehr zusammen- gestellt sind.

einzu stellen. Dabei werden meistens nicht einmal ortsanfässige Leute genommen, sondern Leute von auswärts, für die dann in dem betref fenden Ort noch eine Wohnung ausgetrieben werden muß. Wir haben auch ein Feiertags- gesetz. Man sollte aber doch meinen, daß ein Betrieb, der eine dringende Arbeit hat und der im Einberufen mit den Arbeitern den morgigen Feiertag über normal arbeiten will, dies gestattet wird. Es wurde ihm aber nur eine teilweise Arbeit gestattet und auch das erst auf dringende Urzgen hin. Zu Schützen sollte das Feiertagsgesetz wirklich nicht benutzt werden. Der Redner spricht dann über die Notlage der Bezirks- fürsorgeräte und richtet an den zuständigen Rezenten, den Landeshauptmannstellvertreter Helmer das Ersuchen, daß er trachten möge, die Bezirksfürsorgeräte in die Lage zu versetzen, daß sie so halbwegs wenigstens den vielen Anfor- derungen, die an sie gestellt werden, nachkommen könne. Zu bedauern ist es, daß die Winterhilfe heuer nicht so klappi wie im vorigen Jahre. Heuer hat der Bund die Winterhilfe übernommen, die Leute glauben nun, daß der Bund alles macht und geben für die Winterhilfe weitaus weniger her als es in früheren Jahren der Fall war. Landeshauptmann Reither möge bei der Bundes- regierung dahin wirken, daß der Bund wenigstens rasch die notwendigen Mittel für die Win- terhilfe flüssig macht.

Landeshauptmannstellvertreter Helmer

der der Referent der Landesregierung für das Kapitel „Sanitäts- und Humanitätswesen“ ist, gibt einen allgemeinen Überblick über dieses Kapitel und sagt: „In weit höheren Maße als in früheren Jahren wird die Fürsorge heuer bean- sprucht.“

Bei der Arbeitsbeschaffung, die jetzt mit Hilfe von Bundesmitteln durch- geführt wird, wird ein Kreis von Arbeits- losen, der die Hilfe am dringendsten not- wendig hätte, nicht vermittelt. Es sind das die Ausgesauerten. Der Bund hat ein Interesse daran, daß er denjenigen Ar- beit gibt, die noch die Unterstützung be- ziehen, weil er dann die Unterstützung er- spart und außerdem in der Statistik, die die unterstützten Arbeitslosen anführt, einen Rückgang der Arbeitslosigkeit nachweisen zu können glaubt. Das ist eine grobe Selbst- täuschung und obendrein eine Verleumdung der Menschenwürde des ausgesauerten Ar- beitslosen, der sich aus der menschlichen Ge- meinschaft völlig ausgeschlossen fühlt.

Es ist dann auch kein Wunder, wenn an die Bezirksfürsorgeräte Anforderungen gestellt wer- den, die zu erfüllen sie bei dem besten Willen nicht mehr in der Lage sind. Es ist Tatsache, daß sich die Lage heuer noch dadurch ver- schlechert hat, daß

die Winterhilfe diesmal ins Stoden geraten

ist. Wir haben bald Mitte Dezember und wir sehen noch nicht, was geschehen soll. Im vorigen Jahr hatten wir die erste Geldrate bereits An- fang November bekommen, heuer wurde sie erst angekündigt, von dem Geld haben wir aber noch nichts gesehen. Die Hoffnung, daß bei einer zentralen Durchführung der Winterhilfe durch die Bundesregierung ein gerechterer Ausgleich getroffen werde, hat sich nicht erfüllt. Die Sammlungen, die Geld- und Lebensmittel- sammlungen, die im Lande durchgeführt werden, haben nicht einmal 50 Prozent des vorjährigen Ergebnisses gebracht. Das hängt auch mit der allgemeinen Verarmung der Bevölkerung zu- sammen, die Leute verlassen sich aber auch darauf, daß der Bund ohnehin alles machen werde. Wir in Niederösterreich werden auch heuer wieder eine Kollektion durchführen, die sich voriges Jahr glänzend bewährt hat und von der wir uns auch heuer ein schönes Ergeb- nis versprechen. Der Bund soll heuer ebenfalls 100.000 Schilling für diesen Zweck zur Ver- fügung stellen, aber bis heute ist leider noch keine endgültige Entscheidung darüber gefallen. Weiter soll im Land Niederösterreich eine Fleischaktion durchgeführt werden, von der wir uns auch viel versprechen. Die Koll- ektion, die der Bund macht, scheint leider etwas ins Stoden geraten zu sein. Den Appell, der heute wegen der Winterhilfe hier an den Landeshauptmann gerichtet wurde, möchte ich nur unterstreichen.

Man sollte die Briefe, die der Herr Landeshauptmann Dr. Buresch bezüglich der Winterhilfe im vorigen Jahr an den Finanzminister gerichtet hat, herausfinden und sie jetzt an den Finanzminister Doktor Buresch richten. Die Not ist heuer noch größer, die Hilfe daher noch dringender als im vorigen Jahr. Die Winterhilfe muß be- schleunigt durchgeführt werden, wenn die Bevölkerung nicht das Gefühl haben soll, daß sie genarrt wird. Was wir heuer bis jetzt erlebt haben, ist in der Organisation und in der Durchführung ein Ver- sager. Ich will nicht sagen, daß das Abstrich war, aber es ist das Gegenteil von dem eingetreten, was man erhofft hat.“

Mit der Rede des Genossen Helmer ist die Debatte über dieses Kapitel beendet und Abgeord- neter Klieber leitet die Verhandlungen über das Kapitel IV „Landeskultur“ ein. Das Gesamt- erfordernis beträgt 2.948.200 S., die Bededung macht 1.805.700 S aus, so daß ein Nettoerfor- dernis von 1.142.500 S verbleibt. Das Haupt- erfordernis betrifft die landwirtschaftlichen Schulen; dafür sind 1.070.000 S eingeseht. Zur Verfügung der Landes-Landwirtschaftskammer auf Grund des Landeskulturförderungs-gesetzes werden auch heuer wieder 785.000 S gestellt. Als

Beiträge für Meliorationen und Wasser- versorgungen sind 150.000 S in den Voran- schlag eingeseht.

Abgeordneter Popp (sozdem.) verlangt Auf- klärung über die Zahl der Schüler an den landwirtschaftlichen Lehranstalten, über die Höhe des Schulgeldes in den einzelnen Anstalten, über die Stipendien und Schulgeldbefreiungen. Weiter fragt er, wie es mit der geplanten Re- organisation der landwirtschaftlichen Landes- Lehranstalten steht und ob es wahr ist, daß an einigen Anstalten, wie an der Anstalt im Ober-Siebenbrunn der freiwillige Ar- beitsdienst für Mädchen eingerichtet worden ist. Ferner verlangt der Redner Aufklärung darüber, ob und in welchem Maße die Landes- Landwirtschaftskammer von der Ermächtigung Gebrauch gemacht hat, Birements zwischen den bei den einzelnen Paragraphen eingestellten Krediten vorzunehmen. Es genügt nicht, daß im Voranschlag festgesetzt wird, für welche Zwecke die Landes-Landwirtschaftskammer die 785.000 S erhält, sondern es muß auch im Rechnungs- abschluß aufscheinen, für welche Zwecke tatsächlich die Kammer dieses Geld verwendet hat. Eine erhebliche Post ist immer noch für die Landes- tierärzte eingeseht. Wir haben in Niederösterreich immer noch 49 Landes-tierärzte, für die 293.000 S im Voranschlag eingeseht sind. Auf einen Tier- arzt stellt sich im Durchschnitt ein Monatein- kommen von 400 S. Die Leistung der Landes- tierärzte beschränkt sich aber auf statistische Er- hebungen, während sie für andere Funktionen so bezahlt werden, wie Privat-tierärzte. Während man bei den Gemeindetierärzten bereits vor längerer Zeit schon eine Regelung getroffen hat, ist das bei den Tierärzten noch nicht der Fall. Schließ- lich fragt der Redner noch, wie es mit der im Voranschlag des Jahres 1933 eingesehten Post von rund 800.000 S steht, die als Rückzahlungen von Darlehen der Gemeinden und Wasser- genossenschaften für Meliorationen und Wasser- versorgungen als Einnahmepost im Voranschlag eingeseht waren.

Landesamtsdirektor Dr. Schlüsselberger und Dr. Steden geben die gewünschten Auf- klärungen. Damit sind die Beratungen über dies- ses Kapitel abgeschlossen. Abgeordneter Klieber referiert dann über das Kapitel IV: „Unterrichts- wesen“, dessen Gesamterfordernis mit 26.297.700 S im Voranschlag eingeseht ist. Dem Erfordernis steht die ganz geringfügige Bededung von 8500 S gegenüber, so daß ein Nettoerfordernis von 26.290.200 S verbleibt. Das

Unterrichtswesen

beansprucht den größten Teil des Aufwandes, nämlich 85 Prozent.

Abgeordneter Hein (sozdem.) verlangt Auf- klärungen über verschiedene Positionen des Ka- pitels und beschäftigt sich dann mit der Entwik- lung des Schulwesens in Niederösterreich. Wäh- rend im Jahre 1927 189.910 Volksschüler gezählt wurden, ist die Zahl heute auf 167.085 ange- wachsen. Sie ist also um 27.175 Volksschüler ge- fallen. Die Zahl der Hauptschüler hat sich von 23.852 auf 39.111, somit um 15.459 erhöht. Selbst wenn man annimmt, daß die Zahl der Klassen, die ja verringert wurde, gleichgeblieben wäre, würde die Erhöhung der Schüleranzahl einem stillen Abbau von 679 Volksschulklassen und 386 Hauptschulklassen, somit von insgesamt 1065 Klassen, gleichkommen. Zu diesem stillen Abbau kommt aber noch der tatsächliche Abbau von 759 Klassen, die seit dem Jahre 1926 aufgelassen wurden. Das ergibt zusammen einen

Abbau von 1824 Schulklassen.

Ziffern, die aus den amtlichen, wie sie seinerzeit der Vorsitzende des Landes-Schulrates mitteilte, hervorgegangen sind. Wenn wir diesen Abbau im Vergleich setzen mit dem Abbau auf Grund des Gesetzes über den Lehrersabbau, so müssen wir feststellen, daß sich dieses Gesetz verhältnismäßig wenig ausgewirkt hat. Der Abbau der Schul- klassen macht sich im niederösterreichischen Schul- wesen geradezu katastrophal geltend. Dies sehen wir aus der Klassenrichte, die derzeit 4976 beträgt, wozu noch kommt, daß die tatsächlichen Verhältnisse vielfach weit über diesem Durch- schnitt liegen. Bei den Hauptschulen beträgt sie 4205 Prozent. Gegenüber diesen bedauerlichen Verhältnissen mußte sogar der Vorsitzende des Landes-Schulrates eingestehen, daß die Schüler- zahlen nicht mehr gesteigert werden können. Ich bin allerdings der Meinung, daß sie zwar nicht gesteigert, daß sie aber gesenkt werden könne. Es gibt Klassen mit mehr als 60 Schüler, so daß sich heute darüber nicht nur die Lehrer, sondern auch schon die Eltern beschweren. Auch die Zahl der Lehrpersonen ist zu gering. Wir haben in Niederösterreich 758 Hauptschullehrer, 3540 Volks- schullehrer, 534 Handarbeitslehrerinnen, ungefähr 360 Probelehrer und eine Hilfslehrperson. Dieses Lehrpersonal soll für 930 Hauptschulklassen und 3338 Volksschulklassen, insgesamt für 4268 Klassen ausreichen. Es gibt also nur 544 mehr Lehrer als Klassen. Dieser Überschuß ist ganz un- zureichend. Ohne im übrigen mich auf einen Vergleich mit dem Wiener Schulwesen einzulassen, muß ich doch hervorheben, daß der Per- sonalüberschuß in Wien bei fast gleichen Klassen- anzahl 1130 beträgt. Zu dieser hohen Schüler- zahl kommen noch weitere Umstände, die auf die Dauer auch von der Bevölkerung nicht getragen werden. So gibt es Volksschulklassen, in der drei bis vier Lehrkräfte tätig sind und

Mamutklassen von 80 bis 90 Kindern.

Der vielfach noch übliche Halbtagsunter- richt bedeutet eine Verkürzung der Unterrichts- zeit von 30 bis 40 Prozent. Aus diesen Verhält- nissen ergeben sich fortwährend Stundenplan- schwierigkeiten oder eine Zerreißung von Schul- jahren. Es soll eine Schule geben, wo eine Schulstufe auf drei Klassen aufgeteilt ist. Auch

die Aufhebung der Schulpfengel in den größte- ren Städten bereitet Schwierigkeiten. Alles dies erklärt, daß mit den bescheiden Lehrkräften nicht das Auslangen gefunden werden kann, und daß daher auch die 360 Probelehrer, die in Nieder- österreich nur zu ihrer eigenen Fortbildung, aber nicht zur Erteilung des Unterrichtes angestellt wurden, nun doch in sehr hohem Ausmaß zur Dienstleistung herangezogen werden. An diesem bedauerlichen Umstand werden auch einschrän- kende Erlässe nichts ändern.

Es werden von 360 Probelehrern minde- stens 300 ständig im Unterricht verwendet. Es geht nicht an, daß sich das Land von sol- chen armen Teufeln Gratsdienste leisten läßt. Die Probelehrer werden nicht nur zum Hospiti- tieren, sondern sogar zur selbständigen Klas- senführung verwendet. Es ist für das An- sehen der Schule nicht förderlich, wenn so ein Probelehrer bei den Bauern herumgeht, da- mit er einen Freitisch erhalte. Andere Län- der sind in dieser Hinsicht andere Wege gegangen, indem sie den Probelehrern eine gewisse Entschädigung gewähren. Das ist in Wien, aber auch in Kärnten ge- schehen, und dieser Weg müßte sich in Nieder- österreich ebenfalls beschreiten lassen.

Die Sparbarkeit der Landesregierung dehnt sich übrigens auch auf die Fortbildungsschulen aus. Der in den Voranschlag eingesehte Betrag steht in keinem Verhältnis zum Bedarf und den seinerzeit ausgeworfenen Mitteln. Im Rechnungs- abschluß für 1932 figurieren die Fortbildungs- schulen mit 331.650 S, im Voranschlag nur noch mit 150.000 S. Die Herabsetzung des Betrages schließt auch eine Benachteiligung des Gewerbes in sich. Den Privat-schulen gegenüber ist die Landesregierung nicht so engherzig, obwohl es gemäß nicht zweckmäßig ist, öffentliche Mittel für private Schulen auszuwerfen. Aus dem Voran- schlag geht überdies hervor, daß der Finanzreferent die Absicht hat, sich bezüglich der Subventionen für private Schulen überhaupt zu emanzipieren. Er setzt ein für allemal einen Betrag fest und ent- zieht damit dem Landtag die Beschlußfassung, hierüber. Wir sind mit diesem Vorgang nicht ein- verstanden, sondern müssen uns dagegen ent- schieben. Bei dieser Gelegenheit will ich noch auf das Kapitel „Vaterländische Erziehung“ zu sprechen kommen. Ich schide voraus, daß die Haltung der Sozialdemokraten gegenüber der Republik immer loyal gewesen ist. Wir beschließen uns nicht dem Gedanken, daß die Republik in den Herzen der Schüler durch eine entsprechende Er- ziehung verankert werden muß.

In Sirkenberg hat die Starhemberg- gruppe eine Jugendorganisation gegründet, für die ein pädagogischer Leiter gesucht wurde. Auf dieser Suche sind die Starhembergläger merkwürdigerweise auf den sozialdemokratischen Oberlehrer verfallen, obwohl es in Sirkenberg genug nationale und christlichsoziale Lehrer gibt. Die erstannte Frage des Oberlehrers haben die Starhembergläre damit beantwortet, daß es sich ihnen darum handle, sich gegen kirchliche Einflüsse zu sichern. Man hat daraufhin auf den betreffenden Oberlehrer einen starken Druck ausgeübt und davon gesprochen, daß die Schul- behörde ihn die Übernahme dieser ehrenamtlichen Tätigkeit auftragen werde.

Ich frage nun die christlichsozialen Herren, was sie dazu sagen, daß sie als pädagogische Leiter von vaterländischen Organisationen nicht in Frage kommen, und was der Landes-Schulrat dazu sagt, daß unter dem Titel der Erziehung ein Druck zur Übernahme von Funktionen in der vater- ländischen Organisation ausgeübt wird. Der Redner kommt dann nochmals auf den bereits in einer Anfrage an den Landeshauptmann im Landtag niedergelegten Beschwerdefall zu sprechen, der den Gehalt des Unterrichtsministeriums wegen Bereitstellung der Turnsäle für Heimwehzzwecke und das Auftreten der Heimatschutzgruppe in Traisen betrifft. (Abgeordneter Dr. Czernat: Diese Sache ist schon beigelegt und aus der Welt geschafft.) Der Landeshauptmann hat jedenfalls diese Frage noch nicht beantwortet. Wir Sozial- demokraten müssen verlangen, daß diese Erpres- sungsstatik der Heimwehren ein baldiges Ende findet. Der Redner stellt schließlich den Antrag, die Landesregierung aufzufordern, daß die im Sinne des Klassenabbaugesetzes und der letzten Gehaltskürzung erfolgte Zusage, ebenfalls eine entsprechende Anzahl von Hilfslehrern in den niederösterreichischen Schuldienst einzustellen, ein- gehalten werde.

Der Berichterstatter Klieber empfiehlt in seinem Schlußwort die Annahme des Antrages des Abgeordneten Hein. Dann leitet er die Ver- handlungen über das Kapitel VI, „Straßen“, ein. Das Gesamterfordernis beträgt 3.055.800 S, die Gesamtbededung macht 380.400 S aus, so daß ein Nettoerfordernis von 2.675.400 S verbleibt. Gegenüber dem Voranschlag für das Jahr 1933 ist heuer das Gesamterfordernis mit 2.503.700 S geringer.

Für die Bezirksstraßenwärter.

Abgeordneter Dittelsbach (sozdem.) weist darauf hin, daß heuer die 742.000 S, die das Land bisher als Beitrag zu den Personalbezügen der Bezirksstraßenmeister und Straßenwärter geleistet hat, zur Gänze gestrichen worden sind. Es ist richtig, daß das Gesetz bestimmt, daß für die Personalklassen die Bezirke aufzukommen haben. Das Gesetz bestimmt aber auch, daß für den Sachaufwand zur Gänge das Land auf- zukommen hat. Das Land hat aber bisher immer nur einen Teil des Sachaufwandes getragen und den anderen Teil den Bezirken überlassen. Auch in dem Voranschlag ist nicht vorgesehen, daß das Land heuer den ganzen Sachaufwand über- nimmt. Die Bezirke werden also durch die Übernahme der ganzen Personalklassen eine kaum

zu- ertragende Mehrbelastung erhalten, während das Land seiner gesetzlichen Verpflich- tung zur Tragung des gesamten Sachaufwandes auch weiterhin nicht nachkommt. Zur Unter- stützung der besonders armen Bezirke hat das Land noch einen Betrag von 150.000 S in den Voranschlag eingeseht, das reicht aber lange nicht hin, die Mehrkosten der Bezirke zu decken. Eine weitere unangenehme Folge wird sein, daß jeder Bezirk nun seine eigene Besoldungspositik machen wird, je nach seiner finanziellen Leistungsfähig- keit. Das ist gewiß ein sehr unerfreulicher Zu- stand. Wenn die Bezirke schon für die Bezahlung der Angestellten aufkommen müssen, dann darf sich aber auch das Land nicht weiterhin als Dienstherr dieser Bezirksstraßenmeister und Straßenwärter aufspielen. Einer dringenden Regelung bedarf auch die Frage der Kran- kenversicherung der Bezirksstraßenmeister und Bezirksstraßenwärter. Bis her hat das Land drei Viertel der Krankenkosten, der Spitalbehandlung usw. getragen, während die Bediensteten das restliche Viertel selbst bezahlt haben. Ein Beschluß des Verwaltungsgerichtshofes sagt aber, daß diese Bediensteten Krankenversicherungspflichtig seien. Die Krankenkassen könnten jetzt von den Bezirksstraßenaußschüssen die auf drei Jahre rückwirkende Bezahlung der Beiträge verlangen. Eine solche Belastung würden die Bezirksstraßen- ausschüsse nicht tragen können. Eine endgültige Regelung dieser Frage ist daher dringend ge- boten. Bei allen diesen Fragen handelt es sich um 2000 Angestellte.

Abgeordneter Klieber leitet dann die Ver- handlungen über das Kapitel VII, „Wasserbauten“, ein. Das Gesamterfordernis beträgt 970.300 S, die Gesamtbededung 150.000 S; somit verbleibt ein Nettoerfordernis von 820.300 S. Auch bei diesem Kapitel wurde ein Abstrich von 829.700 S gemacht. Auf eine Anfrage des Abgeordneten Dittelsbach (sozdem.) wegen der Aufstellung eines größeren Materialdepots und eines Stein- bruches, teilt Landeshauptmann Reither mit, daß sich die Landesregierung mit dem Gebanen trage, käuflichen Bauten nicht mehr in Eigen- regie durchzuführen. Nach einigen Aufklärungen des Landesbaudirektors Ing. Nibel wird die Debatte über dieses Kapitel geschlossen. Das Kapitel VIII, „Gewerbe- und Fremdenverkehrs- förderung“, weist ein Erfordernis von 135.000 S und eine Bededung von 6000 S auf, so daß ein Nettoerfordernis von 129.000 S verbleibt.

Abgeordneter Popp (sozdem.) kommt noch ein- mal auf seine Ausführungen über die Übergriffe der Bezirkshauptmannschaft Bruck an der Leitha zu sprechen und ergänzt sie durch die Schild- erung neuer Fälle. So wurde von der Be- zirkshauptmannschaft ein Krampussummel in Mannorsdorf an der Leitha verboten, ebenso eine Silvesterfeier in Markt Fischamend. Man kann wirklich nicht sagen, daß solche Veranstaltungen unter das Versam- mlungsverbot fallen, da gesellige Zusammenkünfte ausdrücklich ausgenommen sind. Aber die Bezirks- hauptmannschaft Bruck an der Leitha hat auf eine Anfrage die merkwürdige Auskunft erteilt, daß eine gesellige Zusammenkunft es sei, wenn eine Familie eine andere Familie besucht und dabei die Kinder mitnimmt. Es werden heuer also in Niederösterreich keine Silvesterfeiern mehr statt- finden. Ich habe den Eindruck, daß solche Über- griffe von Beamten, die heute getarnt in der vaterländischen Front sind, absichtlich gemacht werden, um die Bauern und die Arbeiter zu probieren und Unruhe ins Land zu bringen. Man sollte auf diese Beamten ein besonderes Augenmerk lenken.

Landeshauptmann Reither erklärt, daß er mit dem Sicherheitsdirektor eine Aussprache ge- habt und mit ihm vereinbart hat, daß alle geselligen Veranstaltungen, auch Jubiläumsfeier- und ähnliche Veranstaltungen, abgehan werden dürfen. In diesem Sinne werden auch die Be- zirkshauptmannschaften verständigt werden. Der Vorsitzende Abgeordneter Dr. Czernat teilt dazu ergänzend noch mit, daß er nach einer Aus- sprache mit dem Staatssekretär für Sicherheits- wesen ebenfalls die Erklärung abgegeben könne, daß alle geselligen Veranstaltungen und Produk- tionen, bei denen keine Neben, vor allem keine Neben politischen Inhalts, gehalten werden, er- laubt sind. — Über das Kapitel IX, „Landes- vermögen“, dessen Gesamterfordernis 135.900 S und dessen Bededung 67.300 S ist, wird keine Debatte abgeführt. In dieses Kapitel fällt die Erhaltung der Gebäude und Gründe des Landes- fonds. Zum Kapitel X, „Landesbanken“, dessen Erfordernis 3.357.000 S und dessen Bededung 1.105.500 S beträgt, spricht Abgeordneter Knefel (sozdem.); er verlangt, daß dem Finanzausschuß einmal ein Bericht über die Landesbankstelle W. erstattet wird. — Landesrat Prader sagt das zu. — Es folgt dann die Beratung über die restlichen Kapitel. Bei der Abstimmung werden die Kapitel I bis XIII einstimmig angenommen. Ebenso sämtliche im Laufe der Debatte gestellten Anträge, die als Anträge des Finanzausschusses teils dem Landtag, teils der Landesregierung zu- gewiesen werden. — Auf der Tagesordnung des Finanzausschusses befinden sich ferner die zum Voranschlag des Landes gehörigen selbständigen Voranschläge des niederösterreichischen Landes- Jugendamtes, des Landes-Armenfonds, des Landes-Schulfonds und des Landes-Lehrer- pensionsfonds. Auch diese Voranschläge werden angenommen, und zwar der Voranschlag des Landes-Jugendamtes mit 1.294.300 S in Erfor- dernis und Bededung (um 22.200 S weniger als im Vorjahr), der Voranschlag des Landes-Armen- fonds mit 1.494.500 S in Erfordernis und Be- dedung (um 15.550 S mehr), der Voranschlag des Landes-Schulfonds mit 23.642.500 S in Erfor- dernis und Bededung (um 2.249.692 S weniger) und der Voranschlag des Landes-Lehrerpensionsfonds mit einem Erfordernis und einer Bededung von 12.195.500 S (um 2.230.300 S mehr). — Damit ist der Voranschlag des Bundeslandes Nieder- österreich für das Jahr 1934 im Finanzausschuß verabschiedet.

Die Beratungen im Landtag fanden am 13. und 14. Dezember statt. Wir berichten darüber in unserer nächsten Nummer ausführlich.

Die Aussichten für die Winterhilfe.

Alle Anzeichen sprechen dafür, daß die Winterhilfeaktion im heurigen Jahre weit hinter den Ergebnissen früherer Jahre zurückbleiben wird. Wir stehen unmittelbar vor Weihnachten, wo früher die Sammlungen vielfach bereits abgeschlossen waren oder wenigstens einen ungefähren Überblick über das voraussichtliche Endergebnis zuließen. Heuer ist man in den meisten Gemeinden noch nicht so weit, und es ist mehr als fraglich, ob die Unterstützung im selben Ausmaß und der gleichen Zeitdauer wird gegeben werden können wie im Vorjahr, wenn die Sammlungen im bisherigen Tempo fortgehen.

Wir wollen daher schon jetzt unsere Stimme erheben und auf die Gefahren rechtzeitig aufmerksam machen, bevor es zu spät ist. Gemeinden, Fürsorge- und politische Behörden müßten ihren Einfluß bei der Bundesregierung sofort geltend machen, falls die private Hilfsaktion diesmal weniger bringt und eine stärkere Berücksichtigung von Seiten des Bundes verlangen.

Die Verhältnisse haben sich unlegbar verschlechtert. Gemeinden und öffentliche Fürsorge sind in finanziellen Nöten. Es geht ihnen schlechter als in vergangenen Jahren, denn die Steuereingänge gehen ständig zurück. Viele Gemeinden haben bereits Beträge für die Winterhilfe bewilligt, aber diese Beträge sind durchweg niedriger als voriges Jahr oder gar vor zwei Jahren. Die Fürsorgeämter können nur schwer ihre laufenden Ausgaben erfüllen, kommen also für die Winterhilfe praktisch kaum mehr in Betracht. Hier ergibt sich schon ein empfindliches Manko. Und dieses Manko wird in dem Maße größer, als die privaten Spenden immer weniger ergeblich fließen.

Man täusche sich nicht darüber, daß die Massennot von Jahr zu Jahr zunimmt. Je länger die Menschen arbeitslos sind, desto ärger wird die Not. Wir haben viele Tausende, die jahrelang arbeitslos sind. Die Unterstützungen, die diese Menschen beziehen, haben gerade in diesem Jahre empfindliche Verschlechterungen erfahren und reichen oft nicht einmal zur Deckung der allerdingendsten Lebensbedürfnisse aus. Viele Familien leben von minderwertigen Nahrungsmitteln und Surrogaten, sie können ihren Hunger überhaupt nicht mehr stillen. Dazu kommt, daß Kleider, Schuhe, Wäsche und sonstiger Hausrat durch all die Jahre der Arbeitslosigkeit derart hergenommen wurden, daß die meisten dieser bedauernswerten Opfer der Wirtschaftskrise nur mehr in „Lumpen gekleidet“ sind und ebenso an allen übrigen empfindlichen Mangel leiden. Und zu all dem Elend kommen noch die vielen Aussteuerungen dieses Jahres

hinzü. Es ist kein Zweifel: der Kreis der Unterstützungsbedürftigen ist heuer beinahe größer als in allen vorhergegangenen Jahren. Dementsprechend müßten also auch die Mittel für die Winterhilfe größer sein.

Wir sehen aber das Gegenteil. Mit der Arbeitslosigkeit sinkt auch der Lebensstandard der sogenannten Mittelschichten. Die Umsätze der Kaufleute und Gewerbetreibenden gehen ständig zurück, da die Kaufkraft der breiten Massen auf ein Minimum gesunken ist. Die Fixbaldeten haben durch Abbau und Gehaltskürzungen eine derartige Schwächung ihres Einkommens erfahren, daß auch sie als Käufer nicht mehr jene Bedeutung haben als vormals. Und was die noch beschäftigten Arbeiter anbelangt, so sind Kurzarbeit und Lohnherabsetzungen auch kein Mittel, die Kaufkraft zu erhöhen. Schließlich soll nicht unerwähnt bleiben, daß die politische Krise auf die ganze Wirtschaft und den Unternehmungsgeist „lähmend“ wirken muß.

Wir sehen, wie aus diesen Ursachen heraus der Kreis derer, die für eine Beisteuer zur Winterhilfeaktion in Betracht kommen, unwillkürlich zusammenschrumpfen muß, daß die Möglichkeit, Hilfe zu gewähren, jedenfalls immer mehr und mehr abnimmt. Die allgemeine Verarmung schreitet eben fort. Die von einer gewissen Presse betriebene „Schönfärberei“ kann über die tatsächlichen Verhältnisse nicht hinwegtäuschen.

„Weniger Mittel — mehr Bedürftige!“ Das ist heuer das Dilemma, vor dem wir stehen. Es kann nur gelöst werden, wenn die Bundesregierung, die heuer die Winterhilfeaktion selbst in die Hand genommen und damit auch eine moralische Verpflichtung übernommen hat, mehr tut als in früheren Jahren. Sie weiß am besten, daß durch die vielen Aussteuerungen zahllose Menschen ihre Existenzgrundlage verlieren und daß diese in der Winterhilfe die einzige Erleichterung ihres Loses für die nächsten Monate erwarten.

Dieser Appell an die Bundesregierung müßte von allen jenen Stellen unterstützt werden, die mit der Winterhilfe beschäftigt sind und die Lage kennen. Wir zweifeln nicht, daß eine gemeinsame Aktion der politischen Behörden, der Gemeinden und Fürsorgeämter bei der Bundesregierung Erfolg hätte, wenn man sie mit entsprechendem Nachdruck führt. Das Parlament kann heuer leider nichts tun; der Bundeskanzler, unter dessen Namen die Winterhilfeaktion heuer geführt wird, hat jedoch sicherlich ein Interesse daran, daß sie nicht schlechter ausfällt, als die Jahre vorher.

Aus der Häuslichkeit der Vaterländischen.

Die „Amstetner Nachrichten“ stellen in einem Bericht des niederösterreichischen Heimatschutzes über die am 29. November durchgeführten Musterungen des Heimatschutzes erneut die Forderung nach endlicher Verwirklichung des Faschismus und rücksichtslosem Endkampf gegen die Parteien und ihre Nutznießer. Dann wird erklärt, der Heimatschutz habe es satt, sich zum Kampf gegen die Nationalsozialisten mißbrauchen zu lassen, während hinter dem Rücken der opferbereiten Heimatschutzformationen die Bonzen und Gespenster vergangener Zeiten nach wie vor fröhlich, wenn auch unter anderem Namen — das geht gegen die „Vaterländische Front“ — ihr Unwesen treiben. In einer Erklärung verweigert Herr Wallner der Vaterländischen Front Amstetten die Anerkennung und befreit, daß die Leitung derselben mit Zustimmung des Heimatschutzes zustande kam. — Nach diesem niedlichen Hin- und Hergeganke scheint also die Front nicht sehr fest und einheitlich zu sein...

Bezirk Amstetten

Amstetten. Freigewerkschaftlich organisierte, arbeitslose Metallarbeiter, Achtung! Am Freitag, den 15. Dezember, um 18 Uhr wird im Arbeiterheim die statutarische Weihnachtsunterstützung ausbezahlt. Allen Mitgliedern diene zur Kenntnis, daß sie zu der angegebenen Zeit pünktlich erscheinen, da ein Genosse aus Wien die Auszahlung durchführt.

— Karl Jungwirth, Obmann.

Amstetten. Feuerbestattungsberein „Die Flamme“. Durch einen mäßigen Beitrag kann sich jeder die Mitgliedschaft bei diesem Verein sichern. Er erwirbt damit die unentgeltliche Feuerbestattung und Winterlebenunterstützung gegen eine geringe Gebühr. Anmeldungen von Mitgliedern nehmen der Obmann, Kassier und Schriftführer entgegen.

Amstetten. Abgang von Militär und Gendarmerie. Die Pionierabteilung, die im Sommer in einer Stärke

von rund 70 Mann in Amstetten Quartier bezog, ist am 5. Dezember wieder nach Melk, in die Heimatstation abgerückt. Auch die auswärtigen Gendarmerieabteilungen, die als Verstärkung nach Amstetten geleitet wurden, sind wieder in ihre ursprünglichen Domizilstationen zurückgekehrt. Man fragt sich unwillkürlich: Wozu war das alles notwendig? Es hat sich doch die ganze Zeit her nichts ereignet, daß die Kosten dieser In- und Ausreisen rechtfertigen könnte.

Amstetten. Wegen öffentlicher Gewalttätigkeit verhaftet. Der wiederholt schwer vorbestrafte Vagant und unbefugte Hausierer Robert D. machte am 23. November im betrunkenen Zustand am hiesigen Hauptplatz einen Erzeß, weshalb er von einem Wachbeamten ertappt und zur Ausnüchterung in den Polizeiarrest gesetzt wurde. Bei der Überführung in den Arrest setzte er gewalttätigen Widerstand entgegen und schlug den Wachbeamten mit geballter Faust ins Gesicht. Auch verletzte er ihn am linken Handgelenk. Im Arrest drohte er dann, daß er den Wachbeamten, wenn er herauskomme, „hoamdrahn“ werde. D., der zwar angeheitert, aber nicht volltrunken war, wurde daraufhin verhaftet und dem hiesigen Bezirksgericht eingeliefert, von wo er bereits dem Kreisgericht St. Pölten überstellt wurde.

Amstetten. Diebstahl eines Photoapparates. Dem Ökonomiebeamten Leopold Rosenthaler, Preinsbacherstraße 61 wohnhaft, wurde am 26. November während der Vaterländischen Kundgebung ein Photoapparat aus der äußeren rechten Manteltasche von einem unbekanntem Täter gestohlen. Rosenthaler machte mit dem Apparat sieben Agfa-Filmaufnahmen, während sich noch neun leere Filmstreifen darin befanden. Der Photoapparat ist Marke „Volenda“, Größe 3x4, hat Kompurverschluß, Objektiv: Radionar-Schneider-Kreuznach und ist 150 S wert.

Ulmerfeld. Hafenkreuztaten in Ulmerfeld. In der Nacht vom Samstag auf Sonntag erbrachen unbekannte Täter das katholische Vereinshaus in Ulmerfeld und besudelten in gemeinfter Weise Wände, Türen und Inneneinrichtung mit roter Farbe. Der hierdurch entstandene Schaden beläuft sich auf einige hundert Schilling. Nach erstatteter Anzeige wobei die Anzeiger selbst

auf Nationalsozialisten als vermeintliche Täter hindeuten, wurde die Untersuchung von Seiten des Gendarmeriepostenleiters auch auf Sozialdemokraten ausgedehnt. Warum, ist einfach unverständlich, da es nicht zweifelhaft sein kann, daß die Täter Nazi sind. Hoffentlich gelingt es in Kürze, die Täter zu überführen und sie exemplarisch zu bestrafen, daß für Hafenkreuztaten in Österreich kein Platz ist.

Mauer. Von den Kriegsinvaliden. Die Versorgung der Kriegsoffer gibt oft Anlaß zu Gesprächen, doch mangelt es bei solchen Gelegenheiten gar oft an genügender Kenntnis der Sachlage. Es soll hier noch einmal gesagt werden, daß die Rentensätze in den allermeisten Fällen bei größter Sparamkeit nicht hinreichen, um täglich mehr als einen Laib Brot damit kaufen zu können. Renteneinpfänger, welche jedoch das Glück haben, ein Einkommen zu haben, erfahren wieder eine je nach der Höhe der Einkommensteuer sich ändernde Rentenkürzung. Durch diese Tatsachen gezwungen, haben sich die Kriegsoffer entschlossen, in die Versorgung ihrer Kameraden und Kameradinnen helfend einzugreifen. Näherlich zu Weihnachten bekommen die Bedürftigsten, also jene, die die Not am stärksten zu spüren bekommen, eine Unterstützung in Form von Lebensmitteln. Da die Bedürftigsten aber den größten Teil der Mitglieder überhaupt ausmachen, sind für die Unterstützungssaktion ziemlich große Mittel erforderlich. Diese wieder werden geschöpft aus dem Ertrag der Theateraufführungen. Aus diesem Grunde wollen wir auf diesem Wege allen Mitwirkenden bei diesen Veranstaltungen bei anderen Dank sagen und wollen es vor aller Öffentlichkeit aussprechen, daß die Entschädigung, welche sie erhalten, nur als Speisengeld angesehen werden kann. Danken wollen wir aber auch jenen, welche sich als unsere Freunde und Wohlwäter erwiesen und durch ihren geschätzten Besuch mithalfen, unser Werk zu vollbringen. Jene aber, welche bisher unseren Darbietungen fernblieben, sei es, weil sie uns nicht gewogen oder weil ihnen das Lokal der Veranstaltung nicht paßte, wollen wir ganz deutlich sagen, daß wir als Kriegsofferorganisation keine Politik betreiben, uns jeder Kamerad oder jede Kameradin ein vollwertiges Mitglied ist, mögen sie kommen von woher immer, und wird auch jedes Mitglied zu jeder Zeit gleichwertig behandelt. Zur Rechtfertigung müssen wir noch sagen, daß seit einigen Jahren in der Lokalfrage Schwierigkeiten erwachsen sind und wir auch in dieser Frage wie beim Kartenverkauf nicht nur taube Ohren fanden, sondern auch böhmische Bemerkungen über uns ergehen lassen mußten. Wir richten daher an die p. t. Bewohner von Mauer und Umgebung die Bitte: Erinnerung euch an die Opfer des Krieges, welche die Gesundheit für das Vaterland gelassen, und besonders an diejenigen, welche ein teures Glied der Familie durch den Krieg oder die Folgen desselben betrauert, helfi mit, die Schmerzen zu lindern, betrachte auch uns als vollwertige Mitglieder der Gesellschaft und unterstütze unsere Aktionen. Kommt als Gäste gelegentlich der Weihnachtsfeier und hört unsere Berichte in der Generalversammlung, dort wird euch gezeigt, welche schwere und aufopfernde Arbeit geleistet wird.

Hausermügg. Mißbrauch der Religion. Eine Genossin erhielt aus Amstetten per Post folgendes Schreiben, das wir in seinem Wortlaut wiedergeben, um zu zeigen, daß die menschliche Dummheit nicht ansfirbt. Es lautet: „Glück in Lourdes! Eine Person sendet es weiter, damit es nicht zum Stillstand kommt, schreibt es dreimal ab, und geht es viermal weiter, denen ihr Glück wünscht, es muß innerhalb 24 Stunden geschehen. Alle diese Werke haben am 12. Jänner in Lourdes angefangen und ist ein Hundschreiben zur Ehre der Muttergottes in Lourdes. Ihr dürft dieses Schreiben weder verbrennen, noch behalten, sonst habt ihr kein Glück. Sendet es Personen, mit denen ihr es gut meint, die euch nahestecken und bittet sechs Tage lang drei Ave Maria zu beten. In 144 Stunden werdet ihr ein unverhofftes Glück haben. Dieses Glück geht in Erfüllung.“ Wir glauben nicht, daß derartige Propaganda der katholischen Kirche nützlich sein kann. Die Kirche selbst müßte gegen einen solchen Wunderglauben Stellung nehmen. Ob da nicht jemand dahinter steckt, der mit der Religion unerlaubte Geschäftszwecke verbindet?

Bezirk Haag

Haag. Vom Stammtisch. Dö Tog hot mas wieba sehn kenna, daß amola Stootsbürga gibt; oa, für dös net d'Notworbungn gölt und oa, für dös net gölt. Justament weil alle Basammlung und Aufmarsch babotn san hiaz, hots d'Gemeinweh zragt, daß sö des nig angeht. I hi eah owa eh net neidi gwön um dös Vagügn, i han liaba han fenita aufst gschaut, weil da Wind scho satrich kalt gonga ist den söwigen Tog. Mit den notworbnetn Weihnachtsfriedn is a rechts Gfrett; do han i mit a eila Gschäftsleit drüba gredt und do hand ma dō gragt, daß eah dös viel liaba war, monns in Gschäft a weng weniger Friedn gab; sö konntn dort a bißl mehr Böhm batrogn. Hiaz kenn i mi oba bald nimma aus; zerscht ham dō Gerschäften öweil gjamert, daß d'Barbata und dō Angeleitn zöul babianan und daß dō Böhne und Gfältler owa müag, und hiaz hams es zjambracht, was es gern ghoht hätt, hiaz jamerns a. I bin neigier, wie lang's nu hergeht, bis daß on Vein amoi s Nacht aufgeht, damit sö s eisehn, daß ma oft mitand nur oan Feind ham und der hoacht „Dummheit“. Wann d'Öchen wißertn, wie hoact daß Jan, wurdns sie sö net schlogn lossn — I machts net gern hörn, woß dō Baun, dō vor vierhundert Johr van Serberstos am Haushammerfeld aufahnt woru san, sogertn, wanns dös Teater heunt seht; i woa, dō draytrn sie hiaz nu um in Grob. Oder wann ma sö dō Kaufleit, dō früher amoi wo dō Raubritter um eah Sachel brocht woru san, heunt um eah Moanung froget? — Freit ham sö de Raub- und Straubritter a weng modernisiert und hawin i feine Hotel oder Bankhäuser, owa eywendt sans net anders woru.

Ben Akiba und der Malztaffe.

Der alte Ben Akiba hat recht: Es ist alles schon einmal dageweien. Sogar der Malztaffe, der im alten Babylon direkt ein Malzgetränk war. — Vor 6000 Jahren!

Ganz recht hat er aber doch nicht. Denn wenn die Babylonier auch den Malztaffe schon gekannt haben — Kathreiner haben sie nicht gekannt. Erst die moderne Technik und die fortgeschrittene Ernährungswissenschaft unserer Tage ermöglichten die Herstellung eines so vollwertigen Getränks. Darum ist heute jeder Kathreiner, der echte Aneipp Malztaffe, kaum weniger beliebt als damals im alten Babylon der gewöhnliche Getreide-Kaffee. — E.

Natürl, so lang's a so is, daß wann drei banand stehgan, scho vier Parteilichung a san, ham dō Herrschaften scho loch; erst wann a niaba, der vo seina Dama leben muoß sich a als Dapata fühlt und als solcha a denka tuat, — ost kenna mas angehn — s Ausmistn... So moant holt da Gistnig.

Bez. Waidhofen a. Y.

Waidhofen an der Ybbs. Weihnachtsfeier der Kinderfreunde. Der Arbeiterverein „Kinderfreunde Waidhofen an der Ybbs“ ladet hiemit alle seine Gönner, Mitglieder und Freunde zu der am Sonntag, den 17. Dezember, im Gahners Saal stattfindenden Weihnachtsfeier herzlichst ein. Um 2 Uhr nachmittags findet die Veranstaltung nur für Kinder statt. Um 7 Uhr abends ist die Feier den Erwachsenen zugänglich. Das Programm ist gediegen, wenn auch infolge der politischen Zensur die sozialistische Note der Programmnummern bedauerlicherweise weggelassen werden mußte. Wir bitten daher die gesamte uns wohlgesinnte Bevölkerung um zahlreichen Zutritt. Näheres in den Programmen. Zum Schluß erlauben wir uns die herzlichste Bitte um kleine Spenden, sei es in Geld oder Naturalien, für unsere mehr als 230 Kinder von ausgesetzten und arbeitslosen Familien zu stellen. Spenden nehmen im voraus dankend entgegen: Karl Hufnagel, Franz Kametz, Weyerstraße 20/22 und Karl Göb, Zell.

Waidhofen an der Ybbs. Skifahrer, Winterportler, Achtung! Wer den beliebten Schnabelberg und seine Umgebung auf den Brettern oder zur Winterwanderung benützen will, findet warm geheizte Aufenthalts- und Nächtigungsgelegenheit in der S.A.Z.-Hütte der Waidhofener Jugendlichen unter Leitung des Genossen Rudolf Winkler, Sammergasse 8, und die etwas größere, gepachtete nette Hütte der Jungen Wandergemeinschaft, Weyerstraße, welche Hans Sönigl, Waidhofen, Rößelgraben 2, führt. Beide Hütten sind gepachtet und sind während der Feiertage, vor und nachher, geöffnet. In anderen Tagen empfiehlt sich vor Anstiege eine Anstiege an die obigen Adressen, die am Wege zum Schnabelberg aufsteig liegen. Macht recht zahlreichen Gebrauch von beiden Hütten!

Waidhofen. Skiturse. Auch diesen Winter veranstaltet der Arbeiter-Turn- und Sportverein Waidhofen an der Ybbs Skiturse für Anfänger und Fortgeschrittene. Teilnahmeberechtigt sind alle Genossen und Genossinnen, die einem dem A.S.O. angeschlossenen Verein angehören. Uebers Näheres finden sie im Schaukasten des Vereines am Rantumhaus, Hoher Markt. Wollt ihr Anteil haben an den wahren Freuden des Winters, dann lernt Skilaufen!

Böhler-Werk. Film „Congorilla“. Ein Ereignis für die Freunde der Natur und fremder Welten wird der am 16. und 17. Dezember laufende Film „Congorilla“ werden. Er ist auch der Jugend zugänglich.

Rofenau. Todesfall. Altersrentner Ludwig Presselmayer ist am 6. Dezember im 60. Lebensjahr im Spital in Waidhofen an der Ybbs gestorben. Presselmayer, ein ruhiger, braver Genosse war eine Reihe von Jahren in der Pappfabrik Mojer in der Dismühle beschäftigt und war seit dem Stillstand der Fabrik arbeitslos. Das Leichenbegängnis fand Freitag, den 8. Dezember, von der Spitalsleichenhalle aus auf dem Friedhof in Waidhofen statt. Ehre seinem Angehen.

Rofenau. Vom Turnverein. Sonntag, den 10. Dezember um 3 Uhr nachmittags fand in der Gemeindefesthalle in Rofenau die Weihnachtsfeier der Arbeiter-Turnerkinde. Die Arbeitermusik Bruchbach trug viel zur Verschönerung der Feier bei. Gelungen war die Aufführung „Waldweihnachten“ durch die Turnerkinde. Außer der üblichen Bekleidung konnten auch einige Lebensmittelanweisungen für bedürftige Turnerfamilien abgegeben werden. Genosse Göb aus Waidhofen würdigte in einer Ansprache vor der Bekleidung die Bedeutung des Tages. Allen Förderern, Freunden und Mitarbeitern des Arbeiter-Turnvereines, die diese Feier ermöglicht haben, unseren herzlichsten Dank.

Opponitz. Ortsbibliothek. Wir geben nochmals bekannt, daß die Bücherausgabe in der Wohnung des Genossen Oskar Mijof stattfindet. Mitglieder zahlen bis zu drei Wochen keine Leihgebühr, nachher pro Band und Woche 10 Groschen. Nichtmitglieder zahlen bis zu 14 Tagen pro Band 10 Groschen, nachher pro Band und Woche 10 Groschen. Ausgegeben werden vorläufig nur bis zu zwei Bände auf einmal. Die Entleiher werden ersucht, die Bücher zu schonen, da wir sie für Beschädigungen verantwortlich machen müßten.

Opponit. Weihnachtsspektakel u. n. g. Wir geben hiemit bekannt, daß ab Montag, den 18. d. M., die von unseren jungen Genossen in aufopfernder Arbeit fertiggestellten Geschenke für die Kinder unserer Arbeitslosen und Ausgesteuerten im Gasthaus Ritt ausgestellt sind. Wir laden zur Besichtigung höflichst ein. Eintritt frei.

Opponit. Theateraufführung. Die am 9. und 10. d. M. stattgefundenen Aufführungen der Theatersektion des Arbeitergesangsvereines „Garnie“ waren ein voller Erfolg. Beide Aufführungen fanden bei ausverkauftem Saal statt. Die Mühe und Aufopferung aller Beteiligten brachte also den verdienten Lohn. Wir wünschen und hoffen, daß es auch bei den folgenden Aufführungen gelingt, das Publikum in diese anregende Stimmung zu bringen. Wir danken der Bevölkerung von Opponitz für den ausgezeichneten Besuch, durch den uns ermöglicht wird, der Suppenaktion für die Schulkinder einen schönen Betrag zuzuführen.

Kurgstall. Wer war es? Am 8. Dezember haben Unbekannte neben unserer Wandtafel beim Kandler ein Plakat folgenden Inhalts angebracht: „Deutsche Bauern, Weihnachten nahen, laßt nicht bei Juden!“ Das Geistesprodukt stammt offenbar von Nazi, die sich jetzt eine Taktik zurechtlegen, andere für ihre Handlungen schuldig werden zu lassen. Wir Sozialdemokraten predigen keinen konfessionellen Boykott, wir lehnen die Judenhetze ab. Die ganze Aktion richtet sich gegen einen besiegten Geschäftsmann, der auch Arbeiter beschäftigt.

Zell an der Ybbs. Abschied zweier braver Genossen. Unerwartet schnell sind in der ersten Dezemberwoche der Vizebürgermeister Genosse Otto Florian und der Gemeinderat Genosse Karl Podrätzky aus unserem Wirkungsbereich geschieden, so schnell, daß es den Zeller Genossen und Freunden kaum möglich war, in einer Kundgebung die beiden Verdienten zu ehren. — Genosse Otto Florian, dessen fechtigsten Geburtstags die Zeller Genossen noch nicht lange feierten, war einer der populärsten Zeller Figuren, bei Freund und bei Feind. Florian war nicht nur der Partei und seinen Wählern ein nützlicher Mitarbeiter, sondern in ihm verlor auch die Gemeinde einen eifrigen Förderer der Gemeindeinteressen, so daß Florian auch bei seinen Gegnern beliebt war. Gewissenhaft wie als seinerzeitiger subalterner Bahnbeamter war unter Florian als Partei- und Gemeindefunktionär, so daß seine liebe Frau ihn viele Stunden in der Kamille vermissen mußte. Nach einem knappen Dogenium und in entsprechendem Alter scheidet Florian von uns, um zu seinen Lieben nach Preßbaum zu ziehen und dort mit seiner Frau seinen Lebensabend zu verbringen. Wir wünschen beiden die verdiente Muße zum Ausruhen und danken Florian für die vielen uneigennütigen Dienste, die er der Bewegung und insbesondere unserer kleinen Gemeinde geleistet hat. Genosse Podrätzky, einer der Wortführer der Ybbstaler Arbeiterschaft, insbesondere in den bewegten Tagen Waidhofens, wurde dienstlich verjezt. Mit ihm, der im Zeller Gemeinderat unserer Partei eine wertvolle Stütze war, verliert insbeson-

dere die gesamte Sportbewegung einen sehr aktiven Förderer und Mitarbeiter. Podrätzky hatte viel unter den Angriffen der Bürgerlichen zu leiden, und werden unsere Gahnen-schwanzspießer und Sturmscharen wieder frohlocken, einen von ihnen herzlich gehaltenen Sozialdemokraten nicht mehr hier zu wissen. Wissen wir Genossen Podrätzky auch im engeren Wirkungsbereich, bleibt er uns doch auch weiterhin verbunden. Beiden wackeren Vertrauensmännern versichern wir, daß ihr Scheiden uns aber nicht verzagt machen wird und daß wir alles daransetzen werden, die verlorenen Kämpfer durch erhöhte Arbeit im engeren Wirkungsbereich zu ersetzen. Unser bester Dank und unsere herzlichsten Wünsche für die neue Heimat!

Windhaag. Gemeinderatssitzung. Die Gemeinderatssitzung vom 3. Dezember hatte eine schwere Aufgabe zu lösen: die Beratung des Voranschlags für 1934. Die Zahlungen des Bundes an Steuerertragsanteilen waren während der Monate Jänner bis November 1933 gegen 1932 von 10.600 S auf 6325 S, also um 4275 S zurückgegangen. Der Gemeindevorstand hatte in seinem Budgetvorschlag die Ausgaben auf das unbedingt notwendigste Maß gekürzt. Trotzdem blieb zur Deckung durch die Gemeindeumlage ein Betrag von 7080 S gegen rund 3500 S im heurigen Jahr. Das ergibt automatisch eine Erhöhung der Gemeindeumlagen von 40 auf 80 Prozent. Der Gemeinderat war sich klar, daß für viele Bauern schon die vierzigprozentige Umlage zuviel war und diese die 80 Prozent mit bestem Willen nicht werden bezahlen können. Aber die Gemeinde würde sehr bald zahlungsunfähig werden, wenn sie für die Bedeckung der Ausgaben nicht vorsorgte. Und das hätte katastrophale Folgen. Schulen und Krankenhäuser müßten gesperrt werden, andere unerlässliche Aufgaben unterbleiben. Um diese Zustände zu vermeiden, beschloß der Gemeinderat die Erhöhung der Gemeindeumlage von 40 auf 80 Prozent. Aber die Gefahr einer Katastrophe ist damit nicht gebannt. Die fortwährende Aussteuerung von Arbeitslosen legt der Gemeinde neue Lasten auf. Die Senkung der Löhne durch den Druck der Notverordnungen nimmt den Bauern die Einnahmsquelle und die Möglichkeit, Steuern überhaupt zu bezahlen. Wenn das Parlament weiter daran gehindert wird, neue Wege für den Aufbau der Wirtschaft zu suchen, so wird es weiter abwärtsgehen. Nur die Rückkehr zu normalen Verhältnissen wird Österreich von dem größten Unglück retten können.

Bezirk Scheibbs

Wieselburg. Weihnachtsfeier der Kinderfreunde. Wie alle Jahre, veranstalteten die Schul- und Kinderfreunde auch heuer eine Weihnachtsfeier. Sie wird am Sonntag, den 17. Dezember, um 14 Uhr im Arbeiterheim abgehalten werden. Die Feier wird für Mitglieder- und Fortkinder veranstaltet. Ihren künstlerischen Teil befreiten unsere „Roten Falken“ und Fortkinder. Vorgeführt wird das lustige Weihnachtsspiel von Elze Werkmeister „Die Espolizei im Weihnachtswald“, ferner Weihnachtslieder, Rezitationen und anderes mehr. Wir laden alle unsere Mitglieder zu dieser Veranstaltung ein. Da uns die Mittel nicht zur Verfügung stehen, können wir nicht wie bisher an Kinder von Nichtmitgliedern und solche, die nicht regelmäßig das Heim besuchen, so großzügig sein, wie die vergangenen Jahre hindurch. Dies bemerken wir, um unliebhamen Meinungsverschiedenheiten vorzubeugen. Wir möchten aber alle darauf aufmerksam machen, den Kinderfreunden beizutreten, dann werden sie selbstverständlich die Rechte der Mitglieder genießen. Allen edlen Spendern für unsere Weihnachtsaktion sei auf diesem Wege nochmals der beste Dank ausgesprochen. Sie haben es ermöglicht, daß wir auch in diesem Glendwinterrindern von Arbeitslosen und Ausgesteuerten eine Weihnachtsfreude bereiten können. Der Ausschuß der Kinderfreundeortskgruppe Wieselburg.

Bezirk Ybbs

Ybbs. Versammlung. Staatskanzler a. D., Genosse Dr. Kerner, sprach am Sonntag, den 26. November 1933, im hiesigen Arbeiterheim über die wirtschaftliche Lage Österreichs. Mit voller Aufmerksamkeit lauschte jeder einzelne den Ausführungen unseres „Kerner“, welcher in so trefflicher und leichtverständlicher Art über dieses Thema referierte. Leider haben gerade diejenigen, die es am notwendigsten hätten, dieses Referat nicht gehört. Die von der Bezirkshauptmannschaft Welf entsandten Gendarmriebeamten, Herr Postenkommandant Damm und Herr Inspektor Heinzl, hatten keinen Grund zum Einsprechen. Die Versammlung wurde ohne Störung beendet.

Ybbs. Nazijung. Unseren Nazi war Sachlichkeit im politischen Getriebe von jeher ein unbekannter Begriff; auch sind sie keineswegs klüger als ihre Glaubensgenossen andernorts. Seitdem aber die Partei aufgelöst ist, besteht ihre Politik nur mehr in Lausbubenstreichen. Zeitweilig glauben solche politische Dösel durch Zertrümmerung der sozialdemokratischen Schaufenster unserer Bewegung Abbruch tun zu können. Seit kurzer Zeit zählt es aber zu ihren Hauptzwecken, irgendwo eine Hakenkreuzfahne zu hissen. So auch in der Nacht vom 26. auf den 27. November an dem auf unserem Sportplatz befindlichen stillgelegten Schornstein. Mit der Entfernung des Fehens hatte es seine Schwereigkeiten, da die innen angebrachten Steigereien teilweise entfernt oder durchgefeht waren. In den Vormittagsstunden bereitete stärkerer Wind diesem Spuk ein Ende.

Hans Hörmann
Elektrotechniker und Radiohaus
Waidhofen, Unterer Stadtplatz

Soziale Rundschau

Die 30-Stunden-Woche

mit fünf Arbeitstagen und sechs täglichen Arbeitsstunden soll schon in nächster Zeit in den Vereinigten Staaten von Amerika verwirklicht werden. Bei uns in Österreich haben die einen die „Nullstundenwoche“, weil sie jahrelang arbeitslos sind, von den anderen aber verlangt man nach wie vor über Stunden, die man ihnen entweder gar nicht oder nicht als Überstunden bezahlt.

„Es zahlt sich nicht mehr aus“, wird amtlich mitgeteilt, „die Vertretungen der Sozialversicherungsträger (Krankenkassen) neu wählen zu lassen.“ Da die Einführung der Berufsständerei bei den Krankenkassen unmittelbar bevorsteht, will man sich das überlebte demokratische Wählen einfach ersparen. Sollen die Arbeiter und Angestellten im „neuen“ Österreich auf die Gebahrung ihrer Krankenkassen überhaupt keinen Einfluß mehr haben?

Verbesserungen für die Bergarbeiter.

Die Regierung hat im Juli kriegswirtschaftlich Änderungen der Bergarbeiterversicherung angeordnet, die die betroffenen Bergarbeiter als wesentliche Verschlechterung empfanden. Durch einen kürzlich erschienenen Nachtrag sind in zwei wichtigen Punkten Verbesserungen eingetreten. Der Begriff der „Invalidität“ wird für die Arbeiter günstiger festgelegt. Die Witwenrenten werden so geregelt, wie es vor dem Juli war. Damit sind allerdings nur die schwersten Härten beseitigt. Es bleibt noch viel zu tun übrig, um die Veränderungen vom Juli wettzumachen.

Aus dem Dritten Reich

Die Unterstützungsjahre für Arbeitslose in Berlin.

Die Arbeitslosenhilfe gliedert sich in Deutschland in zwei Teile: in der ersten Etappe wird die Unterstützung durch das Reich finanziert, in der zweiten Etappe (die unserer Notstandsanhilfe entspricht) wird die Unterstützung durch die Gemeindegemeinschaften ausbezahlt. Durch eine Verfügung des Berliner Oberbürgermeisters (natürlich ein Nazi) erfährt man jetzt aus dem amtlichen Mitteilungsblatt, wie hoch diese Unterstützung ist: „Für die nach dem 1. Oktober 1933 zuziehenden Hilfsbedürftigen gelten demnach folgende Unterstützungshöchstsätze:

Für Kleinrentende 10 Mark monatlich, für Hauptunterstützte ohne Ehegattin 13 Mark monatlich, für Ehepaare 30 Mark monatlich, für Haushaltsangehörige über 16 Jahre 10 Mark monatlich.

Für diese Hilfsbedürftigen ist ferner die Verrechnung von Pflichtarbeit (höchstens) an ein bis zwei Tagen zu drei Stunden im Städtischen Obdach zu verlangen.“ Nun, wer sehnt sich da noch nach dem Dritten Reich? Die Nazi haben aus Deutschland eine große Hungerburg und ein großes Zuchthaus gemacht.

Allgemeiner Konsumverein „Pöchlarn-Neuda“
Verkaufsstellen in:
Neuda — Wieselburg — Scheibbs — Kienberg — Langau — Lackenhof — Gresten — Ybbs Amstetten — Mauer — Blindenmarkt — Loosdorf

Amstetten Diese Insrenten legen Wert auf Arbeiter- und Bauern-Konsumenten!

Der große Weihnachtsverkauf hat begonnen! Besichtigen Sie die 14 Schaufenster **Modenhaus Otto Götzl, Amstetten, Wienerstraße 23**

„IXO“ Verlangen Sie: Linoleumpasta, Schuhpasta, Tranlederfett, Vaselinelederfett
Ferdinand Hartl, Baumeister Wagmeisterstraße 24, Tel. 164 4621

LEOPOLD BERGER 12012 Schuhwarenlager und Maßarbeit

Schlesinger-Schuhe 4615 Reserviert

RUDOLF GEYRHOFER 4655 Tapezierer // Vorhänge // Linoleum **HAUPTPLATZ 5**

Ph. Mr. Franz Körner 4616 Mariahlil-Apothek

KARL KRAUS 12014 Fleischhauerei und Selcherei

Alex. Paulczynski 12015 Modernster Friseursalon, Wienerstraße 26

Elektrizitätswerk der Stadtgemeinde Amstetten Besichtigen Sie unseren **Ausstellungsraum am Hauptplatz 27** Kochet elektrisch, da in Amstetten um 50% billiger gegenüber anderem Brenmaterial

Joh. Schindler, Amstetten 467 Konfektion und Modewaren

Alois Boissi, Amstetten 467 Fleischer und Selcher, Wienerstraße 16

OTTO EBERL 461 Konditorei // Wienerstraße 4

Julius Exel 461 Konditorei // Dampfbäckerei

JOSEF APPELTAUER 12019 Schlosserei

Sorget um Eure Zähne!

F. Pirschl, Tischlerei

Karl Selgenberger 4619 Uhrmacher, Juwelier und Optiker Gründungsjahr 1857

HANS PREISEGGER 4619 Drogerie — Parfümerie — Photo

Molkerer Amstetten 4617 Verkaufsstellen: Hauptplatz 23 (Gruberhaus), Tel. 195/IV, Kubasterstraße 7, Tel. 184/VIII. Lieferant des Arbeiterkonsumvereines, Johanna Gutschmidt

Gasthaus Stöger, Bruckbach

Kino Böhlerwerk Programm im Lokal

Weld-, Schwarz- und Feinbäckerei Alfred Schoder, Hilm-Kematen

Ybbs a. d. Donau Besuchen Sie das 46.0

Warenhaus Schachner WARENHAUS HEINRICH ORTMAYER 12004

Kauft Österr. Waren! 12003

Franz Biberauer 12002 Weiß- u. Schwarzbäckerei, Mehlverschleiß

Josef Ungar 12001 Glas- u. Geschirrhandlung

Stefan Hahn 4659 Fleischhauer und Selcher

Karl Bruckmüller 4658 Dampfbäckerei und Konditorei Herrengasse 46

Otto Amstler 4657 Bäckerei und Viktualien

Josef Jenisch 12005 Gasthaus u. Fleischhauerei

Franz Naderer 12007 Bäckerei Mehl- u. Fruchteschalt

KAUFHAUS GLASER 12007 Berücksichtigt den ortsansässigen Schuhmacher

Kauft Österr. Waren! 4613

Martin Auer, Traßk, Schi ebrequisiten

Karl Kammerhuber 4578 Walzmühle, Breitenech

F. WEINER 4654 Kaufhaus, Fahrräder, Nähmaschinen

Anton Wurzer 4652 Bäckerei u. Gasthaus

Moritz Greger 4653 Warenhaus

Rudolf Geringer 1.008 Das Kaufhaus d. Arbeiter u. Amstetten

Anton Klinger, Herren- u. Damenfriseur

Achte auf gesunde Zähne!

Franz Kaplinger, Schuhmacher 12016

Waidhofen a. d. Ybbs

Rudolf Pöchlacker 4651 Fleischhauerei und Selcherei Ybbsitz Lieferant des Konsumvereines

Josef Grün 4649 Küchengeräte u. Eisenwaren

Josef Bruckner 4646 Weiß-, Schwarz-, Luxusbäckerei

J. Kaltenböck, Herren- Damenfriseur gegenüber Zeller-Hochbrücke 4643

1 1 1 4647

Elektrizitätswerke der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs Direktion: Untere Stadt (altes Rathaus) Fernsprecher 39 Stromlieferung, Herstellung von Licht- und Kraftanlagen jeden Umfangs zum Anschluß an das eigene Leitungsnetz. — Vorteilhafteste Versorgung mit elektrischer Kraft für Industrie, Gewerbe und insbesondere auch für landwirtschaftliche Zwecke. — Verkauf von Glühlampen, Heiz- und Kochapparaten, Elektromotoren usw. — Kostenvoranschläge und jegliche Auskünfte jederzeit bereitwilligst. — Erzielte Zahlungen. 4653 Elektrische Betriebsstellen: Hilm-Kematen, Seifenstetten, Haag, Wallsee, Weyer a. d. E.

Sparkasse d. Stadt Waidhofen a. d. Ybbs Einlagen in Sparbuch 4636 und im Scheckverkehr

Spart bei Eurer Sparkasse!

?? Wohin am Abend? Ins Kino!!

Kauf! Österreichische Waren

Brauhausgasthof „Zum Deutschen Adler“ 4665 Vorzügliche Speisen u. Getränke, Fremdenzimmer, Schenkwerte Gastlokaltäten

Maschinen-, Radio-, Grammophon- und Fahrradhaus J. KRAUTSCHNEIDER 4639 Unterer Stadtplatz 16, Tel. 18 4639

Heinrich Ellinger 4631 Plakalierungs-Unternehmen, papier-, Schreib-, Schul- und Zeichenrequisiten-Handlung

Widhol. Dampfbäckerei **Karl Plat's Ww.** 4638 Zuckerbäckerei, Tel. 99

Karl Gruber Herren- u. Damenfriseur Wenerstraße 11 4632

HANS MANN Fahrradmechaniker, Reparaturwerkstätte

Kauft Österreichische Waren!

Anton Achleitner Fleischhauer und Selcher

Ludwig Greller, Piamöser's Spezerei - Konsumwaren 412

Ernst Klackl Bäckerei und Konditorei

Musik- und Radiohaus 4644

Karl Frey, Amstetten 4634 Zuckerbäcker und Lebzelter Amstetten, Hauptplatz 463

So ruht das Leben

Nachrichten aus Niederösterreich

Diebe als Händler.

In der Umgebung von Korneuburg wurden in den Häusern von Landwirten zahlreiche Kellerinbrüche verübt, bei denen große Mengen von Kartoffeln gestohlen wurden. Die Einbrüche wurden von einer weit über das Land verzweigten Bande begangen, die für ihre Beutezüge ein Auto benützte. Nach langer Mühe gelang es nunmehr, mehrere Mitglieder der Diebsbande festzunehmen. Die Verhafteten haben gestanden, daß sie ihre Beute bei Kaufleuten, Gemüsehändlern und Gastwirten, zumeist in Wien, absetzten. Sie fuhren überall mit ihrem Lastauto vor und erweckten den Anschein, als ob sie zünftige Händler wären. Auch Saatkartoffeln haben die Gauner erbeutet und in Handel gebracht. Die Kartoffeln waren in ganz neuen Sutesäcken mit den Aufschriften „Österreichische Kartoffel-Zucht- und Verwertungsgesellschaft m. b. S., Wien I“ oder „Saar-Export-Italia“ verpackt. Es ist also eine ganz raffinierte Bande, der man auf die Spur gekommen ist.

Ist der Vater wirklich schuldig?

In Heimschlag bei Schenbach ist vor fünf Jahren der damals 17jährige Franz Süß, Sohn des Landwirts Leopold Süß, aus der elterlichen Wohnung verschwunden. Von dem Verbleiben des jungen Menschen hat man seither nichts vernommen. Schon damals wurde herumgesprochen, daß es zwischen Vater und Sohn wiederholt zu erregten Auseinandersetzungen gekommen sei, weil der Vater ein Verhältnis des Sohnes zu einem sechzehnjährigen Mädchen nicht dulden, der Sohn aber von dem Mädchen nicht lassen wollte. Am 7. November 1928 war es zwischen Vater und Sohn zu einem besonders heftigen Austritt gekommen. Seit diesem Tage ist der Bursche verschwunden. Es wurde gemunkelt, der alte Süß habe seinen Sohn ermordet und die Leiche beiseite geschafft.

Diese Gerüchte traten in letzter Zeit wieder auf. Die Schwester des alten Süß sprach davon, daß ihr Bruder dem Burschen etwas angetan haben dürfte und wiederholte die Äußerung beim Gendarmenposten Schwarzenau. Leopold Süß wurde eindringlich einvernommen, bestritt aber entschieden, seinem Sohne etwas angetan zu haben. Im Hinblick auf die Schwere der auf ihn lastenden Verdachtsgründe wurde Leopold Süß verhaftet.

Ein Lustmörder zu lebenslänglichen Kerker verurteilt.

Das Verschwinden der siebenjährigen Anna Kornherr und das spätere Auffinden ihrer Leiche hat in Turnberg und weitester Umgebung begrifflicher Weise großes Aufsehen erregt. Das auffallend hübsche und frühreife Kind war am 26. September verschwunden. Am 30. September fand man die Leiche in einem entsetzlichen Zustand am Ufer des Kamp. Die Obduktion ergab, daß Anna durch einen gräßlichen Halschnitt getötet worden war. Der Körper des Kindes war über und über mit Stich- und Schnittwunden bedeckt. Die kleine Anna war einem Lustmörder zum Opfer gefallen.

Als Täter wurde der 20jährige Müllergehilfe Johann Weiß ausgeforscht. Er leugnete einige Tage lang, dann brach er im Kreuzverhör zusammen und legte ein Geständnis ab. Er hatte das Kind in die Mühle gelockt, es dort vergewaltigt und dann aus Furcht vor der Strafe getötet.

Der Mörder hatte sich wegen seiner ruchlosen Tat vor den Geschwornen des Kreisgerichtes Krems zu verantworten.

Die Geschwornen bejahten einstimmig die Schuldfragen auf Notzucht und Mord, worauf der Gerichtshof (Vorsitzender Hofrat Dr. Wilmel) Johann Weiß zu lebenslänglichem, schwerem Kerker verurteilte.

Weil sie Schluß machen wollte,

die Johanna Breinesberger, geriet der Zimmerergehilfe Alois Weißmann in Perchtoldsdorf in große Aufregung. Die Johanna sagte zwar, sie könnten gute Freunde bleiben, doch damit wollte sich Alois nicht zufrieden geben. Eines Tages wartete Alois vor dem Hause der Johanna und beehrte von ihr eine Bestätigung darüber, daß er ihr nie das Heiraten versprochen habe, Johanna sagte, die Bestätigung könne er erst nach einigen Tagen haben. Da zog Alois einen Revolver und schoß zuerst gegen die Johanna und dann gegen sich selbst. Johanna wurde von der Kugel an der Brust getroffen, jedoch nicht verletzt. Alois erlitt eine geringe Hautabschürfung. Damit wäre die Affäre, da die zwei Revolverkugeln kein Unheil anrichteten, harmlos abgelaufen gewesen, wenn es nicht in solchen Fällen ein gerichtliches Nachspiel gäbe.

Weil sie zu wenig gelacht hat,

das war der Grund ihrer Entlassung. Ganz ernstlich, weil sie zu wenig gelacht hat, die Marie, wurde sie entlassen. Marie war Zuckerverkäuferin in einem Wiener Kino. Die Besitzerin des Bufetts verlangte von einer Verkäuferin drei Dinge. Erstens, sie muß jung sein. Das traf bei Marie zu; sie zählte erst 17 Jahre. Zweitens muß sie hübsch sein, auch das trifft bei Marie zu. Drittens, sie muß lachen können, ein süßliches, verlockendes Lächeln muß es sein, das die Herren Kinobesucher veranlaßt, für sich selbst, oder für die Damen ihrer Begleitung zu kaufen. Die dritte Bedingung einer Zuckerverkäuferin vermochte Marie nicht zu erfüllen. Sie ging mit ihrem Tablett mit den diversen Süßigkeiten im Kino hin und her, sie bot die Süßigkeiten freundlich den Herren an, aber sie lachte nicht dabei. Die Büfettbesitzerin merkte, daß Marie nicht lache, und deshalb nicht so viel verkauft, wie verkaufen könnte, wenn sie lachen würde. Marie hört die Vorwürfe der Büfettbesitzerin. Sie nimmt sich vor, zu lachen, doch sie bringt es nicht fertig. Der Marie ist es eben nicht zum Lachen. Marie kann nicht lachen, Marie kann sich nicht verstellen, kann nicht Komödie spielen, und

weil Marie das nicht kann, wird sie entlassen, ohne Einhaltung der Kündigungsfrist. Doch die Marie, der das Lachen so schwer fällt, geht zu einem Rechtsanwalt, und es gibt eine Verhandlung

vor dem Gewerbegericht.

Die Büfettbesitzerin erklärt in der Verhandlung: Eine Zuckerverkäuferin muß lachen, wenn sie es nicht kann, ist sie keine richtige Zuckerverkäuferin und ist eben zu entlassen.

Der Anwalt der Marie stellt den Ausführungen entgegen, daß im Angestelltengesetz mit keinem Wort davon die Rede sei, daß eine Angestellte lachen müsse. Der Richter regte einen Vergleich an, der auch zustande kam: Marie bleibt entlassen, aber die Büfettbesitzerin zahlt ihr die Kündigungsentschädigung. Marie ist nun nach diesem Vergleich arbeitslos — Arbeitslosigkeit ist wahrlich nicht zum Lachen. Was ist das für eine sonderbare Welt, in der ein junges Mädchen von 17 Jahren schon nicht mehr lachen kann, obwohl es um ihre Stellung, um Verdienst, ums Brot geht? Es ist die Welt des unsinnig gewordenen Kapitalismus.

Vor einem Schöffensenat beim Wiener Landesgericht hatte sich Alois Weißmann wegen Verbrechen des versuchten Mordes zu verantworten. Weißmann hatte die Tötungsabsicht zugegeben, jedoch behauptet, im Einverständnis mit dem Mädchen gehandelt zu haben. Sie hätten einen Doppelselbstmord vereinbart. Dem widersprach Johanna Breinesberger, sie habe keinen Grund gehabt, lebensüberdrüssig zu sein. Im übrigen habe sie aber dem Angeklagten verziehen.

Alois Weißmann wurde des versuchten Mordes schuldig erkannt und zu zehn Monaten schweren Kerkers verurteilt, wobei Milderungsgründe in Erwägung gezogen wurden.

Das Gespenst von Bischofstetten.

Einen interessanten Beitrag zur Kinderseelenkunde lieferte vor einiger Zeit eine Gespenstergeschichte in der Gemeinde Bischofstetten in Niederösterreich. Seit Tagen kamen die Kinder dieser Gemeinde, hauptsächlich Mädchen, erschrocken und verstört in die Schule. Die Kinder erzählten mit allen Zeichen eines ungewöhnlichen und schrecklichen Erlebnisses, daß ein Gespenst sie ängstige, das jedesmal im Wald zwischen Thonach und Strohdorf auftauche. Alle Mädchen, die meisten sind zwischen 10 und 14 Jahre alt, beschreiben das Gespenst als drei bis vier Meter hoch, mit einem langen Überwurf bekleidet, unter dem lange, dünne Schienbeine herausragen. Die Haare hingen lose und wirr über das Gesicht bis zur Körpermitte herab. Das Gespenst, so schilderten die Mädchen, die es gesehen hatten, übereinstimmend,

erscheine an irgendeiner Stelle im Walde, begleite sie eine Weile, um dann ebenso spurlos wieder zu verschwinden. Einige Beherzte sprachen das Gespenst sogar an, das aber nur mit langsamen Kopfbewegungen entweder „Ja“ oder „Nein“ antwortete.

Zunächst nahmen die Lehrer die Erzählungen der Kinder nicht ernst. Als aber die Zahl der durch das Gespenst verängstigten Kinder immer größer wurde, unternahm die Gendarmen von Riß gemeinsam mit den Lehrkräften und den Eltern Streifzüge durch den Wald, einerseits um die Kinder zu beruhigen, andererseits eventuell eine natürliche Deutung der Erscheinung zu finden.

Bei einer solchen Streifung ereignete sich nun das Merkwürdige, daß einige Mädchen plötzlich stehenblieben, in Wein- und Schreikrämpfe ausbrachen, nicht mehr weitergehen wollten und behaupteten, das Gespenst wieder zu sehen. Dies zur gleichen Zeit, da andere Kinder und selbstverständlich alle Erwachsenen überhaupt nichts sahen. Man nahm nun jene Mädchen, die das Gespenst zu sehen vorgaben, einzeln vor und jedes von ihnen behauptete steif und fest, das Gespenst zu sehen. Es ergaben sich nur einige kleine Abweichungen, die einen sahen das Gespenst vorwärts, die anderen rückwärts schreiten, bei dem einen Kind antwortete es auf Fragen mit einem Nicken, beim anderen mit Kopfschütteln.

Es wird nun klar, daß es sich um die Einbildung des kindlichen Gemütes gehandelt hatte, die nach den Gesetzen der Massenbeeinflussung auch auf andere Kinder übergriff. Jene Mädchen, die das Gespenst auch

in der Begleitung Erwachsener sahen, wurden ärztlich untersucht. Sie stehen sämtlich im Entwicklungsalter und sind teils nerven-, teils herzschwach. Auf jedem Fall wurde verfügt, daß die Schulkinder wenigstens eine Zeitlang ihren Schulweg nicht durch den Wald, sondern auf der Straße gehen sollen.

Das Neueste

Ein Prozeß endgültig entschieden — nach 350 Jahren.

Der „Heubergprozeß“, der zwischen den zwei Tiroler Gemeinden Ladis und Pfunds geführt wurde, wurde kürzlich beendet. Der strittige Punkt war die Frage, ob die Gemeinde Pfunds am Heuberg auf einer Grundparzelle, die im Gebiet der Gemeinde Serfaus liegt und wo die Gemeinde Pfunds Waldbesitz hat, mit der Gemeinde Ladis das Weidrecht ausüben darf. Schon vor 350 Jahren, im Jahre 1580, wurde der gleiche Streit von der landesfürstlichen Behörde zugunsten der Ladiser beigelegt. Im jetzigen Prozeß hatte der Landesagrarsenat Innsbruck im Jänner 1933 festgestellt, daß das Weidrecht der Gemeinde Ladis allein zustehe. Gegen diese Erkenntnis hatte nun die Gemeinde Pfunds berufen.

In der Berufungsverhandlung hat nun der Oberste Agrarsenat das Urteil verkündet, nach dem das Weidrecht der Gemeinde Ladis zusteht. Gegen die neuerliche Entscheidung gibt es keine Berufung mehr. Der 350jährige Prozeß ist somit endgültig entschieden.

Ein Stück sozialen Elends.

Ein Mann und eine Frau suchten Arbeit. Das Ehepaar wollte von St. Nikolai aus über den 1790 Meter hohen Sillpaß ins Murtal absteigen. Auf der Paghöhe angekommen, brach die Frau infolge Übermüdung zusammen und konnte nicht mehr weiter. Ihr Gatte nahm sie auf den Rücken, konnte aber die Erschöpfte in dem etwa 70 Zentimeter tiefen Schnee nur 50 Meter weit tragen. Dann legte er sie nieder, um aus der nächsten Ortschaft, dem zwei Gehstunden entfernten Schödenkaiß, Hilfe zu holen. Als der Arbeitslose mit Bauernleuten zurückkam, war seine Frau im Schnee bereits erfroren.

Eine Räuberschlacht.

Nach einem 24stündigen Gefecht bei Diabekir in der Türkei hat die Gendarmen eine aus 14 Banditen unter Scheif Jahri stehende Räuberbande vernichtet. Bei dem Kampfe hatten die Gendarmen 5 Tote und 7 Verwundete zu verzeichnen. Die Bande hatte die Gegend fürchtbar geplündert und nebenher Mädchen und Frauen geraubt.

RÄTSELECKE

Lösung des Kreuzworträtsels Nr. 3.

Waagrecht: 1. Mal, 4. Aufgabe, 10. Era, 13. Eile, 15. Elend, 16. Anst, 17. Lid, 19. Ort, 20. Arg, 21. Er, 23. Dach, 25. Erde, 27. M. E., 28. Rio, 30. St, 32. Jo, 33. Tor, 34. Erz, 35. Rissen, 36. Tot, 37. Ost, 38. Le, 39. De, 41. Pol, 43. Ac, 44. Most, 46. Sell, 48. Ra, 49. Eis, 50. Rot, 52. Not, 54. Eber, 56. Rodel, 58. Base, 60. Nem, 61. Angebot, 62. Gar.

Senkrecht: 1. Meter, 2. Al, 3. Ill, 5. Ue, 6. Floh, 7. Ger, 8. Ante, 9. Bd, 10. Eng, 11. Ri, 12. Aster, 14. Eid, 16. Apr, 18. Das, 20. Ade, 22. Riese, 24. Ceres, 26. Rinde, 27. Motor, 29. Ort, 31. Ast, 33. Top, 37. Oasen, 38. Los, 40. Ein, 42. Lager, 44. Mir, 45. Troz, 46. Sieb, 47. Lob, 49. Fem, 51. Ode, 53. Tag, 55. Be, 56. R, a, 57. Lo, 59. Sa.

Kreuzworträtsel Nr. 4.

1	T	2	J	3	E	4		5	M	6	O	7	N	8	A	9	T	10	
11	R	12	U	13	M	14	V	15	A	16	U	17	R	18	S	19	T	20	O
16	I	17	N	18	R	19	E	20	G	21	E	22	B	23	O	24	T	25	H
21	E	22	I	23	S	24	R	25	I	26	M	27	S	28	S	29	E	30	F
	B	26	T	27	A	28	G	29	E	30	I	31	T	32	L	33	L		
	34	W	35	A	36	D	37	E	38	F	39	N	40	A	41	I	42	V	
38	39	A	40	R	41	E	42	B	43	E	44	A	45	Z	46	U	47	R	48
45	E	46	F	47	E	48	N	49	D	50	E	51	A	52	G	53	I	54	L
49	W	50	E	51	U	52	G	53	E	54	T	55	E	56	T	57	R	58	E
55	T	56	R	57	O	58	G	59	N	60	A	61	M	62	E	63	N	64	H

Waagrecht: 1. Lebewesen, 4. Zeitabschnitt, 7. Vielfarbig, 11. Fezzulat, 12. Valuta, abgeführt, 13. Rückschein, abgeführt, 15. Pforte, 16. Vorwort, 17. Tätig, 19. Sendling, 20. Chemisches Zeichen für Thulium, 21. Gefrorenes Wasser, 23. Wehfel, 25. Wärdengelalt, 26. Zeitabschnitt, Mehrzahl, 28. Vorname eines Schalken, 30. Teil des Feines, 31. Säufig, 32. Rindlich, 33. Weinstock, 34. Himmelsbläue,

33. Landbesitz, 40. Unbeständigkeit, 43. Bergschnitt, 45. Musiknote, 46. Schluß, 47. Nege, 48. Von, französisch, 49. Ungebraucht, 51. Vorhilfe, 53. Urd, lateinisch, 54. Nordlandtier, 55. Waagsgefäß, 56. Bezeichnung, 57. Feuerstelle, Senkrecht: 1. Drang, 2. Monat, j-i, 3. Emeritus, abgeführt, 4. Fäulnis, 5. Augenlid, 6. Rinde- oder Ruspuch, 8. Tonleitersilbe, 9. Tonzeichen, 10. Unklar, 12. Vergehung, 14. Kultur-

epoche, 18. Wie 3. senkrecht, 19. Basso serio, abgeführt, 22. Ablauf, 24. Fleisch, 25. Liebelei, 27. Wärdengelalt, 29. Wärmegrad, 33. Handelsvertreter, 35. Aufhören, 36. Sinnesorgan, Mehrzahl, 37. Rot, 39. Wasserbrand, 41. Chemisches Zeichen für Tellur, 42. Ex abrupto, abgeführt, 44. Mutgefäß, 50. Unter obigem, abgeführt, 52. Vorwort, 54. Italienische Musiknote.

Zahlenrätsel Nr. 1.

1.	1	2	3	4	5	6	1	7
2.	3	8	9	9	6	1	7	10
3.	11	3	2	12	13	7	2	3
4.	2	14	12	15	3	1	7	13
5.	12	3	4	16	2	9	2	7
6.	13	3	1	2	8	14	2	7
7.	9	12	11	12	3	12	2	7
8.	6	4	13	13	2	3	12	2

Jede Zahl entspricht einem bestimmten Buchstaben. Jeder 1er, der vorkommt, stellt immer einen bestimmten Buchstaben dar; jeder 2er entspricht einem besonderen Buchstaben; jeder 3er usw. Unten ist die Bedeutung der Wörter angegeben. Wenn Sie die Wörter richtig ermittelt, ergeben die starkumrahmten senkrechten Reihen eine der schmerzlichsten Auswirkungen des Kapitalismus.

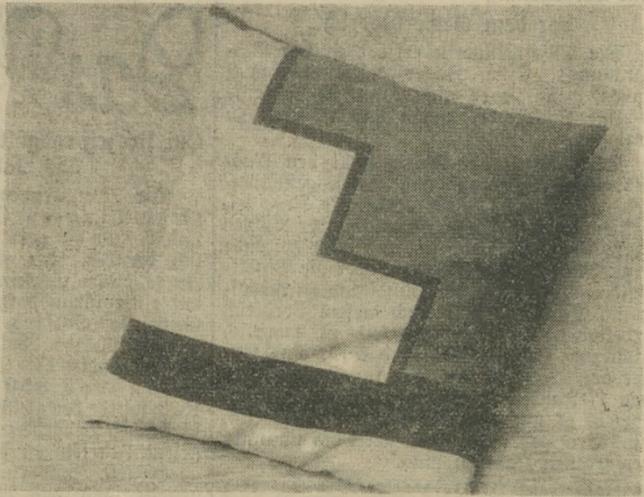
1. Flugzeug (Fremdwort), 2. Europäisch-asiatisches Land, 3. Früherer Wiener sozialdemokratischer Stadtrat, 4. Auswanderer, politischer Flüchtling (Fremdwort), 5. Indianerstamm, 6. Pflanzieren im Schlaf, 7. Teil Rußlands, 8. Glücksspiel.

Lösung des Füllrätsels Nr. 1. 1. Gler, 2. Sektor, 3. Vertagen, 4. Auslagen, 5. Stuten, 6. Eden, „Gerste-Roggen“
Lösung des Visitenkartenrätsels: „Weinhandler“
Lösung des Suchrätsels Nr. 1. „Wie du mir, so ich dir.“

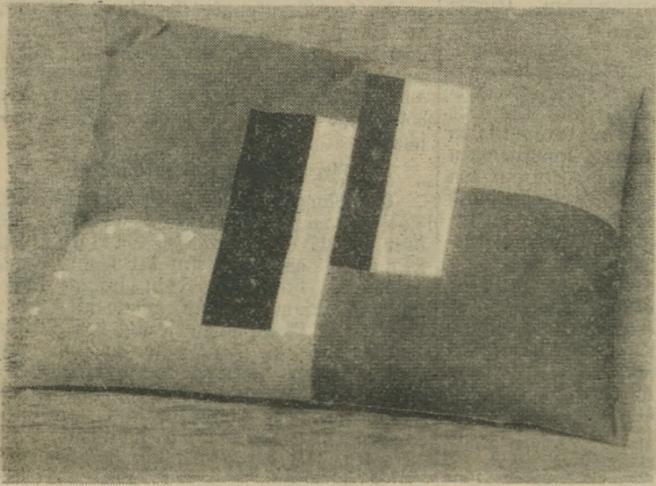
Chromi und Grün

Was wir zu Weihnachten schenken können.

Das Weihnachtsfest ist so recht dazu geschaffen, mit liebender Hand kleine Geschenke für die anzufertigen, die unserm Herzen am nächsten stehen. Den sinnigen Brauch, durch selbstgefertigte Gaben am Tage des Festes Freude zu bringen, haben wir schon in den frühesten Tagen unserer Kindheit geliebt, haben ihn mit hinübergenommen in das eingestaltende Leben und werden ihn heuer doppelt zu schätzen wissen. Denn unsere Börsen sind jähmal geworden, kaum reicht das wenige Geld für die



Modell: Indanthrenhaus, Wien



Modell: Indanthrenhaus, Wien

notwendigsten Dinge des täglichen Lebens, für gefauste Geschenke bleibt nichts über. Deshalb muß auch diesmal wieder die Geschicklichkeit unserer Hände erhalten, um mit ganz, ganz wenig Geld eine hübsche Handarbeit, einen praktischen Gebrauchsgegenstand anzufertigen, der am Festabend Anlaß findet und Freude bereitet.

Es gibt unendlich viele Dinge, womit man lieben Menschen Freude bereiten kann. So zum Beispiel ein sportlicher Schal, eine

Wollmütze, ein Paar gestrickte Socken, hohe Stublenhandschuhe, ein kleines Täschchen mit Zippverschluß, Taschentücher mit gehäkeltem oder ajouriertem Rand, Kragengarnituren, wollene Unterwäsche, gestrickte oder gehäkelte Pullover oder Jacken. Von den meisten dieser Gegenstände, die sich schnell und leicht anzufertigen lassen, haben wir in vergangenen Nummern unserer Zeitung, in der Rubrik „Frau und Heim“, hübsche Bilder und genaue Arbeitsanleitungen gebracht.

Weil wir aber wissen, daß hübsche Kissen bevorzugte Lieblingskinder weiblicher Geschicklichkeit sind, bringen wir heute unseren Leserinnen für Geschenkzwecke zwei ganz besonders hübsche Stücke.

Außer ihrer hübschen dekorativen Wirkung und der schnellen Art ihrer Herstellung haben diese Kissen den besonderen Vorzug, daß sie nichts kosten, denn das Material für ihre Anfertigung liefert uns unser Fliesenfaßten. Man kann für diese Polster Reste von Filzstoffen ebenso gut verwenden wie Seide, Wollstoffe oder Kretonne. Wenn die zur Verfügung stehenden Stoffreste in der Größe nicht ausreichen, um die von uns gezeigten Muster auszuführen, wird es sicher jeder Frau ein Leichtes sein, ein anderes Muster zusammenzustellen.

Die Farben der Stoffe,

aus denen die Kissen zusammengestellt werden, sollen hell und leuchtend sein, müssen aber im Gesamteindruck eine einheitliche harmonische Wirkung ergeben.

Das viereckige Kissen ist 45 : 45 Zentimeter groß und in drei braunen Farbtönen gehalten. Der unterste Streifen ist hellbeige, der nächste Streifen dunkelbraun, die links befindliche helle Partie hellbeige, der stufenartig gebildete Teil des Musters dunkelbraun, die rechts befindliche Partie mittelbraun.

Das rechteckig geformte Kissen ist 68 : 48 Zentimeter groß. Die in vier Teile zergliederte Kissenfläche besteht bei den beiden hellen Partien aus mittelgrauem, bei den beiden dunkleren Partien aus goblinsblauem Kretonne. Die ganz dunklen Streifen in der Mitte des Kissens sind ziegelrot, die hellen Streifen hellgrau.

Die Anfertigung.

Das Muster der gewählten Kissenplatte wird in Originalgröße auf Vackpapier gezeichnet. Diese Arbeit ist sehr einfach und wird bestimmt von jeder Frau leicht getroffen. Nach dieser gezeichneten Vorlage werden dann die einzelnen Teile, aus denen die Kissenplatte zusammengesetzt wird, so zugeschnitten, daß überall für die Nähte ein halber Zentimeter zugegeben wird. Sind alle Teile zugeschnitten, steckt man sie an den entsprechenden Stellen mit der Maschine auf der Rückseite zusammen. Diese Arbeit muß sehr genau ausgeführt werden. (Empfehlenswert ist es auch, die einzelnen Teile vor dem Maschinnähen erst zu heften.) Ist die Stepparbeit fertig, streicht man die Nähte gut auseinander und bügelt die Kissenplatte auf der Rückseite unter einem feuchten Tuch. Die Montierung des Kissens ist einfach und gut aus der bildlichen Darstellung zu ersehen.

Schaufenster

Von Traute Wittmann

Schon blinken die Kerzen im Abendlicht
Hinter Fenstern mit lockenden warmen
Sachen;
Die Straße trägt schon ihr Festgesicht —
Ja, die Straße hat's gut, die kann noch
lachen.

Wie Augen sehen uns Schaufenster an,
Wie Augen, die rufen — und dann verlagen.
Bevor man sich Freuden kaufen kann,
Muß man hundertmal erst den Geldgott
fragen!

Und ehe der einmal gültig genickt,
Ist die Hand auf der Klinke fast einge-
schlafen...

Und während man unglücklich um sich blickt,
Lautet die Frage schon auf: Wird er uns
nun strafen?

Aber die Fenster mit hellem Gesicht
Tragen den Sieg über alle Bedenken.
Wir wissen: Zum Schenken reicht es zwar
nicht

Und kommen doch heim — mit Geschenken.

Schenken ist eine Kunst

Weihnachten ist das Fest der Geschenke. Für viele ein Fest des Gebens, Weihnachten ist aber auch zugleich ein Fest des Nehmens. Letzteres ist nach meiner Meinung das an-



Schenken ist eine Kunst

genehmere. Die Gefühle, die der Nehmer an diesen Tagen hat sind die denkbar besten, er reißt sich fortwährend die Hände und lächelt, wie es sich eben für einen Nehmenden geziemt, der das frohe Bewußtsein in sich trägt daß man an ihn gedacht hat.

Wie schaut es nun aber bei dem Geber aus? Gibt er gern, dann wurmt er sich, wenn der Geldbeutel keine Zechinen mehr hergibt und dieses auf dem Gabentisch nicht mehr ausgebreitet werden kann. Gibt er nicht gern, dann könnte er plagen vor Wut, wenn der andere das Präsent hocherfreut in die Tasche steckt. Kauft er ein billiges Geschenk, so kommt er in die größte Verlegenheit, wenn der Nehmende nach dem Preis fragt. Hat der Gegenstand Unjummen verdrückt, so kann er bestimmt damit rechnen, daß der Empfänger, aus Taktgefühl natürlich, es nicht einmal der Mühe wert findet sich zu erkundigen wie schwer die Anstrengungen gewesen sind. Und schließlich, wer garantiert dafür, ob man überhaupt das richtige Geschenk getroffen hat? Darum sage ich Schenken ist eine Kunst.

Am gespanntesten über den Ausfall der Geschenke sind natürlich die Bräute. Sie erwarten von ihrem Liebsten sichtbare Zeichen der Liebe. Sie wollen ihre Freundinnen

übertrumpfen und etwa sagen: „Mein Schorich hat sich angestrengt.“ Wehe dem Bräutigam, der wenn er zufällig eine anpruchsvolle Braut hat, enttäuscht. Die Braut wird wohl beim Empfang des Präsentens einen himmlischen Augenaufschlag machen und selig lächeln: „Naach, ist daaas aaaber schoööön! Wie soll ich mich da revanchieren?“ Zu Hause angekommen, wird sie von der neugierigen Logisfrau befragt, wie „Er“ sich denn gezeigt habe. Da schmeißt sie das Angebinde des Liebsten auf den Tisch und schimpft: „Säit' ich nur das gewußt, dann wäre ich nicht ganze sechs Monate mit ihm gelaufen — so ein Geizfragen — der Preis ist rausbradert, der soll doch mich nicht für bloß halten — jetzt hab' ich schon dreimal hintereinander eine Sandtaische gekriegt — so ein Hanswurst, für was hält der mich — ich bin aus einem besseren Hause!“ Am ersten Feiertag wird der unglückliche Bräutigam verheßt.

Nicht minder peinlich ist es, wenn ein Schenker eine Erbante hat. Mit solchen ist nicht leicht zu passen. Man muß sich mit ihnen halten, wenn man nicht riskieren will, daß einmal die ganze Erbschaft flüchtig geht. Größte Vorsicht und Überlegung in der Wahl des Geschenkes ist hier am Platze.

Es gibt auch Geschenke auf Spekulation, die dahin gehen, daß aus irgendeinem



1-Schilling-Ausverkauf ein Gegenstand erworben wird. Der Glückliche, der ihn zu Weihnachten empfangen soll, muß vorher

eine leise Andeutung erhalten, da er sich dann moralisch verpflichtet fühlt, ein Gegenstück zu machen. Dabei kann es allerdings vorkommen, daß das Gegengeschenk bedeutend höher ausfällt womit der Schilling wieder hereingebracht wäre. Ist der andere aber gleichfalls gerissen und trägt er sich mit der gleichen Spekulation, so ist die Enttäuschung doppelt. Die Freundschaft bekommt ein gewaltiges Loch und sinkt auf den Nullpunkt.

Was soll man also machen? Schenkt man, dann ist der Ärger um so größer. Wahrscheinlich, die Kunst des Schenkens ist nicht leicht.

Die Erziehung zur Gewalt

fängt oft schon beim Säugling an. Erziehung heißt vor allem Entwicklungshilfe. Wer hätte das nötiger als der Säugling, der nur ein Ausdrucksmittel für alle seine Wünsche hat: das Schreien. Und wie oft beantwortet die Mutter selbst den Schrei des Säuglings mit einem Klaps gegen das kleine, hilflose Wesen. Das Kind schreit, die Mutter hat eine vorgefaßte Meinung, vielleicht, daß das Kind schreit, weil es naß ist. Sie wickelt es auf, findet es trocken, und nun beginnt die wohlwollende Erziehung des Willensbrechens. Die Mutter sieht sich in ihrer Annahme getäuscht, das Kind schreit also „aus Bosheit“, und die muß ihm beizeiten ausgetrieben werden. Also rasch ein Klaps und dazu süße Mutterworte: „Ach werd's dir geben, Pamperletsch, miserabler!“ und schon liegt das neu gewickelte Kind wieder in der Wiege, die ein wenig geschaukelt wird, und schon ist die Mutter wieder bei ihrer Arbeit. Das Kind aber schreit weiter, die Mutter meint, weil es sich den Schlag zu Herzen genommen hat, möglicherweise aber auch, weil die Ursache des ersten Schreiens nicht behoben ist: der Hunger, das Durstgefühl, das das Kind vielleicht gequält hat, oder eine unbehagliche Lage, in der es sich befunden hat und die es geändert haben wollte. Wird ein Kind fortgesetzt so behandelt, dann gewöhnt es sich schließlich an die Schläge und wird es als das der größeren Kraft entspringende Recht des Erwachsenen gegenüber dem Kinde, des Größeren gegenüber dem Kleinen, des Stärkeren gegenüber dem Schwächeren hinnehmen. Wir aber haben in die Seele des Kindes eine Sklavengesinnung gepflanzt.

Aerztliche Fragen

Praktische Gesichtspflege. Wer eine empfindliche Haut hat, soll in der kalten Jahreszeit das Waschwasser niemals ganz kalt nehmen. Auch achte man darauf, für das Gesicht niemals sodahaltige Seife zu verwenden. Der Seifenschaum muß stets gut abgespült werden, da man sonst die Poren verstopft. Für empfindliche Haut ist das Wasser der Städte zu hart. Man kann es auf einfache Weise weich machen. Entweder man fügt etwas Borax hinzu, oder man füllt einen kleinen Beutel mit Hafermehl oder Safertloeden, den man vor dem Waschen eine Minute lang in das Wasser legt. In der kalten Jahreszeit ist das Gesicht jeden Abend einzufeuchten und das Fett über Nacht darauf zu belassen. Die im Winter oft einsetzende rote Nase kann man durch ein tägliches Kamillen-Nasenbad beseitigen. Hierzu bereitet man aus Kamillenblüten (zwei Eßlöffel auf einen Liter Wasser) einen Tee und atme den noch heißen Tee, den man in eine flache Schüssel gießt, mit geschlossenem Mund durch die Nase ein. Um den Dampf nicht entweichen zu lassen, bedeckt man Schüssel und Kopf mit einem Frottiertuch. Danach tupfe man Gesicht und Nase vorsichtig ab und fette die Nase gut ein. Nach etwa 14 Tagen bei täglicher Behandlung wird die Nasenröte verschwinden. Der Gebrauch von Alkohol und starkem Kaffee ist möglichst zu vermeiden.

Bei Überfüllung des Magens, überhaupt nach schwer verdauten Speisen sollte man eine Nasserpige Natron nehmen. Schlechte „Einnahmer“ können dieses Mittel aber angenehmer gestalten. Sie mischen in ein Glas Wasser einen Löffel Natron und fügen einen Eßlöffel Essig hinzu. Das Getränk wird nun brausen und schäumen. Es schmeckt sehr erfrischend und übt die gleiche Wirkung aus.

Kindergeschichten

Antwort. Besuch zur Kleinen Emma: „Wieviel Geschwister hast du denn noch?“ Emma: „Ach, nur ein kleines Brüderchen hab ich noch; wir sind nämlich noch nicht lange verheiratet.“

Schulhumor. Lehrer: „Hier sind zwei Eier; wenn ich noch zwei dazu lege, wie viele sind es dann, Michel?“ — Michel (sieht auf, lacht pfiffig und sagt): „Sie können ja doch keine Eier legen, Herr Lehrer!“

Kleingeld. „Du bist ein ehrlicher Junge! Aber ich hatte doch einen Zwanzigschillingsschein verloren, und du bringst zwanzig Schilling in Silber!“ — „Ja, ich habe es rasch gewechselt, das vorigemal, als ich Geld gefunden hatte, hatte der Mann nämlich kein Kleingeld bei sich!“

Lustige Mathematik. „Nun, Peter, wieviel ist die Hälfte von acht?“ — „Zentrecht oder waagrecht, Onkel?“ — „Das ist doch egal!“ — „Nein, das ist es nicht — wenn ich von oben nach unten teile, ergibt es drei, wenn ich waagrecht teile, gibt es null!“

7 Tage Weltgeschehen

Internationale

Ministerreisen

Der russische Außenminister Litwinow ist nach Moskau heimgekehrt. Mit deutlicher Beziehung auf Italien sagte er, Sowjetrußland lehne jeden Lockruf zu zweifelhaften Bündnissen ab. — Der rumänische Außenminister Titulescu ist in Kaschau mit dem tschechoslowakischen Außenminister Beneš zusammengetroffen. Sie einigten sich dahin, daß die Kleine Entente jede Änderung des Friedensvertrages ablehnt, weil dadurch neue Kriege entstehen könnten. Titulescu sagte, daß Rumänien, Jugoslawien und die Tschechoslowakei keinen Fußbreit ihres Bodens hergeben würden. Diese Staaten wollen den Völkerbund auf seiner bisherigen Grundlage erhalten.

Hitlers Forderungen an Frankreich

sind: Sofortige Gleichberechtigung Deutschlands in der Rüstungsfrage, sofortige Rückstellung des Saargebietes ohne Volksabstimmung und ohne Bezahlung für die Bergwerke, freie Hand Deutschlands bei Verhandlungen mit Belgien wegen der Rückgabe von Eupen und Malmedy und mit Polen wegen der deutschen Ostgrenze. Die französische Regierung lehnt diese deutschen Forderungen ab.

Die deutschen Aufrüstungswünsche.

Hitler verlangt ein stehendes Heer von 300.000 Mann und die dazugehörige Bewaffnung mit allen modernen Kampfmitteln. Frankreich hingegen betont, daß die Überwindung der deutschen Rüstungen Voraussetzung für Frankreichs Nachgiebigkeit in der Abrüstungsfrage sei.

Osterreich

Gerüchte über Verhandlungen mit Deutschland

waren besonders in Tirol stark verbreitet. Die österreichische Regierung hat nichts darüber mitgeteilt. Die Tiroler Christlichsozialen wenden sich entschieden gegen diese sehr verbreiteten „Gerüchte“. Sie könnten nur störend sein usw. Was ist jetzt wahr: Die Gerüchte oder die Ablehnung?

Schillers Dichtungen — keine Aufwiegelung!

Die Zeitung der Freien Postgewerkschaft ist vor einiger Zeit beschlagnahmt worden, weil sie ohne jede Hinzufügung eine Stelle aus Schillers Drama „Don Carlos“ abgedruckt hat. Der Staatsanwalt erblickte darin eine „Aufwiegelung“. Jetzt ist das Strafverfahren aber doch eingestellt worden. Anscheinend ist der große Schiller (gestorben im Jahre 1805) im Jahre 1933 doch nicht so staatsgefährlich.

Wegen Hochverrates in Unterfuchungshaft

waren zwei Wiener Arbeiter, welche die verbotene, in Tschechien erscheinende Zeitung „Die Wahrheit“ besaßen. Das Strafverfahren gegen sie ist nun eingestellt worden. Auch zwei Vertrauensmänner des österreichischen Holzarbeiterverbandes, gegen die aus ähnlichen Gründen ein Hochverratsverfahren eingeleitet worden war, sind wieder freigelassen worden.

Heimwehrforderungen.

Vor mehreren Monaten hat der Heimwehrführer Fürst Starhemberg feierlich erklärt, er stehe hinter Dollfuß, solange dessen Politik den Wünschen der Heimwehr entspreche. In der letzten Zeit verlangen die Heimwehren immer stürmischer „Kompromißlose Maßnahmen“ und daß mit den „vertrachten und abgelebten Formen des bisherigen Staatslebens“ rasch aufgeräumt wird. Den 100prozentigen Faschisten geht es zu langsam.

Nicht alle sind Faschisten.

Der christlichsoziale und streng katholische Universitätsprofessor Dr. Herrmann hat in Wien vor klerikalen Wissenschaftlern einen politischen Vortrag gehalten. Er sagte: „Die politischen Parteien, auch wenn sie auf Klasse gegenüber stehen beruhen, werden nicht zu bestehen aufhören. Ausgeschlossen muß jede Drohung mit Diktatur oder mit Gewalt sein. Die Autorität der Regierung muß auf einer wirklichen Staatsidee fußen, die von den breiten Massen begriffen wird. Eine Bedingung des Gelingens des staatlichen Umbaus ist, daß der Ständestaat auf soziale Grundlage gestellt wird.“ Was weiß so ein weltfremder Professor von der praktischen, antimarginalistischen Politik?

Die Regierungsumbildung.

Vor drei Wochen hieß es, der Landbund werde in wenigen Tagen wieder in die Regierung eintreten. Jetzt wird bekanntgegeben, die Sache sei bis Anfang Jänner vertagt. Zwischen den bisherigen Regierungsparteien und den Landbündlern scheint es also noch manche nicht bereinigte Fragen zu geben.

Das Versammlungsverbot

das bis 15. Jänner 1934 gilt, findet recht verschiedene Auslegung. Darüber ist, wie wir an anderer Stelle berichten, im niederösterreichischen Landtag gesprochen worden. In den letzten Tagen sind mehrere Gewerkschaftstagungen mit dem Hinweis auf das Versammlungsverbot verboten worden. Aus den Zeitungen erfährt man aber, daß in den letzten Tagen Bundeskanzler Dollfuß dreimal, Bizekanzler Fey und Handelsminister Stodinger zweimal, Minister Schuschnigg einmal in den verschiedensten bürgerlichen oder klerikalen Versammlungen als Redner aufgetreten sind. Für wen gilt also das Versammlungsverbot, das die Christlichsozialen poetisch „Weihnachtsfriede“ nennen?

Eine bedenkliche Stellung

haben zwei Grazer Gerichte eingenommen. Sie haben entschieden, daß die Immunität eines Nationalratsabgeordneten ihn nicht vor gerichtlicher Verfolgung schütze, da der Nationalrat, obwohl er tagt (das behauptet nämlich die Regierung), nicht binnen sechs Wochen über den Auslieferungsantrag des Gerichtes entschieden hat. Nach dieser irrigen und rechtlich unhaltbaren Auffassung hat die Immunität, das heißt der Schutz vor Strafverfolgung, der Volksvertreter eigentlich zu bestehen aufgehört.

Unpolitische Soldaten?

Die Christlichsozialen treten dafür ein, daß allen Militärpersonen die politische Betätigung verboten wird. Wenn das der Minister Raugoin als General erlebt hätte! Die Bundesverfassung schreibt vor, daß den Angehörigen des Heeres die ungeschmälerte Ausübung der politischen Rechte gewährleistet ist.

Etwas für die Bundesangestellten.

Die Bezüge der öffentlichen Angestellten sind in den letzten beiden Jahren sehr erheblich gekürzt worden. Die Fortdauer dieser Kürzungen wurde unlängst kriegswirtschaftlich verordnet. Aber auch sonst beschäftigte man sich mit der Beamtenschaft. Der Ministerrat hat beschlossen, daß die Bundesbeamten das Recht zum Tragen einer Uniform im Dienst und außer Dienst erhalten. Raufen dürfen sie sich selbst.

Abschaffung der Arbeiterkammern!

Die Tätigkeitszeit der Arbeiterkammern läuft am 31. Dezember ab. Die Regierung will diese Frist nicht verlängern, sondern die Arbeiterkammern durch „Verwaltungskommissionen“ ersetzen, deren Mitglieder sie selbst nach eigenem Gutdünken ernennen will. Jetzt haben die Sozialdemokraten in den Arbeiterkammern eine überwältigende Mehrheit, weil die Arbeiter und Angestellten frei gewählt haben. Wie solche rote Mehrheiten bei Ernennungen befeitigt werden, weiß man von der Personalvertretung der Postler. Es heißt, daß ein Regierungskommissar über die so gründlich „reformierten“ Arbeiterkammern eingeleitet werden soll.

Gegen die Doppelverdiener

soll in nächster Zeit eine Regierungsverordnung erlassen werden. Danach sollen weibliche Bundesangestellte, deren Gatte mehr als 340 Schilling monatlich verdient, abgefertigt und entlassen werden. Ledige weibliche Bundesangestellte sollen die Anstellung verlieren, wenn sie heiraten. Das bedeutet gewissermaßen ein Eheverbot für weibliche Bundesangestellte. Die Sozialdemokraten fordern seit Jahren die Beseitigung der Doppelverdiener. Nur meinen sie, daß man vor allem gegen jene Doppelverdiener vorgehen müßte, die selbst zwei Einkommen haben.

Die Gewerbesteuer

ist, wie Handelsminister Stodinger den Wiener Gewerbetreibenden am Montag geschilbert hat, eine sehr einschneidende Maßnahme. Stodinger rühmte, daß bisher 6000 Ansuchen um Ausnahme von der Gewerbesteuer abgemiesen worden sind. Etwa 5500 von den Ansuchenden, sagte der Minister, seien Leute, die keine Arbeitslosen- oder Notstandsunterstützung mehr bekommen. Durch die Gewerbesteuer ist es ihnen unmöglich, eine andere Einkommensquelle zu finden — sagte der Minister! Der Handelsminister hat ausdrücklich erklärt, das sei ein Erfolg der Regierung!

Aus aller Welt

Der Nazireichstag

ist Dienstag zum erstenmal zusammengetreten. Hitler hat seinen Reichstag nicht einmal der Anwesenheit höchstseiner Person gewürdigt. Göring ist wieder Reichspräsident. Das Hitler-Theater wurde im Radio und Tonfilm aufgenommen. Auf Befehl hing ganz Berlin voller Sakentanzfahnen.

Der Reichstagsbrandprozeß

nähert sich dem Ende. Monatlang ist verhandelt worden und doch weiß man kaum mehr als zuvor. Der preussische Ministerpräsident Göring hat öffentlich versucht, das Gericht einzuschüchtern. Den Angeklagten konnte selbst dieses Gericht keine Schuld nachweisen. Trotzdem wird man sie wahrscheinlich wegen Hochverrates verurteilen. Sie können von Glück reden, wenn sie ins Zuchthaus kommen und nicht ins Konzentrationslager.

O'Duffy entflohen.

Der irische Faschistenführer O'Duffy sollte wegen der Umtriebe seiner Anhänger verhaftet werden. Er ist in das englische Nordirland entflohen.

Spaltung der rumänischen Bauernpartei.

Die Bauernpartei, aus der die letzten Regierungen Rumaniens hervorgegangen sind, ist in zwei Gruppen zerfallen. Die Gruppe Bajda-Wolmod (Bild) beteiligt sich nicht an den Parlamentswahlen. Die rumänische Faschistenpartei „Eisenerne Garde“ ist aufgelöst worden; 1700 eiserne Gardisten wurden verhaftet.

Verlängerte Militärdienstpflicht.

Der tschechoslowakische Heeresminister Bradac verlangt eine Verlängerung der Militärdienstpflicht; sie sei zur Verteidigung der Demokratie und des Staates notwendig. Im alten Österreich hieß es halt, die dreijährige Dienstpflicht sei für die Verteidigung



Die Gruppe Bajda-Wolmod (Bild) beteiligt sich nicht an den Parlamentswahlen.

Agrarpolitische Rundschau

Till Eulenspiegel und die gute Ernte.

Wenn Till Eulenspiegel auf einen Berg hinaufsteigt, dann ist er im Gegensatz zu gewöhnlichen Menschen lustig und guter Dinge, und wenn er über den Berg ist und wieder hinunter geht, wird er traurig. Der gelehrte Österreicher kennt sich nicht mehr aus, soll er lachen oder weinen?

Da hat man uns lange Zeit belehrt, daß das höchste Ziel der Wirtschaftspolitik die Selbstversorgung des eigenen Landes sei. Man hat nicht mit Maßnahmen gespart, um die Landwirtschaft in die Höhe zu bringen; das heißt, die Produktion aus dem eigenen Boden immer mehr zu vergrößern; was aber dann? Daß man in Deutschland durch stete Steigerung der Produktion das Übel der Überproduktion heraufbeschworen hat, haben wir des öfteren dargelegt. Ebenso, daß Deutschland jetzt wieder auf derselben Strecke zurückfahren, das heißt, die Produktion wieder einschränken muß.

Kunmehr ist Ungarn an der Reihe. Auch dort soll der Teufel mit dem Belzebub ausgetrieben werden. Statt, daß man froh wäre, daß Ungarn sich selbst mit Bodenprodukten versorgen kann, jammert man über die niedrigen Preise und baut einen neuen Plan auf nachfolgender Rechnung auf: Würde Ungarn jetzt genau so viel Getreide verbrauchen wie vor dem Krieg, so würde die Ernte ungefähr dem Bedarf entsprechen. Der neue Plan will die Rentabilität der ungarischen Landwirtschaft dadurch retten, daß die Produktion eingeschränkt wird, das heißt, daß die Bauern behördlich gezwungen werden sollen, ihre Aussaatfläche zu verringern. Und wozu? Damit in Ungarn ein Einfuhrbedarf an Getreide entsteht. Diese Einfuhr soll dann durch Zölle verteuert und damit das Preisniveau auch für inländisches Getreide hinaufgedrückt werden. Für dieses beziehungsweise von den Großgrundbesitzern vorgetragene Programm ist auch schon ein modern klingender Name gefunden: das ganze soll nämlich „Planwirtschaft“ heißen. Im übrigen soll mit den Produktionsbeschränkungen nicht beim Getreide, sondern bei Zwiebeln, Paprika, Hanf, Flachs, Hirse und Obst begonnen werden.

Bestere Maßnahme geht in erster Linie die Gärtner an. Die Wiener Gärtner haben sich vor vierzehn Tagen neu organisiert, sie haben sich als Sektion Gartenbau der österreichischen Land- und Forstwirtschaftsgesellschaft als landwirtschaftlicher Hauptkörperschaft für das Bundesgebiet Wien etabliert, was von offizieller Seite als „Erweiterung der agrarischen Front“ bezeichnet wurde. Ob den Gärtnern wohl jemand von der Entwicklung in Ungarn erzählt hat? Wir haben nichts davon bemerkt. Was würden die Gärtner im Donaufeld, in Raasdorf sagen, wenn man ihnen morgen oder übermorgen zumuten würde, den Anbau einzuschränken; und wenn sich dann herausstellte, daß das auf Antrieb und im Interesse der Großagrarien geschehen soll! Doch

Österreich ist noch nicht Ungarn.

Aber auch hier steigt der Profit der Großgrundbesitzer nicht gerade, wenngleich sie sich, wie überall auf der Welt, durch Herabdrücken der Landarbeiterlöhne Erleichterung verschaffen. Sie überanstrengen sich auch sonst nicht in der Ob- und Sorge für das Wohl ihrer Arbeitskräfte, und da es eine der Gewerbeinspektion entsprechende Landwirtschaftsinspektion nicht gibt, ereignen sich so unglaubliche Fälle, wie uns die Ver-

der Monarchie und für die Volkswohlfahrt unentbehrlich.

Anarchistenaufstand in Spanien.

Im reaktionären Spanien haben am Sonntag Anarchisten verschiedene Anschläge verübt. Mit blutiger Gewalt ging das Militär gegen die aufrehrerischen Arbeiter vor. Bei den Unruhen wurden 70 Menschen getötet und mehr als 200 verletzt. — Der Republikaner Lerroux (Bild) soll die neue Regierung bilden.



Republikaner Lerroux (Bild) soll die neue Regierung bilden.

Im Fernen Osten

bereiten sich unheilvolle Dinge vor. Die Japaner haben die Westmongolei von China losgerissen und aus ihr einen „selbständigen Staat“ gemacht. Man rechnet damit, daß in Japan in nächster Zeit eine Militärdiktatur ausgerufen werden wird.

Sozialdemokratische Wahlsiege

sind bei den Gemeindevahlen in Finnland errungen worden. In den meisten Städten haben die Sozialdemokraten Mandate gewonnen.

bandszeitung des österreichischen Land- und Forstarbeiterverbandes in einer ihrer letzten Nummern mitteilt:

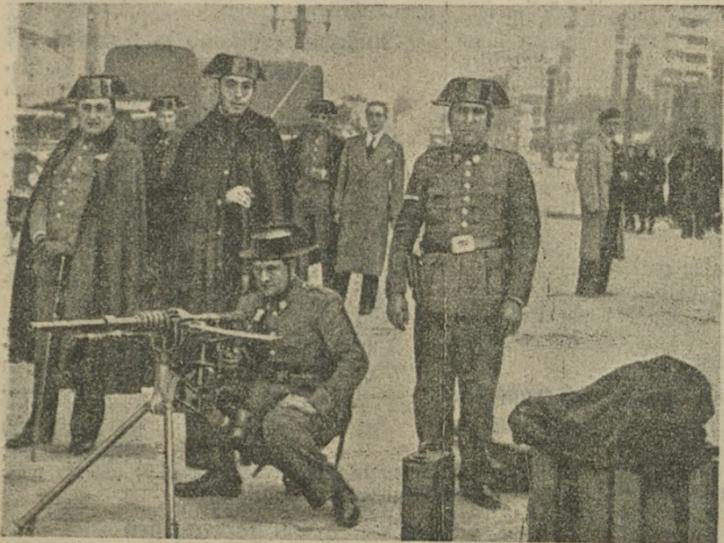
Bei einem Landwirt in Girschegg-Mein ist ein 15jähriger Halterbub, der dort beschäftigt war, plötzlich gestorben. Der Arzt, der die Totenschau vornahm, stellte fest, daß das Kind sich in einem entsehrlich abgemagerten Zustand befand und am rechten Oberschenkel ein handtellergroßes, grauenhaftes Geschwür aufwies.

Der Gendarmereiposten, dem die Anzeige erstattet wurde, stellte fest, daß der Bub trotz seines jungen Alters die schwersten landwirtschaftlichen Arbeiten verrichten mußte. Da er diesen aber nicht gewachsen war, zog er sich den Groll seines Dienstgebers und der anderen Hausleute zu. Der Dienstgeber ließ den armen Knaben im Heustabel schlafen und gab ihm anstatt einer Decke nur schmutzige Fellen zum Zudecken. Die Hausleute behandelten ihn wie einen Ausgestoßenen und unterlagten ihm die Teilnahme an der gemeinamen Wahlzeit. So mußte der Knabe seine Wahlzeiten stets außerhalb des Wohnhauses einnehmen. Der Bub war derart ausgehungert, daß er schließlich Gras, Saufutter und Wäscheleiste, um seinen Hunger zu stillen. Dann bildete sich noch am rechten Fuß des Knaben ein Geschwür, das sich im Laufe der Zeit bis zu seinem Tode derart vergrößerte, daß es selbst auf die bei der Obduktion anwesenden Ärzte einen tiefen Eindruck machte. Ärztliche Hilfe war dem armen Jungen durch den Besitzer verweigert worden.

Wenn Österreich auch noch nicht Ungarn ist, so reicht auch hier der Einfluß der Großagrarien sehr weit, wie man an der jahrelangen einseitigen Förderung des Brotgetreidebaues erkennen kann. Die Folge davon ist, daß Städte und Kleinbauern einen unverhältnismäßig großen Teil ihres Einkommens für Brot und Futtermittel ausgeben müssen. Das ist besonders unangenehm, wenn, wie ausbildlich, der plötzliche Kälteeinbruch die Aufstiegsbewegung der Preise von Futtermitteln, Getreide und allen anderen Futtermitteln verstärkt und die Preise für greifbare Ware sprunghaft in die Höhe getrieben hat. Denn es ist ganz unsicher geworden, ob die Schifffahrt noch längere Zeit aufrecht bleiben wird. Der Verkehr auf dem Wasserweg oberhalb Wiens wurde zeitweise eingestellt und kann erst bei Eintritt von warmem Wetter wieder aufgenommen werden. Unterhalb Wiens ist der Verkehr wohl noch aufrecht, doch behindert der niedrige Wasserstand das Vorwärtkommen der Schlepper. Die bereits während der Nebelperiode aufgetretenen Verspätungen haben sich durch den schlechten Wasserstand noch vermehrt; die ankommenden Mengen genügen der scharf ansteigenden Nachfrage nicht, weshalb täglich höhere Preise gefordert und auch bezahlt werden.

Im allgemeinen aber dürfte die heutige Getreidernte — bis auf Weizen — und die Ernte an Futtermitteln wie Heu, Klee und Nüssen dem Bedarf entsprechen. Man wäre geneigt, eine solche Ernte als gut zu bezeichnen. Aber wenn die Ernte immer besser werden, könnten wir auf ja und nein — überhaupt, wenn der Konsum noch weiter sinken sollte — in die Überproduktion hineingleiten und das wäre nach den Erfahrungen unserer Nachbarländer sehr schlimm. Wir wissen also nicht, ob wir bei der guten Ernte lachen oder weinen sollen. Till Eulenspiegel würde wohl weinen!

Die aktuellsten Bilder der Woche



Der Belagerungszustand in Spanien wurde nach dem Ausbruch der anarchistischen Unruhen in mehreren Städten des Landes verkündet. 70 Menschen wurden getötet und über 200 verletzt. Maschinengewehre gegen das eigene Volk, so macht es die Reaktion überall.



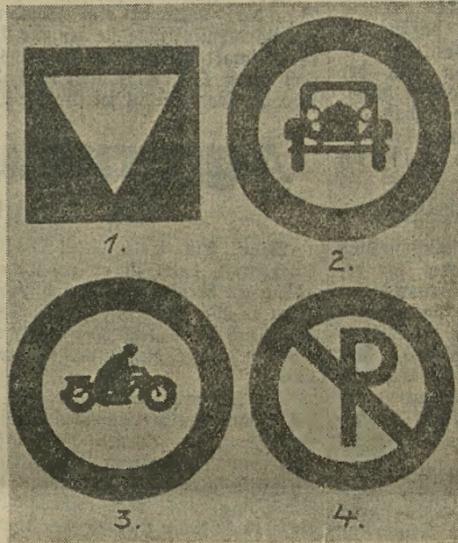
Eissegeln ist ein sehr schöner Sport. Auch die Arbeiterturner am schönen Würther See in Kärnten betreiben ihn.



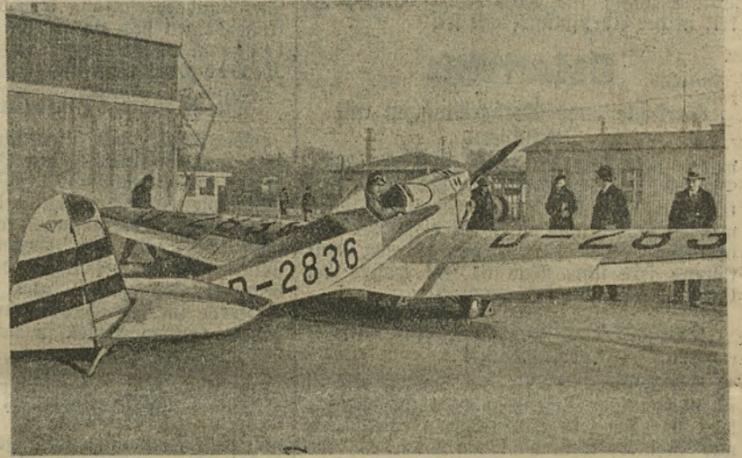
Nobelpreisverteilung in Stockholm. Links der König Gustav Adolf von Schweden; rechts der deutsche Nobelpreisträger und Naturforscher Professor Dr. Heisenberg. Unter den vier Preisträgern ist auch der Österreicher Professor Schrödinger.



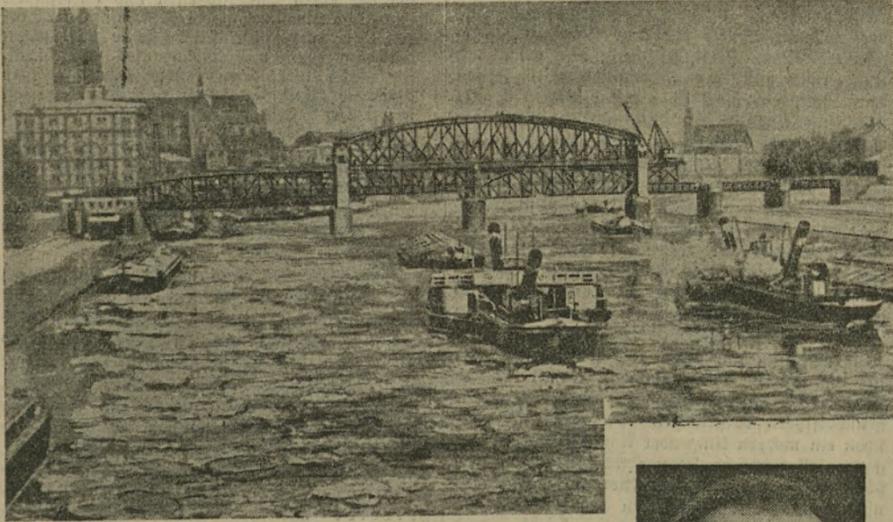
Die Bestie im Menschen schlummert nur. In Amerika werden die amerikanischen Neger blutig verfolgt. Immer wieder werden unschuldige, schwarze Menschen gehebt, gefangen genommen und zu Tode gemartert. Das heißen sie drüben lynchen. Hier sieht man, wie eine entmenschte Menge sich anschickt, ein amerikanisches Gefängnis zu stürmen, um einen dort in Schutzhaft sitzenden Neger aufhängen zu können.



Wichtige Verkehrszeichen. 1. Auf Nebenstraßen: Hauptverkehrsweg hat das Vorfahrrecht. 2. Fahrverbot für Kraftwagen. 3. Fahrverbot für Motorräder. 4. Kein Parkplatz.



Dieses Kleinflugzeug kostet 7200 Schilling. Es dient für Reise-, Sport- und Kunstflug und legt 120 Kilometer in der Stunde zurück. Treibstoffverbrauch sieben Liter in der Stunde, also weniger als bei einem stärkeren Motorrad.



Eisbeis, die Folge des strengen Frostes der letzten beiden Wochen. In den Flüssen Deutschlands, die nicht so rasch fließen wie unsere Flüsse, hat sich das Eis vielfach gestaut und die Schifffahrt stark behindert.



Der italienische Unterstaatssekretär für Äußeres Euvich ist in Berlin eingetroffen. Er verhandelt hier mit Hitler und seinem Außenminister Neurath.

Unten: Alfred Eduard Frauenfeld, der frühere Wiener Nazi-Gauleiter, ist ins Anhaltelager Wöllersdorf geschickt worden. Sein Bruder und Pan-Suchaneck mit noch ein paar Nazibozgen sind auch dort.



Professor Bleher, der Führer der Deutschen in Ungarn, ist in Budapest im Alter von 59 Jahren gestorben. In letzter Zeit begeisterte sich Bleher für die Hitler.



Oben: Dinišert, ein Schweizer, wurde zum Präsidenten des Welt-Hilfsverbandes gewählt. Dieser Verband arbeitet ähnlich wie das Rote Kreuz.

Links: Litwinow auf der Rückreise nach Moskau in Berlin. Von links nach rechts: Schnittmann von der Berliner russischen Gesandtschaft; russischer Außenminister Litwinow, Nazi Baron Toppelkirch vom Berliner Außenamt.



Die letzte Fahrt für vierzig französische Schwerverbrecher. Sie wurden, als sie auf dem Schiff „La Martinidre“ meuterten, erschossen. Die übrigen wurden in die Verbrecherkolonie Cayenne in Südamerika gebracht.

ANNTAGDIENST-NACHTDIENST

14

Copyright by Amonesta Verlag, Wien-Leipzig.

„Nein!“
 Er wurde nachdenklich. „Man könnte es dir fast glauben. Aber morgen wirst du geschwieger sein.“
 „Was heißt das?“
 „Du wirst von den Herren, mit denen du gehst, Geld nehmen.“
 „Das tu ich nicht.“
 „Das machen alle.“
 „Ich nicht.“
 „Du wirst es tun. Du wirst mir das Geld bringen und...“
 Er hatte sie, während er sprach, losgelassen und beugte sich über sie. Sein Atem streifte ihre Wangen.
 „Du gemeiner Schuft!“ rief Grete und gab ihm eine Ohrfeige.
 Tom wurde ganz blaß. „Was, du schlägst mich, du schlägst mich? Das werden wir dir aber austreiben. Du hast die Frechheit, die Hand gegen mich zu heben?“
 Er sprach langsam und ging mit leisen Schritten gegen sie los. Sie wich vor ihm durch das ganze Zimmer zurück.
 „Aber, Tom, Tom...“

Er riß ihr den Schlafrock vom Körper. „Du schlägst mich, na warte!“ Er stieß mit der Faust gegen ihre Schultern, daß sie herumwirbelte. Dann trat er sie mit dem Fuß in den Rücken. Sie rannte vor ihm davon, er lief ihr nach und schlug sie. Seine Schläge fielen hagelbald auf sie nieder. Sie war halb besinnungslos vor Schreck und wußte nicht, was sie tat. Schließlich warf er sie aufs Bett und bearbeitete sie mit beiden Fäusten. Dazu sagte er, stoßweise, wie sein fliegender Atem ging: „So, mein Herzchen, du willst kein Geld verdienen, mit feinen Herren herumziehen, das gefällt dir. Du wirst schon brav werden, du wirst schon noch machen, was ich will. Du gemeines Mädel, du Dame, du noble! Nicht auf den Strich gehen, die ganze Nacht im Bett liegen, das möchte dir so passen. Wir werden ja morgen weiter-sprechen, was du morgen machst, du, du...“

Grete war kaum mehr bei Besinnung. Sie fühlte die Schläge nur mehr ganz dumpf und fern, sie verstand die Worte auch nicht. Sie wollte nur sterben.
 Mit einem Fluch verließ er das Zimmer.

10.

Ein fremder Herr greift ein.

„Guten Morgen, Grete“, sagte Mabel. Grete antwortete nicht. Sie ging an ihr vorbei, als ob sie Luft sei.
 Sie wußte sich keinen Rat. Tom hatte gedroht, er werde heute Nacht zu ihr kommen, wenn sie nicht ins Tanzlokal kam. Sie fürchtete sich vor ihm und wußte nicht, wie sie ihm entgehen konnte.
 Das Beste wäre gewesen, heimzufahren. Aber so oft sie ihre kleine Kasse nachzählte, sie hatte nicht das Geld für die Fahrt. Sie hatte sich, um mit Mabel auszugehen zu können, Kleingüter gekauft. Strümpfe, ein hübsches Taschentuch, Puder und eine Puderdose. Dann kosteten die Zigaretten etwas, ein kleines Trinkgeld hatte sie dem Zimmermädchen gegeben, das ihr heute in ihrem erbärmlichen Zustand geholfen hatte... Kurz und gut, sie hatte zu wenig Geld.
 Und wenn sie sogar das, was sie von Mellers zu fordern hatte, dazurechnete, so hatte sie immer erst so viel, um damit heim-fahren zu können. Da hatte sie, wenn sie unterwegs keinen Bissen aß, keine Zeitung las, keinen Groschen ausgab, fünf Mark, mit denen sie weiterkommen sollte.
 Noch niemals war sie in einer so fürchterlichen Lage gewesen.
 Sie konnte sich nicht helfen. Sie mußte in die Tanzbar.
 Aber was geschah, wenn sie dort war? Vielleicht konnte sie einem oder dem anderen Kavaliere entgehen. Sollte Tom sie schlagen, so war es besser, er prügelte sie in irgendeinem Separee, als hier im Haus, wo sie riskierte, die Stelle zu verlieren.
 Als sie sich am Abend anleidete, konstatierte sie, daß Tom sie sehr geschickt geschlagen hatte. Kein einziger Fled war in ihrem Gesicht oder am Dekolleté. Bloß das Nieder-sehen machte ihr Schmerzen.
 Wahrscheinlich hatte er es in der Übung, wie er die Mädchen, die er brutal ausbeutete, behandeln sollte. Sie war sicher nicht die erste, der es so ging.
 Zur gewohnten Stunde, so, als ob nichts geschehen wäre, kam Mabel. „Have you done, darling? Tom is waiting.“
 „Ja, ich bin fertig.“ Sie hatte solche Angst vor Tom, daß sie wirklich mitging.
 „Aber du müßtest dir schminken, du seinst so blaß.“
 „Nein, ich schminke mich nicht. Ich gehe, wie ich bin.“
 Sie gingen schweigend nebeneinander her zum Auto. Grete zermarterte ihr Hirn, was Mabel in der schmutzigen Geschichte für eine

Rolle spielte. Wurde sie genau so gezwungen wie sie selbst?

Mabel schien ihre Gedanken zu erraten. „I am very sorry“, sagte sie. „Sie zwingen mir gerade so wie dir.“

„Aber du hast es im voraus gewußt, du hättest mich gar nicht mit ihnen zusammenbringen dürfen.“

„Oh“, machte Mabel, und dann schwieg sie wieder.

Jim und Tom begrüßten sie wie immer. Mabel setzte sich neben Jim und die beiden begannen mit unglaublicher Zungenfertigkeit englisch zu sprechen. Grete saß da und schwieg.

„Bist du schon zu Verstand gekommen?“ fragte Tom flüsternd.

Sie gab ihm keine Antwort, sie starrte vor sich hin und rührte mit dem Strohhalm im Glas. Ihr war alles gleichgültig.

Ein eleganter Herr von etwa fünfzig Jahren, den Grete schon gestern bemerkt hatte, kam vorbei und blieb vor dem Tisch stehen. Er sah von Mabel zu Grete und wieder zu Mabel zurück.



Dann trat er sie mit dem Fuß in den Rücken.

Mabel und die jungen Männer saßen plötzlich wie die Schulschlingen, die beim Herrn Lehrer zu Tisch sind, da Tom versuchte, sich Haltung zu geben, ohne zu groß zu erscheinen.

„Darf ich bitten?“ fragte der Herr und verneigte sich vor Grete. Grete stand schweigend auf und ließ sich zum Tanz führen.

Der Fremde tanzte nicht gut. Grete stolperte immer wieder über seine Füße. Nach einer halben Stunde blieb er stehen und sagte: „Nein, es ist doch schwerer, als man glauben sollte. Ich komme da nicht mit. Wollen wir uns ein wenig niedersetzen, Fräulein...“

„Grete.“
 „Danke, Grete. Es kommt selten vor, daß ein Mädchen in den Kreisen ihren wirklichen Namen behält. Da nennt man sich Grit oder Marga, wenn man Grete heißt. Das gefällt mir.“

„Ja?“ Der Herr gefiel ihr auch sehr gut. Sie hatte ein Gefühl der Sicherheit.

„Ich heiße Körning, Direktor Körning.“

„Ich heiße Grete Pulke.“

„Grete Pulke?“ Er sprach den Namen aus, als wolle er ihn gewissermaßen prüfen. Dann sagte er: „Grete Pulke, anständige Mädchen, wie kommen Sie in die Gesellschaft! Sie sind doch eine anständige Frau?“

„Ja. Ich bin Krankenschwester.“

„Nichtige Pflegerin oder nur so?“

„Nichtige. Mit einem Diplom.“

„Also, dann verstehe ich das Ganze nicht. Sie haben es doch nicht notwendig.“

„Nein. Aber Tom, wissen Sie, das ist der Lange mit den grauen Haaren, der zwingt mich dazu. Er schlägt mich und macht Skandal, und wenn das meine Dienstgeber hören...“ Sie seufzte tief auf.

„Bitte, liebes Fräulein Pulke“, sagte Körning und nahm ihre Hand, „verstehen Sie mich recht. Ich möchte mit Ihnen einen kleinen Spaziergang am Strand machen und Sie dann nach Hause bringen. Hier kann man nicht sprechen. Ein paar Kellner verstehen Deutsch.“

DARMOL
 DAS BELIEBTE ABFUHRMITTEL
 wirkt mild, sicher, unschädlich

„Ja, aber...“
 „Sie brauchen sich gar nicht zu fürchten. Wir werden nicht einmal ein Auto nehmen, damit Sie keine Angst haben. Wir setzen uns auf der Promenade auf eine Bank und Sie gehen dann heim. Wenn Sie es wünschen und erlauben, bringe ich Sie zum Haus.“

„Ja, aber ich verstehe nicht, wieso Sie so anständig gegen mich sind.“

„Sie sehen meiner jüngsten Tochter ähnlich, Kind. Daher sind Sie mir gestern aufgefallen. Ich habe gar keine Absichten mit Ihnen, keine lauterer und keine unlauterer.“

Sie gingen die Promenade entlang und setzten sich schließlich auf eine Bank, die ganz unten am Strand stand. Das Meer war tintenschwarz, die weißen Schaumkrone schlugen gegen die Felsen am Ufer und spritzten in die Höhe.

„Und jetzt sagen Sie mir, Fräulein Pulke, wie kommen Sie zu dieser Gesellschaft?“

„Mabel hat mich mitgebracht.“

„Was, die Hill? Wie kommen Sie zur Hill?“

„Sie ist doch auch Pflegerin.“

„Das ist mir neu. Das habe ich bis jetzt nicht gewußt.“

„Aber sie hat eine Kranke im selben Hotel wie ich.“

„Haben Sie die Kranke schon gesehen?“

„Die Kranke?“ Grete suchte in ihrem Gedächtnis. „Nein, sie ist bettlägerig, sie kommt nie aus dem Zimmer.“

„Weil sie nicht erfrischt.“

„Woher wissen Sie das?“

„Die Hill arbeitet doch mit Mädchenhändlern. Hat sie nicht versucht, Sie mit Ihren Dienstgebern in Konflikt zu bringen?“

„Nein. Das heißt ja. Sie hat mich immer am Abend mitgenommen, und Herr Meller

hat das nicht gern. Aber warum tut sie das?“

„Und zu Geldausgaben hat sie Sie auch verleitet?“

„Woher wissen Sie das?“

„Das kann ich mir denken. Wenn Sie jetzt Ihre Stelle verlieren, ohne Geld und ohne Freunde in Monte Carlo sitzen, dann hat sie es sehr leicht, Sie dorthin zu verhandeln, wo gerade Nachfrage nach gelunden, blonden Mädchen ist.“

„Nein, das kann ich gar nicht glauben.“

„Bitte, ich will Sie gar nicht zwingen, etwas Schlechtes von Ihren Freunden zu glauben, aber denken Sie einmal nach.“

Grete dachte nach. Ja, so stimmte alles, so erklärte sich Mabels rätselhaftes Verhalten. Darum hatte sie sie mitgeschleppt, darum hatte sie Tom in ihr Zimmer gelassen. Sie hatte wohl so gerechnet: mache Tom Lärm, so würden Mellers Grete hinauswerfen, ging die Sache in Ruhe ab, so konnte Tom sie gefügig machen, und jedenfalls belam die Bande sie in die Hand.

„Nun?“ fragte Körning in die Stille hinein.

„Sie haben recht. Aber was mache ich jetzt? Wenn ich morgen nicht in die Bar komme, kommt Tom zu mir, und Mellers werfen mich hinaus.“

„Erlauben Sie mir, die Sache zu ordnen?“

„Können Sie sie denn ordnen?“

„Sicher, wenn ich es Ihnen verspreche. Ich begleite Sie jetzt nach Hause und dann gehe ich in die Bar zurück und spreche ein ernstes Wort mit den beiden Herren.“

Er stand auf und bot ihr den Arm: „Darf ich bitten, Fräulein Grete?“

Sie gingen langsam dem Hotel zu. „Wenn Sie einmal irgend etwas brauchen, wenn Sie kein Geld oder keine Stelle haben, dann wenden Sie sich an mich. Ich habe Verbindungen“, sagte er freundlich.

„Ich fürchte, ich werde bald zu Ihnen kommen müssen.“

Sie standen vor der Drehtür. Körning zog eine Karte aus der Brieftasche. „Hier, meine Adresse und mein Telefon.“

„Nein“, sagte Grete, „da sind wir ja in derselben Stadt.“

„Aber ich hoffe, wir sehen uns noch in Monte“, sagte Körning und verneigte sich zum Abschied.

Grete ließ sich vom Pagen in die Eingangshalle drehen.

Als Grete aus ihrem Zimmer trat, stand Mabel vor ihr. Sie war aber nicht in Schwestertracht, sie trug ein elegantes Straßenkleid.

„Ich reise ab“, sagte sie. „Warum haben du mir nicht gesagt, daß du sein bekannt mit Direktor Körning?“

„Du hast mich ja nicht gefragt“, gab Grete zurück.

Wenn sie Körning gekannt hätte, so hätte sie sich so manche böse Stunde erspart.

Wieso Körning zu der Nacht über die Menschen der Unterwelt kam, wußte sie nicht. Das ging sie auch nichts an.

Mabel verschwand aus dem Hotel. Grete hielt sich viel an Frau Meller. Sie machten zusammen Spaziergänge, Ausfahrten und Partien im Motorboot. Körning hatte sich am nächsten Tag durch einen gemeinsamen Bekannten Frau Meller vorstellen lassen und fuhr mit ihnen oft aus. Abends zog Grete ihr hübsches Kleid an und ging hinunter in die Halle. Entweder sie tanzte mit Herrn Meller und einigen anderen Gästen, oder sie saß mit Herrn Körning in einer Ecke und plauderte. Sie ging nie mehr ohne Meller oder Körning aus. Sie hatte sogar Angst, als sie der Hoteldirektor zu einem Autoausflug nach Cannes einlud. Sie war mitzutraulich geworden.

Aber der Direktor gab keine Ruhe. In einer lustigen Mischung von Deutsch und Englisch, geschickt mit einer Menge französischer Brocken, redete er in sie hinein. Er wollte den Grund wissen, warum sie nicht mitfahren wollte.

„Erstens fahre ich nicht mit einem Herrn allein und zweitens habe ich kein Kleid“, sagte Grete.

„Dem könnte man abhelfen“, meinte der Direktor. „Ein Kleid ließe sich kaufen und Herr Meller oder Herr Körning würden sicher gern mitfahren.“

Am nächsten Abend, als Grete in ihr Zimmer kam, lag dort eine große Schachtel und ein kleiner Brief. In der Schachtel war ein wundervolles Kleid. Es war silbergrau und sah aus wie eine Schuppenhaut. Und in dem Brief schrieb Direktor Körning, daß er sich erlaube, ihr das Kleid zu berehren, weil er fürs Leben gern mit ihr und dem Direktor nach Cannes fahren wollte. Auf der Rückseite stand: „Bitte, nehmen Sie das Kleid an. Ich habe gerade meinen Töchtern jeder einen Hermelinmantel geschenkt, da kann ich meiner angenommenen Tochter doch wirklich auch eine Kleinigkeit berehren. Ich freue mich schon auf die Fahrt nach Cannes.“

Ihr Direktor Körning.

Grete zog das Kleid an, es paßte ausgezeichnet. Sie lief hinunter zum Telefon, ließ sich mit Körning verbinden und dankte. Körning war bereit, mitzukommen und auch Herr Meller schloß sich an. Also hatte Grete nichts dagegen, und es konnte losgehen.

(Fortsetzung folgt.)

Radio Programm

Wocheneinteilung: Montag 18. Dezember bis inkl. Sonntag 24. Dezember

Montag, 18. Dezember. 15.50: Neue Aufnahmen (Schallplatten). — 16.30: Jugendstunde. Der Admiral (Wilhelm v. Tegethoff). — 16.55: Der Dirigent. — 17.20: Klavierkonzerte. — 18.40: Zeitfunk. — 18.55: „Tannhäuser“, Oper von Richard Wagner.

Dienstag, 19. Dezember. 15.55: Opernszenen (Schallplatten). — 17.05: Die Preisentwicklung in der Radioapparateindustrie. — 17.20: Violinvorträge. — 18.00: Winterfreuden in Zürich am Arlberg. — 18.15: Das Märchen von der starren Erbinde. — 19.00: Grundlagen und Methoden des staatlichen Wirtschaftswesenbediensteten in Österreich. — 19.30: Abendabend. (Wiener Sängerknaben; Erika Rolita; Rezitation: Paul Hartmann; Abendrede: Bundesminister Dr. Kurt Schuschnigg). — 22.30: Jugoslawische Musik.

Mittwoch, 20. Dezember. 15.55: Konzertstunde. — 16.35: Eisblumen. — 17.00: Kinderspiel in Niederösterreich und Burgenland. — 17.20: Stunde österreichischer Komponisten der Gegenwart. — 18.10: Heilkräuter einheimischer Pflanzen. — 18.35: Stunde der Kammer für Arbeiter und — 18.55: Stunde der Kammer für Arbeiter und Angestellte. — 19.00: Winterzeit. (Funtorchester; Georg Puntschart; Mag Schönher.) — 20.05:

Donnerstag, 21. Dezember. 15.15: Die künstlerische Zusammenarbeit der Urlaubsphotos. Die Technik der Vergrößerung. — 15.30: Die Neuberger. Deutsches Theater vor 300 Jahren. — 15.55: Musik für Kinder (Schallplatten). — 17.00: Kinderstunde. — 17.25: Klavierkonzerte. — 18.05: Jahreswende — Zeitwende. — 18.30: Ein österreichisches Jugendbreitungsmerkmal Der Kampf gegen den Rückfall. — 20.00: Alfred Walheim. Aus seinen Werken. — 20.30: „Ein Volk und seine Stadt. Wien.“ Ein Querschnitt.

Freitag, 22. Dezember. 16.00: Aus Tonfilmen (Schallplatten). — 16.30: Frauenstunde. Kraft und Güte des Muttertums. — 16.55: Die Krippe im

Brauch und Volkstum. — 17.20: Konzertstunde. — 19.00: Zeitfunk. — 19.30: Das Feuilleton der Woche. — 20.00: Giacomo Puccini. (Zum 75. Geburtstag.) (Oswald Kabajka; Vera Schwarz; Josef Smidt; Dr. Ernst Decey; Volksopernorchester.)

Samstag, 23. Dezember. 15.35: Friedrich Schnad. Im Winterwald. — 16.00: Ein Weihnachtsmärchen. (Marianne Kaiser; Viesl Kaiser und ein Kinderchor). — 17.00: Weihnachten in Bethlehäm. — 17.25: Neueste Aufnahmen (Schallplatten). — 18.30: Zeitfunk. — 19.00: Musik fürs Volk (Mag Schönher; Dario Medina; Pepi Wihart; Funtorchester). — 20.05: Der Spruch. — 20.10: „Die Heimkehr.“ Ein tragisches Spiel von Eugen Indergassen. — 20.45: Josef Haas: Christnacht.

Sonntag, 24. Dezember. 10.00: Orgelvorträge. (Franz Schlig; Luise Helletsgruber). — 10.30: Ruth Schaumann: Der Krippenweg. — 10.50: Frédéric Chopin. (Emmy Jopi). — 12.00—14.00: Unterhaltungskonzert. — 15.00: Jugendbühne.

Radio alle Marken von S 10—mon. Umtausch **Nähmaschinen** für Haus und Gewerbe **Fahrräder** aller Typen, kleinste Teilzahlungen **Jacobi, Wien IX** Porzellangasse 38, Gegründet 1889

„Ray und Gerda.“ Ein Spiel nach dem Märchen von Christian Andersen von Judta Nicol. — 16.35: Advent- und Weihnachtslieder. — 17.05: Unterhaltungskonzert (Schallplatten). — 18.20: Von der frühlichen, seligen Weihnachtszeit. — 18.50: Vorträge des Stieglers Quintettes. — 19.30: Mag Springer: Missa „Puer natus est“ (Ein Knab' ist uns geboren). — 20.20: ewigame Weihnachten. — 20.50: ... und Friede den Menschen auf Erden. Erzbischof von Wien, Kardinal Doktor Theodor Inniger. — 21.00: Weihnachten in der Geburtskirche Christi. (Übertragung aus Bethlehäm). — 21.15: Christnacht der Völker.

Das vollständige Programm des Wiener Senders und aller europäischen Sender bringt die billige österreichische Radiozeitung, der „Radiolink“. Preis 25 Groschen, in allen Trafiken und Verschleißstellen erhältlich.

Die rote Spottdroffel

Blatt für Kritik und Humor

Vorige Woche hat die österreichische Bischofskonferenz unter dem Vorsitz des Kardinal-Erzbischofs Dr. Innitzer beschlossen, daß alle laizistischen Geistlichen, die Mandate als Nationalräte, Bundesräte, Landtagsabgeordnete, Landesräte, Gemeinderäte oder Gemeindevorstandsmitglieder innehaben, diese bis 15. Dezember niederzulegen haben. Eine Begründung wurde für diesen aufsehenerregenden Beschluß bisher nicht bekanntgegeben.



In Wöllersdorf und dahoam.

„Nau“, moant da Pippl, „des is jo a schöner Dnsong! Wenn dos a so furt geht, so hom ma jo aum Jänner die sibirische Gefangenschaft mit 50 Grad unter Null!“

„Wia mocht's nix“, fogt drauf da Knohinger-Moz, weul a truckani Köln is ma ollaweul liawa ols a gischlompiges Weda! Dwa wia wird denn dos dem Herrn Dofia schmeda und in Herrn Apotheker aus da Stodt? Des ollaweul so worn in eahna Stubn einghoazt hobn und jiaht in a leichtn Baraden jehlofa miassn, bei denen da Wind ba hint und vorn ongeht und ba obn und unten und drinnat bloßt ols wia om Geling-berl!“

„San owa a dumml! Wia konn mas denn gor so offn treibn. Se jölln jo in Kaffeehaus beimond gießen sei und „Heil Hitler!“ geschriant hom!“

„Mir hom s' gschriant, blaudert hom s', da Dofia wird ba feini Patientien dazöhl't hom und da Apotheker si gfreit hom, daß dos Tranklgischäft jo guit geht!“

„Dwa, des hätt jo nix gmocht, da Herr Grof is a dabei gweist, der himmelhochilongi Grof, und den hom s' dakennet und hom sis von de Finger ozhöln kinna, daß der Herr Grof mit de jwoda: dem Dofia und dem Apotheker, nit Medizin studiern wird. Hom s' eingfongt und nach Wöllersdorf brocht und do hom s' jiaht Zeit und Glegnheit zum Plaudern!“

„Des war jo no recht“, nimmt ihm der Moz dos Wort, „owa de Herrn meassn jedn Tog fir die Kost sechs Schilling johl'n und kriagn dreimal in Tog an Schworzn mit an truckanen Brot und z' Witto a Studarl hort's Rindfleisch und a Paradeisjous und dazui noch in Hof jommkriahn, in Gong aufwojchn, 's Bett mocha und in Scherbn austrogn und dafir johl'n!“

„Do müß i schon jogn, damit mochen s' de Soch nit besser. Daz eahm owa des sei Boda nit fogt, der wos do a gischeita Bawa is. Auf da oan Seim fan de Sozi, auf da onarn de Nazi und er i da Wittl! Ob er dos ausholtn wird?“

„Auf de Dauer loßt si nix untadrucka. Hom s' do nit jiaht amol in Wean a Licht-reklam ghoht: „Da Hitler, da Dollfuß und da Jey...“, und weida jog is nit, weul junkt kinn i a no auf Wöllersdorf und mein Kölla dahoam is ma icho liawa ols frojn und hungern!“

Und damit gingen sie ein jeder in seinen Keller, taten sich gültlich an einer frischen Leberwurst und tranken dazu einen 1933iger.

Bettelscheine.

In Thüringen, wo der jetzige Naziminister Landespräsident war, herrscht in der Haus-industrie des Landes - Spießbürgerzeugung - eine derartige Not, daß trotz Kinderarbeit und unendlicher Arbeitszeit durchgängig Hungernötegefahr besteht. Nun sind eine Reihe von Nazis gemeldet, die auf eine echt „nationale“ Idee gekommen: anstatt selbst zu helfen, geben sie Bettel-scheine aus, welche den Inhaber berechnen - betteln gehen zu dürfen.

In Thüringen sind die Nazi daheim Und herrschen gewaltig im Lande; Da schlug der Hunger, Not und Pein Das brave Volk in Bande.

Wo Fric sonst herrschte, dort herrscht die Not Und des großen Dsafs Phrasen, Dort schreien die Kinder verzweifelt um Brot

Und sinken - verhungert - unter den Rasen. Doch - was soll das Geraune? Den Führer geh's gut Und gar vielen SA-Genossen,

Wenn rings auch, aus Deutschlands Schmach und Blut, Nur Hunger und Not sind enisprossen. Gebt Bettelscheine dem hungrigen Paß Und ihren hohlgewagten Phrasen Und stört nicht die Führer im Auto und Grad

Im trotigen Untersangen. Was schert sie Weib, was schert sie Kind! Heut gilt ein weit besseres Verlangen: Laßt sie betteln gehn, wenn sie hungrig sind,

Oder der Vater im Lager gefangen. Wenn der Dsaj einst rattert, im Auto - ei, ja! -

Durch Thüringens Hungergesilde, Dann empor die Hände, und brüllt fest Hurra!

Dann lächelt er gnädig und milde. Gi, Ja!

Dann legt euch nur ruhig hinein in die Gruft, Ein Hakenkreuz fest auf den Hügel, Und wer's nicht begreift - so ein windiger Schuft!

Dem kommt forsch mit Kerker und Prügel. Ein Zuchthaus, ein Kerker, Ein Hungerrevier! Ins Reich deutscher Zukunft, O Dsaj, uns führ.

Drum laßt sie ewig - schuldig bleiben!

Es wird berichtet, daß der „Trenhänder“ der Völkerbundanleihe (ein Engländer) Einspruch gegen Rückzahlung der fälligen Jahresraten, der sogenannten Reliefschulden, erhoben hat. Dazu hat er nämlich nach einem im Jahre 1928 abgeschlossenen Vertrag (in Washington) das Recht, und er erhebt seither Jahr für Jahr - Einspruch.

Was sind nun diese „Reliefschulden“? Das ist eine Schuld, die für Österreich aufgelaufen ist, indem uns die „Siegestaaten“ Lebensmittelf Kredite nach dem Kriegsende in der Form bewilligten, daß sie den armen Österreichern damals das muffige Weizenmehl der europäischen Siegertafel, die halbfaulen englischen Kartoffeln und den ranzigen amerikanischen Speck („Wilson-Speck“) um teures Geld lieferten.

Diese Schuld würde eine jährliche Rückzahlungs- und Verzinsungsquote von beiläufig 15 Millionen Schilling erfordern. Solange aber die Völkerbundanleihe „läuft“, dürfen wir nicht die Reliefschulden zurückzahlen, um den Anleiheidienst nicht zu behindern. So also haben wir Aus-sicht, die Lebensmittelschulden ewig schuldig zu bleiben.

Politik legt doch manchmal goldene Eier

Das ungarische Blatt „Az Est“ berichtet über ein Gespräch, das sein Verichterstatter mit dem gewesenen Heeresminister, dem ebenfalls „gewesenen“ Obmann der Christlichsozialen Partei, General der Infanterie a. D. und derzeitigen Präsidenten der Österreichischen Bundesbahnen, Herrn Karl Vaugoin, hatte. In diesem Gespräch erklärte der Exminister, daß „er sich nicht mehr mit Politik be-fasse und sich nur mehr der Organisierung der Vaterländischen Front der Bundesbahner widmen wolle“. Der Herr Vaugoin hat noch vergessen, daß er sich außerdem noch mit dem „Sammeln“ von Verwaltungsratsstellen „be-fasse“. Hierbei war er in den letzten paar Wochen schon - fleißig, wie er ist - recht erfolgreich. Nach offiziellen Meldungen ist Herr Vaugoin derzeit: Vizepräsident des Verwaltungsrates der Versicherungs-gesellschaft „Böhner“, Präsident der

Sirtenberger Patronenfabrik (beim Heimwehrkollegen Mandl), Vorstandsmitglied des Verwaltungsrates der Skoda-Wegler A. G., Vizepräsident der Blumauer Sprengstoffwerke.

Wie man sieht, ist der Herr Vaugoin recht vielseitig. Er „präsidiert“ im „Erleben“ - und durch die Rüstungs-industrie auch im „Ableben“. Wirklich tüchtig und selbstverständlich jenseits jeder - Politik.

Der eingezogene Papagei.

In einer Hamburger Matrosen-kneipe lernte ein dem Altertum sehrlich gesinnter Gast, hinter dem Rücken des Wirtes, dem im Lokal in einem Käfig befindlichen Papagei, daß das Tierchen auf den Ruf: „Heil Hitler!“ in wüste Schimpfereien auf Hitler ausbrach. Einem solchen Tages-betrachten zwei stramme SA-Mitglieder und grüßten höflich: „Heil Hitler!“ Der unzufriedene Vogel trachte während folgende Antwort: „Sinaus, brauner Schuft! Braune Schweiß!“ Enttäuscht schleppten die zwei Hitler-Männer den entsetzten Schankwirt zur Kasse. Dort konnte er für seine Person keine Entschuldigung nachweisen. Das Urteil für den armen Vogel aber lautete: „Mir den eingezogen“, was im Hitler-Jargon den Tod bedeutet. So die Nachricht brauner Notizblätter aus Hamburg. Dem armen Papagei aber, der die fesselnden Eigenschaften so trefflich auszubräuen mußte, wollen wir nachstehenden Epilog widmen.

Und sei es nur ein Papagei, Auch er darf es nicht sagen - Und wenn es zehnmal wahr arsch sei - Wie's ist, in Hitlers Tagen. Und sagt er „brauner Mordbandit“ Und etwa „Laufjunge“ Und wahr er samt und sonders nicht Die fedde Vogelzunge, Dann geht es ihm nach Hitler-Brauch - Man ist ihm schlecht gewogen - Er kommt zwar auf die Folter nicht, Doch wird er - „eingezogen“. Armer Vogel!

Erpressung.



„Gebrauchte er Gewalt, als er dich küßte?“ „Ja - er sagte: Schreibe du, küsse ich dich nie wieder!“